

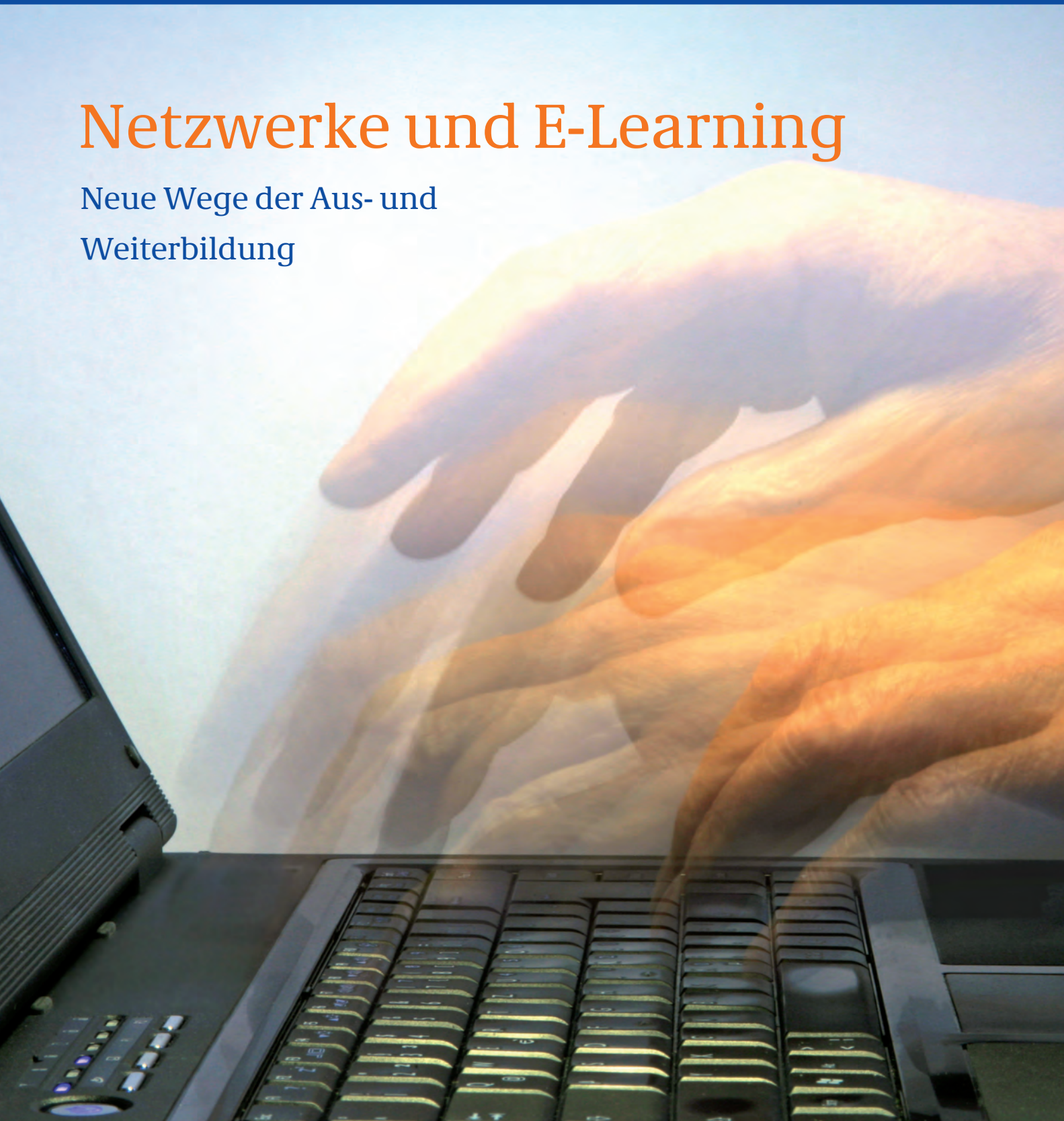
Bevölkerungsschutz

3 | 2009

www.bbk.bund.de 

Netzwerke und E-Learning

Neue Wege der Aus- und
Weiterbildung



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

über Ausbildung ist in den letzten Jahren viel gesprochen worden. Die PISA-Studie hat erst für einen Schock gesorgt und dann ganz langsam für einige Änderungen. Aktuell wird über das im europäischen



Vergleich hohe Durchschnittsalter der deutschen Lehrerschaft diskutiert und die damit verbundene nicht mehr zeitgemäße Methoden- und Medienwahl in den Klassenzimmern.

Wenn dieses Urteil im professionellen Bereich gilt, wie sieht es dann in einem Bereich aus, in

dem überwiegend ehrenamtliche Ausbilder tätig sind, die zudem ihre pädagogischen Kenntnisse oftmals als Autodidakten erworben haben? Zur Ausbildung im Bevölkerungsschutz gibt es keine vergleichbare Untersuchung. Festzustellen ist aber allenthalben ein deutliches Interesse an didaktischen und methodischen Fragen. Sowohl der Helfer, der am Dienstagabend nach acht Stunden Arbeit noch 90 Minuten über den Druckverlust bei der Wasserversorgung über lange Wegstrecken unterrichtet wird, als auch der Krisenstab, der für drei Tage zur AKNZ nach Ahrweiler reist, sie alle haben nicht nur ein Interesse an einem qualifizierten und effektiven Unterricht. Nein, sie haben auch einen Anspruch darauf.

Diese Ausgabe von **Bevölkerungsschutz** befasst sich schwerpunktmäßig mit Ausbildung. Allerdings geht es weniger um Fragen von Methodik und Didaktik bei der Ausbildung am Standort. Vorgestellt werden Kooperationen, die das Ziel haben, Bevölkerungsschutz auf eine breitere Basis zu stellen. Polizeiliche und nicht-polizeiliche Maßnahmen aufeinander abzustimmen fällt am leichtesten, wenn man

die Routinen des anderen kennt, seine Aufgaben und seine Möglichkeiten. Wo lernt man das besser als in einer gemeinsamen Ausbildung? Was hier für die Zusammenarbeit mit der Polizei gesagt wurde, gilt für andere Partner gleichermaßen.

Gemeinsames Lernen muss heute nicht mehr bedeuten, sich in einer Gruppe zu treffen. Das Internetzeitalter hat inzwischen auch den Bevölkerungsschutz erreicht. E-Learning heißt das heute, wenn sich quer durch die Republik am Thema Interessierte den Lernstoff „downloaden“, um sich in Chat-Rooms auszutauschen und im virtuellen Klassenzimmer mit dem Dozenten zu diskutieren. Mit dem Seminar Operativ-taktische Führung hat die AKNZ den Anfang gemacht. Damit wurde ein Weg eröffnet, der neue Möglichkeiten bietet. Lernen dann, wenn Zeit dazu ist. Ein Weg, der dem Ehrenamtler ebenso wie seinem Arbeitgeber entgegenkommen. Ein nächster Schritt wird es sein, auch die zur Ausbildung gehörende Übung ins Netz zu bringen. Das, was bei Computerspielen schon lange funktioniert, kann auch für den Ernst des Bevölkerungsschutzes eine sinnvolle Methode sein. Zusammen Stabsarbeit trainieren, das Handwerkszeug für seine Funktion im Team verbessern, einfach von Zuhause aus.

Neue Techniken, neue Methoden und neue Kooperationen. Auch im Bevölkerungsschutz entwickelt sich Ausbildung weiter. Dazu bietet dieses Heft einige Beispiele. Was aber unverändert bleibt, das ist die Notwendigkeit Ihres Engagements für den Dienst an der Gemeinschaft.

Ihr

Dieter Franke

AUS- UND WEITERBILDUNG

Vom Lehren und Lernen	2
Ganzheitlich denkende Risiko- und Krisenmanager	4
Gemeinsame Aus- und Weiterbildung	6
Vernetzung auf dem Gebiet des Bevölkerungsschutzes	10
Damit die Krise nicht zur Katastrophe wird	14
1. BBK-Sommerakademie	18
„Vorbeugen ist besser als heilen“	22
Fernausbildung	26



Neue Techniken, neue Methoden und neue Kooperationen. Auch im Bevölkerungsschutz entwickelt sich Ausbildung weiter. Wir stellen aktuelle Entwicklungen vor (S. 2 - 29).
(Foto: BBK)

ZSH

Statikseile und Stehhaltegurte	30
--------------------------------	----

KRISENMANAGEMENT

Übungsszenario: Influenza-Pandemie	32
------------------------------------	----

FORUM

Arbeiter-Samariter-Bund	36
Bundesanstalt Technisches Hilfswerk	37
Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft	41
Deutscher Feuerwehrverband	43
Deutsches Rotes Kreuz	45
Johanniter-Unfall-Hilfe	49
Malteser Hilfsdienst	51
Verband der Arbeitsgemeinschaften der Helfer in den Regieeinheiten/-einrichtungen des Katastrophenschutzes in der Bundesrepublik Deutschland e.V.	52

RUBRIKEN

Nachrichten	54
Impressum	56

SERIE

Kulturgutschutz in Deutschland	57
--------------------------------	----



Derzeit häufen sich auch in Deutschland die Infektionen mit der sog. Schweinegrippe. Reiner Zufall, dass der Krisenstab der Hessischen Landesregierung das Szenario Influenza-Pandemie erst kürzlich in einer Stabsrahmenübung bearbeitet hat. Erfahrungen S. 32.
(Foto: cameraobscura/pixelio)



„Ohne Ehrenamt ist kein Staat zu machen.“ sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel beim THW-Tag in Chemnitz. Standortbestimmung und Perspektiven der Bundesanstalt S. 37.
(Foto: THW)

Vom Lehren und Lernen

Dieter Franke, BBK

„Vormachen, nachmachen, üben, üben, üben.“ Zwischen „kennen“ und „können“ liegt oft ein weiter Weg. Der eingangs zitierte Spruch ist sicherlich vielen bekannt. Er betont die Erkenntnis, nach der eine Perfektion, eine den Ansprüchen genügende Fertigkeit, nur erreicht werden kann, wenn die Abläufe, egal ob Denk- oder Handlungsabläufe, immer wieder durchlaufen werden, durch das Üben quasi in nahezu unbewusste Routinen übergehen.

Gerade im Katastrophenschutz und bei den mitwirkenden Organisationen, den Feuerwehren, dem Technischen Hilfswerk und den Sanitätsorganisationen gilt diese Betonung des Übens unverändert. Hier handelt es sich zumeist um ehrenamtlich Tätige, die im Alltag ihrem Beruf nachgehen und erst in Zweitfunktion als Mitglied ihrer Organisation agieren. Die dort erforderlichen Tätigkeiten, egal ob eher handwerklicher, organisatorischer oder administrativer Art, müssen erlernt und weiterentwickelt werden. Sie müssen in das System der übrigen Handelnden nahtlos integriert werden. Andere verlassen sich auf das Funktionieren der Kameradinnen und Kameraden; verlassen sich darauf, dass jeder die Funktion, die er inne hat, so ausfüllt, wie das der Theorie des Systems entspricht.

Vormachen, nachmachen und üben sind unverändert die wesentlichen Schritte des Lernens. Aber sie sind nicht die einzigen. Lernen ist vielfältiger geworden. Es geht nicht mehr nur um das Nachmachen. Nicht mehr alle Fertigkeiten können abgeschaut werden. Mehr als früher sind Transferleistungen gefordert, ist es notwendig, Gesehenes fortzuentwickeln. Aber längst kann auch nicht mehr alles gesehen werden. Wir lernen nicht mehr nur durch persönliche Anwesenheit. Gehörtes umzusetzen, kreativ zu sein, mitzudenken, sind selbstverständliche Schritte im lebenslangen Lernen. Dies gilt auch und besonders im Bevölkerungsschutz.

Technische Veränderungen fordern uns. Sie kommen schneller, als die früher als zuständig erachteten Ausbildungsstätten ihre langfristigen Schulungsplanungen anpassen können. Ehemals

in Ausbildungspläne als pädagogische Abwechslung eingestreute Selbstlernphasen (nebenbei: gibt es auch Fremdlernphasen? Lernt da jemand für mich?) sind heute gerade im Ehrenamtsbereich normale Praxis. Mit dem Handout, der Anleitungs-CD und dem Internet als Lernassistent werden Zusammenhänge erarbeitet und Fertigkeiten trainiert. Das Üben aus dem Dreischritt ist auf jeden Fall noch dabei. „Es wächst eine Generation heran, die es frühzeitig lernt, in virtuellen Teams zu arbeiten, d.h. per Videokonferenz, Telefonkonferenz, elektronischen Schriftverkehr, ohne jemals persönlich in Kontakt zu kommen.“ Was für das Arbeiten gilt, gilt für das Lernen ebenso. Wir müssen das Lernen auf Distanz als eine selbstverständliche Form in unsere Ausbildungsplanung integrieren. Das ist mehr als die Einstellung der Präsentation in das Internet. Ebenso wie diese auch im Lehrsaal nicht unkommentiert ablaufen würde, sondern nur optische Untermalung und Ergänzung zu Vortrag und Diskussion darstellt, verlangt auch Fernausbildung die umfassende Ansprache des Lernenden: sehen, hören, reden, Interaktivität. An anderer Stelle in diesem Heft wird hierauf eingegangen.

Nur wenige Menschen werden bei der Anwendung des Gelernten alleine bleiben. Es sei denn, er schließt sich als Philosoph ins Zimmer ein. Üblicherweise lernen wir, um mit anderen und für andere handeln zu können. Wir sind ein Rädchen im System des Lebens, der Wirtschaft oder der Verwaltung. Daher ist es notwendig, zumindest die anderen Rädchen zu kennen, die in unserer unmittelbaren Nähe sind. Noch besser wäre es, ihr Handeln zu kennen, mit ihnen die Bereiche zu erfahren, wo wir mit unserem Handeln aufeinander angewiesen sind. Im Bevölkerungsschutz lassen sich diese Partner schnell identifizieren. Neben den üblichen Bekannten aus anderen Hilfsorganisationen, den Feuerwehren und dem Technischen Hilfswerk sind dies zum Beispiel die Polizeien und das Militär. Gehen wir aus dem operativen Bereich im Organigramm einen Schritt nach oben, dann finden wir auch Partner in

verschiedenen Verwaltungen, auf verschiedenen Ebenen und schließlich auch jenseits von Grenzen.

Institutsübergreifendes Lernen ist ein Schlagwort, dem sich verschiedene Beiträge widmen. Sie stehen stellvertretend für den Blick auf die eigene Begrenztheit, die nur durch Kooperation überwunden werden kann. Zu erfahren, wie der Kollege in der anderen Uniform denkt, wie seine Automatismen in der Herangehensweise an besondere Situationen sind, welche Erwartungen er an mich hat und wo er seine Zuständigkeits- oder Handlungsgrenzen sieht, sind wichtige Erfahrungen.

Das Kennenlernen des Zusammenwirkens mit dem Ziel, es zu verbessern, ist zwar ein wesentlicher, aber nur ein Grund.

Aus der Sicht des Anbieters von Ausbildung stellt sich auch die Frage nach Optimierungsmöglichkeiten und nach Steigerung der Effektivität seiner Leistungen. Kann man Ausbildungsabschnitte gemeinsam anbieten, kann der eine etwas für den anderen durchführen? Das sind ebenfalls Fragen, die bei der Kooperation von Ausbildungsstätten zu stellen sind. Ein erfolgreiches Beispiel für die Zusammenfassung von Aufga-

ben stellt die Ausbildung zum Thema zivil-militärischer Zusammenarbeit an der AKNZ dar. Soldaten der Bundeswehr und Zivilisten aus Verwaltungen und Hilfsorganisationen besuchen gemeinsam ein Seminar. Effektiv für alle drei: die Teilnehmer, die Bundeswehr und die AKNZ.

Hier zeigt sich, dass Effektivität nicht immer in Euro gemessen werden kann. Natürlich stellt Wirtschaftlichkeit eine wesentliche Messgröße dar. Bevölkerungsschutz bedeutet in weiten Teilen aber die Vorhaltung von Ressourcen, ohne dass sich ein Gegenwert verrechnen lässt. Es kann die Feuerwehr nicht abgeschafft werden, wenn es ein Jahr nicht gebrannt hat. Ebenso darf Ausbildung nicht reduziert werden, nur weil die Kassenlage schlecht ist.

Ein zeitgemäßes, ein modernes Führungsverständnis mit der Delegation von Verantwortung erfordert auch die Schaffung der Voraussetzungen, als da sind Überblickswissen, Beurteilungs- und Entscheidungskompetenz. Das bedingt Ausbildung und Übung. „Umso mehr gilt es, sich den Menschen in der Organisation zu widmen. Der Mensch in der Organisation ist nicht nur Kostenfaktor, sondern als der Leistungsträger vielmehr Erfolgsfaktor, in den investiert werden muss.“

Das Bundesministerium des Innern hat diese Philosophie in seiner im Januar veröffentlichten Strategie für den Schutz der Bevölkerung als die seine anerkannt. Aus-, Fort- und Weiterbildung



Zu erfahren, wie der Kollege in der anderen Uniform denkt, ist eine wichtige Erfahrung. Das Bild zeigt Helferinnen und Helfer verschiedener Organisationen und Mitarbeiter des BBK bei einer gemeinsamen Veranstaltung an der AKNZ. (Foto: BBK/Stein)

sind danach wesentliche Elemente eines zukunftsgerichteten Bevölkerungsschutzes. Wenn in diesem Zusammenhang von Forschung die Rede ist, so bezieht sich das auch auf neue Formen der Wissensvermittlung in technischer ebenso wie in pädagogisch-didaktischer Hinsicht. Dabei soll das Traditionelle durchaus nicht gedankenlos abgelegt werden. Wissen, das durch Nicht-Weitergabe verloren geht, war eine Fehlinvestition. Es heißt daher trotz aller Innovation, Bewährtes zu pflegen, auch wenn es im Moment nicht aktuell zu sein scheint. Benjamin Franklin, nicht nur Präsident sondern auch Naturwissenschaftler, drückte dies ebenso knapp wie präzise aus: „Eine Investition in Wissen bringt immer noch die besten Zinsen.“

Ganzheitlich denkende Risiko- und Krisenmanager

Mittels Kooperationen von Bildungseinrichtungen die neuen Herausforderungen bestehen

Andreas Karsten, BBK

„Es ist eine Kernaufgabe des Staates, die Bürgerinnen und Bürger vor Gefahren wie Naturkatastrophen oder Terroranschlägen zu schützen und für ihre Sicherheit zu sorgen. Dies gilt auch für den Bevölkerungsschutz. Er ist eine wichtige Säule in der gesamtstaatlichen Sicherheitsarchitektur.“* Welche Konsequenzen sind aus dieser Aufgabe für die Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz zu ziehen? Bevor die Frage beantwortet werden kann, sind die heutigen und wahrscheinlich zukünftigen Risiken zu betrachten. Neben der asymmetrischen Bedrohung mit kaum kalkulierbarem Gewaltpotenzial nichtstaatlicher Akteure und den großen Naturkatastrophen, die aufgrund des Klimawandels zukünftig häufiger zu erwarten sind, ist besonders die Verletzlichkeit der Infrastruktur zu beachten. Bei letzteren ist die Ursache nebensächlich, vielmehr sind die Wirkungen entscheidend. Dieser Perspektivenwechsel von den Ursachen zu den Wirkungen führt auch zu neuen notwendigen Fähigkeiten der Risiko- und Krisenmanager, die wiederum eine Änderung in der Aus- und Fortbildung erfordern: Ziel der Ausbildung darf es nicht mehr sein, bestimmte Szenarien (Brand eines Gefahrgutlagers, Massenansturm von Verletzten nach einem Terroranschlag, Atomschlag eines feindlichen Staates, ...) beherrschen zu können, sondern die Fähigkeit, bisher undenkbarere Krisen meistern zu können.

Neben dieser ersten Erkenntnis ergibt eine detaillierte Analyse der neuen Herausforderungen einen weiteren notwendigen Aspekt. Es wird eine Strategie benötigt, die die drei Ebenen Prävention (verhütend), Vorsorge (vorbereitend) und Bewältigung (reaktiv) intelligent miteinander verknüpft.

Die Vernetztheit und die Komplexität unseres Lebens generieren eine immer größere Notwendigkeit der engen Zusammenarbeit aller fünf Säulen der nationalen Sicherheitsarchitektur. Diese



Die fünf Säulen der nationalen Sicherheitsarchitektur.

Zusammenarbeit wird noch dringlicher, wenn man sich eine Potenzialanalyse der heutigen Fähigkeiten der deutschen Sicherheitsorganisationen (im weitesten Sinne) besonders unter Berücksichtigung des demografischen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland betrachtet. Parallelstrukturen können wir uns – auch aufgrund der finanziellen Lage – nicht mehr leisten. Obwohl die deutschen Sicher-

* Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble am 16.06.2008 anlässlich der Vorstellung der Jahresberichte 2007 der Bundesanstalt Technisches Hilfswerks (THW) und des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK).

heitsorganisationen schon einen guten Weg vom Nebeneinander zum Miteinander vorangeschritten sind, bedarf es weitere Maßnahmen, um effektive und effiziente Strukturen zu erreichen.

Dieser „Comprehensive Approach“ muss sich auch in der Aus- und Fortbildung widerspiegeln.

Hier ist nun die Frage zu stellen, ob es sinnvoll bzw. überhaupt möglich ist, diese Aufgabe einer „großen“, allumfassende Bildungseinrichtung – der „Deutschen Sicherheitsakademie“ – zu übertragen. Oder sollten nicht vielmehr die bestehenden Bildungseinrichtungen so miteinander kooperieren, dass das Ziel: Bereitstellung von „ganzheitlich denkenden Risiko- und Krisenmanagern“ für alle Bereiche der deutschen Gesellschaft (Staat und Privatwirtschaft) erreicht wird. Die AKNZ und viele ihrer Partner haben sich für den letzteren Weg entschieden. Die AKNZ strebt dabei eine mehrdimensionale Vernetzung an.

Internationale Kooperationen

Eine seit langem bekannte Tatsache ist, dass Schadenslagen nicht an Grenzen haltmachen. Somit ist bilaterale Zusammenarbeit ein Muss. Aber gerade die großen Katastrophen der jüngeren Vergangenheit – z. B. der Tsunami oder das Erdbeben in Pakistan – haben gezeigt, dass auch der bilaterale Ansatz zu kurz greift. Die Internationalen Organisationen wie UN, EU und NATO haben schon lange darauf reagiert. Die AKNZ beantwortet diese Herausforderung mit einer engen Zusammenarbeit mit Schwestereinrichtungen in einer Vielzahl von Staaten. Beispielhaft sollen hier die Schweiz, Polen, die Niederlande und China genannt werden.

Verbund der Ausbildungseinrichtungen des Bundes

Gemeinsame Angebote, gegenseitiger Austausch von Dozenten oder Zusammenarbeit in der Forschung sind nur einige Felder, auf denen Bildungseinrichtungen des Bundes zusammenarbeiten. Zusammen mit der Bundesakademie für Sicherheitspolitik (BAKS), der deutschen Hochschule der Polizei (DHPol) und der Führungsakademie der Bundeswehr (FüAkBw) strebt die AKNZ ein Verbundsystem an, dass alle Säulen der staatlichen Sicherheitsarchitektur umfassen soll.

Zusammenarbeit mit den Bildungseinrichtungen des deutschen Bevölkerungsschutzes

Schon das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bei Aus- und Fortbildung in allen Bereichen des deutschen Bevölkerungsschutzes zwingt zu einer Abstimmung zwischen den Bildungseinrichtungen. Aber nicht nur die quantitative Optimierung des Angebotes ist das Ziel der Zusammenarbeit, sondern auch eine gegenseitige Befruchtung, die zu Qualitätssteigerungen führt. Ob Landesfeuerwehrschule Niedersachsen, JUH-Akademie Münster, THW Bundesschule oder Institut der Feuerwehr NRW: von einander lernen und gemeinsam Neues entwickeln sind die Ziele der Zusammenarbeit.

Akademischer Bevölkerungsschutz

Seit einigen Jahren steigt die Zahl der Hochschulen, die Studiengänge in Risiko- und Krisenmanagement in allen Facetten anbieten, stetig. Ziel für die AKNZ ist es nicht nur, das hier vorhandene Fachwissen den Hochschulen zugänglich zu machen, sondern auch an den Forschungsergebnissen direkt zu partizipieren. Besonders im Bereich der Stabs- und Führungslehre bieten die ca. 100 alljährlich durchgeführten Stabsübungen sowie die Übungsreihe LÜKEX ein großes Reservoir an Fragestellungen und Gelegenheiten zu Feldforschungen. So untersuchten interdisziplinäre Forschergruppen die Entscheidungsfindung in Gruppen unter Stress, den gesellschaftlichen Hintergrund der Risiko- und Krisenmanager und den Informationsfluss in Stäben. Aber auch der Einfluss der Sitzordnung auf Informationsfluss und Entscheidungsfindung wurde untersucht. Die Ergebnisse dieser Forschungen fließen in die Lehre an der AKNZ unmittelbar ein.

Fazit

Die enge Zusammenarbeit mit anderen Bildungseinrichtungen ist für die AKNZ nicht nur Auftrag, sondern Verpflichtung und Herzensangelegenheit. Seit einiger Zeit werden die Verbindungen durch den Abschluss von Kooperationsverträgen gefestigt. Sie sind ein Win-Win-Geschäft, bei dem eins plus eins mehr als zwei ergibt.

Gemeinsame Aus- und Weiterbildung

Die Kooperation zwischen der Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz und der Deutschen Hochschule der Polizei

PD Ulrich Seidel und Philipp Kuschewski

Der Schutz der Bevölkerung vor Naturkatastrophen und anderen Unglücksfällen zählt vorrangig zum Aufgabengebiet der nicht-polizeilichen Gefahrenabwehr. Doch nicht zuletzt weil im Bevölkerungsschutz regelmäßig die Schutzgüter der öffentlichen Sicherheit und Ordnung betroffen sind, spielt die Polizei hier auch eine wesentliche Rolle. Bei der Bewältigung entsprechender Lagen – mit Blick auf die Vergangenheit seien hier z.B. das ICE-Unglück in Eschede (3. Juni 1998), das Hochwasser an Elbe und Mulde im Sommer 2002 oder der Einsturz der Eishalle in Bad Reichenhall (2. Januar 2006) genannt – kommt es darauf an, dass die beteiligten Behörden und Organisationen ihre Führungsentscheidungen im Sinne eines einheitlichen Krisenmanagements sinnvoll aufeinander abstimmen.

Die Vermittlung und der Ausbau entsprechender Handlungs- und Fachkompetenzen sind deswegen wichtige Bausteine der Aus- und Weiterbildung polizeilicher und nichtpolizeilicher Führungskräfte im Katastrophenschutz.

Vor diesem Hintergrund haben der Präsident des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), Christoph Unger, und der Präsident der Deutschen Hochschule der Polizei



**Deutsche
Hochschule der Polizei**

(DHPol), Klaus Neidhardt, am 3. Februar 2009 eine Kooperationsvereinbarung zwischen der beim BBK angesiedelten Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) und der DHPol unterzeichnet. Diese unterstreicht die Bedeutung der bereits praktizierten Zusammenarbeit der beiden Einrichtungen und dient gleichzeitig als Grundlage für eine weitere Vertiefung der Kooperationsbeziehungen in den Bereichen der Forschung sowie der Aus- und Weiterbildung im Krisenmanagement.

Im Folgenden werden zunächst die spezifischen Aufgaben der Kooperationspartner kurz vorgestellt. Daran anschließend erfolgt eine Darstellung der wesentlichen Felder der Kooperationsvereinbarung unter besonderer Berücksichtigung der jeweiligen Kompetenzen.

Die Kooperationspartner

Die AKNZ in Bad Neuenahr-Ahrweiler ist die zentrale Aus- und Weiterbildungseinrichtung für die Kräfte des Zivil- und Katastrophenschutzes des Bundes und der Länder innerhalb des BBK. Eine Schwerpunktaufgabe ist die Vernetzung von Behörden und Organisationen der nationalen Sicherheitsvorsorge, der Wissenschaft und Wirtschaft. Vor diesem Hintergrund ist auch die DHPol ein wichtiger Partner der Akademie im nationalen Krisenmanagement.

Der DHPol obliegt insbesondere die einheitliche Ausbildung der Beamtinnen und Beamten

für den höheren Polizeivollzugsdienst des Bundes und der Länder, die Weiterbildung polizeilicher Führungskräfte und die Forschung auf polizeilichen Tätigkeitsfeldern.

Das Studium an der DHPol ist durch eine enge Verzahnung von Wissenschaft und Praxis geprägt. Es soll die Ratsanwärter/-innen der Polizeien des Bundes und der Länder dazu befähigen, ihre Kompetenzen unter Berücksichtigung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Methoden weiterzuentwickeln und bei der Wahrnehmung künftiger Führungsaufgaben praxisgerecht einzusetzen sowie bei der Aus- und Weiterbildung der Polizei mitzuwirken. Nach erfolgreichem Abschluss des Studiums verleiht die DHPol den Mastergrad der Fachrichtung „Öffentliche Verwaltung – Polizeimanagement“.

Während ihres Masterstudiums durchlaufen die Studierenden verschiedene Module, von denen eines die „Bewältigung komplexer Großlagen“ zum Inhalt hat. Hier werden die Ratsanwärter/-innen unter anderem auf die Bewältigung größerer Gefahren-, Schadens- und Katastrophenlagen (GGSK) vorbereitet. Zu diesem Zweck ist an der DHPol ein eigenständiges Fachgebiet „Polizeiliches Krisenmanagement“ eingerichtet worden. Es beschäftigt sich im Wesentlichen mit der Vermittlung spezifischer theoretischer, taktischer, organisatorischer und technischer Handlungs- und Fachkompetenzen des polizeilichen Einsatzmanagements bei GGSK sowie terroristischen Bedrohungen und Anschlägen.

Polizeiliches Krisenmanagement bei komplexen Großlagen ist eine typische Führungsaufgabe, die durch einen außerordentlichen, durch Dynamik und Unbestimmtheit hervorgerufenen Beurteilungs- und Entscheidungsdruck geprägt ist. Darüber hinaus sind die an der Lagebewältigung beteiligten nicht-polizeilichen Organisationen (Feuerwehr, Rettungsdienste etc.) der Gefahrenabwehr lagerecht zu unterstützen. Damit dies möglichst reibungslos geschehen kann, ist es wichtig, dass den handelnden Personen polizeilicher und nicht-polizeilicher Führungsstäbe bereits im Vorfeld möglicher Szenarien die Bedeutung einer organisations- und ebenenübergreifenden Zusammenarbeit im Krisenmanagement vermittelt wird. Die Kooperation der jeweils verantwortlichen Bildungseinrichtungen stellt hierfür eine Grundvoraussetzung dar.

Entsprechend arbeiten AKNZ und DHPol auf der Basis der einleitend genannten Kooperationsvereinbarung unter Berücksichtigung ihrer Aufga-

Erstes Studienjahr (durchgeführt in den Ländern bzw. beim Bund)	
Modul 1	Forschungsmethoden der Polizeiwissenschaft – Polizei in der Gesellschaft
Modul 2	Besondere Aspekte des Verfassungs- und Eingriffsrechts einschl. europarechtlicher Einflüsse sowie Rechtsmethodik
Modul 3	Grundlagen des Einsatzmanagements
Modul 4	Führung von Mitarbeitern; Recht des öffentlichen Dienstes
Modul 5	Gestaltung von Organisationen
Modul 6	Kriminalwissenschaften
Modul 7	Führungsaufgabe Verkehrssicherheitsarbeit I
Modul 8	Polizeiliche Informationsgewinnung
Modul 9	Bewältigung komplexer Großlagen I
Modul 10	Aufgaben und Organisation der Polizeien des Bundes und der Länder
Zweites Studienjahr (durchgeführt an der Deutschen Hochschule der Polizei)	
Modul 11	Polizeiwissenschaft, Berufsethik und Öffentlichkeitsarbeit
Modul 12	Personalführung in der Polizei
Modul 13	Management in der Polizei
Modul 14	Kriminologische Aspekte der Kriminalitätskontrolle und Kriminalprävention
Modul 15	Kriminalität – Phänomen und Intervention
Modul 16	Einsatzlagen der Schwerekriminalität – Verhinderung, Bewältigung und Strafverfolgung
Modul 17	Bewältigung komplexer Großlagen II
Modul 18	Führungsaufgabe Verkehrssicherheitsarbeit II
Modul 19	Europäische polizeiliche Kooperation und internationale Polizeiarbeit
Modul 20	Führung in komplexen und interkulturellen Kommunikationsprozessen

Curriculum des Masterstudienganges
Öffentliche Verwaltung - Polizeimanagement.

benstellungen insbesondere auf dem Gebiet der Lehre eng zusammen. Die Bündelung der jeweiligen Kompetenzen kommt dabei auf verschiedenen Feldern der Aus- und Weiterbildung polizeilicher und nicht-polizeilicher Akteure im Krisenmanagement des Bevölkerungsschutzes zugute.

Kooperationsfelder

Im Bereich der Ausbildung für den höheren Polizeivollzugsdienst führt das Fachgebiet „Polizeiliches Krisenmanagement“ der DHPol zusammen mit den Fachgebieten „Grundlagen der Polizeilichen Einsatzlehre und Zeitlagen“ und „Einsatzlagen der Schwerekriminalität“ sowie in enger Kooperation

mit dem Ständigen Stab beim Polizeipräsidentium Münster und der Feuerwehr Münster seit dem Jahr 2004 jährlich eine Stabsrahmenübung an der AKNZ durch. Hier trainieren die Ratsanwärter/-innen der Polizeien der Länder und des Bundes die Bewältigung komplexer Großlagen (z.B. Flugzeugabsturz, Zugunglück) innerhalb polizeilicher Führungsstäbe. Dabei lernen die Studierenden auch die Bedeutung, Zuständigkeiten und Kompetenzen der an der Lagebewältigung beteiligten nicht-polizeilichen Akteure unter möglichst realen Bedingungen kennen. Die AKNZ leistet, z.B. durch die Beteiligung ihrer Dozentinnen und Dozenten oder die Bereitstellung von Räumlichkeiten einschließlich der benötigten IT-Infrastruktur und nicht zuletzt auch von Unterkünften und Verpflegung, einen unverzichtbaren Beitrag zur erfolgreichen Planung und Durchfüh-

rung der Übung. Im Gegenzug unterstützt die DHPol die AKNZ bei deren operativ-taktischen Übungen für Führungsstäbe der nicht-polizeilichen Gefahrenabwehr.

Außerdem helfen die Mitarbeiter/-innen der AKNZ den Studierenden der DHPol bei Bedarf mit ihrer Fachkompetenz bei der Themenfindung und Erstellung ihrer wissenschaftlichen Masterarbeiten gegen Ende des Studiums, sofern diese einen Bezug zum Krisenmanagement im Bevölkerungsschutz aufweisen (z.B. Polizeiliche Pandemieplanung). Über diese Betreuungstätigkeiten hinaus nehmen die entsprechenden Ansprechpartner der AKNZ auch Gutachtertätigkeiten bei der Beurteilung der Arbeiten wahr.

Auf dem Feld der Weiterbildung im Bevölkerungsschutz führen die AKNZ und DHPol jährlich ein gemeinsames Seminar für das Führungspersonal polizeilicher und nichtpolizeilicher Einheiten und Einrichtungen in Münster-Hiltrup durch. Die letzte Veranstaltung dieser Art fand im November 2008 unter dem Titel „Zusammenarbeit der Polizei mit anderen Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) im Rahmen des Krisenmanagements“ statt. Die Anzahl von ca. 100 Teilnehmern aus der Polizei und dem Bevölkerungsschutz, teilweise auch aus dem Ausland, belegt den großen Stellenwert dieser interdisziplinären Seminarreihe.

Zudem unterstützen sich die Kooperationspartner punktuell gegenseitig hinsichtlich der Entsendung von Dozentinnen und Dozenten zu Seminaren und Veranstaltungen des jeweils anderen Partners zur Förderung des fachübergreifenden Dialogs im Krisenmanagement.

Unabhängig von den genannten Kooperationsbeziehungen in der Aus- und Weiterbildung



DHPol-Übung an der AKNZ, Lagevortrag im Stab.

mit dem Ständigen Stab beim Polizeipräsidentium Münster und der Feuerwehr Münster seit dem Jahr 2004 jährlich eine Stabsrahmenübung an der AKNZ durch. Hier trainieren die Ratsanwärter/-innen der Polizeien der Länder und des Bundes die Bewältigung komplexer Großlagen (z.B. Flugzeugabsturz, Zugunglück) innerhalb polizeilicher Führungsstäbe. Dabei lernen die Studierenden auch die Bedeutung, Zuständigkeiten und Kompetenzen der an der Lagebewältigung beteiligten nicht-polizeilichen Akteure unter möglichst realen Bedingungen kennen. Die AKNZ leistet, z.B. durch die Beteiligung ihrer Dozentinnen und Dozenten oder die Bereitstellung von Räumlichkeiten einschließlich der benötigten IT-Infrastruktur und nicht zuletzt auch von Unterkünften und Verpflegung, einen unverzichtbaren Beitrag zur erfolgreichen Planung und Durchfüh-

ter-Hiltrup durch. Die letzte Veranstaltung dieser Art fand im November 2008 unter dem Titel „Zusammenarbeit der Polizei mit anderen Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) im Rahmen des Krisenmanagements“ statt. Die Anzahl von ca. 100 Teilnehmern aus der Polizei und dem Bevölkerungsschutz, teilweise auch aus dem Ausland, belegt den großen Stellenwert dieser interdisziplinären Seminarreihe.

Zudem unterstützen sich die Kooperationspartner punktuell gegenseitig hinsichtlich der Entsendung von Dozentinnen und Dozenten zu Seminaren und Veranstaltungen des jeweils anderen Partners zur Förderung des fachübergreifenden Dialogs im Krisenmanagement.

Unabhängig von den genannten Kooperationsbeziehungen in der Aus- und Weiterbildung

wirken Lehrkräfte der DHPol seit 2004 an den länderübergreifenden Krisenmanagementübungen der LÜKEX-Serie mit. Bei der Bewältigung der hier jeweils zugrundeliegenden Lagen kommt es regelmäßig darauf an, polizeiliche und nicht-polizeiliche Maßnahmen im Sinne eines bereichs- und ebenenübergreifenden Krisenmanagements zu koordinieren. Die Lehrkräfte der DHPOL unterstützen die LÜKEX-Übungsleitung als Schiedsrichter bzw. Übungsbeobachter in den übenden Krisenstäben des Bundes und der teilnehmenden Länder. Dabei bringen sie ihre fachspezifischen Kenntnisse ein und beteiligen sich an der Auswertung durch die Übungsleitung.

Fazit

Das problemlose Zusammenwirken polizeilicher und nicht-polizeilicher Führungstäbe ist eine notwendige Voraussetzung für ein effektives und effizientes ebenen- und bereichsübergreifendes Krisenmanagement im Bevölkerungsschutz. Dieses bereits im Vorfeld denkbarer Lagen praktisch zu trainieren, theoretisch weiterzuentwickeln und zielgruppenorientiert zu vermitteln ist gleichermaßen die Aufgabe polizeilicher und nicht-polizeilicher Bildungseinrichtungen.

In diesem Sinne betont die Kooperationsvereinbarung zwischen der AKNZ des BBK und der DHPol die Bedeutung des Wissens um die fachspezifischen Fähigkeiten und Kompetenzen der unterschiedlichen Führungsebenen in komplexen Großlagen. Sie ist Ausdruck gemeinsam getragener Verantwortung für die Vorsorge sowie Aus- und Weiterbildung im Krisenmanagement zum Schutz der Bevölkerung.

Die Vereinbarung bildet darüber hinaus zugleich die Grundlage für weitergehende Absprachen und Konkretisierungen. So könnte sich z.B.

zukünftig eine Kooperation bei Projekten im Rahmen der Sicherheitsforschung entwickeln. Insgesamt ermöglicht die Vereinbarung eine bedarfsgerechte Vertiefung und Weiterentwicklung der Zusammenarbeit zwischen der AKNZ und der DHPol, um nicht-polizeiliche und polizeiliche Führungstäbe in die Lage zu versetzen, auch auf zukünftige Herausforderungen verantwortungsvoll und professionell zu reagieren.



Die Deutsche Hochschule der Polizei (DHPol) in Münster.
(Fotos: DHPol)

Das Erlernen und die kontinuierliche Anpassung von Handlungs- und Fachkompetenzen im Krisenmanagement kann dabei helfen, Leben zu retten, eingetretene Schäden einzudämmen, Ursachen aufzuklären und somit insgesamt das polizeiliche Handeln, unter dem Gesichtspunkt der Zusammenarbeit mit nicht-polizeilichen Akteuren, kontinuierlich zu verbessern.

Polizeidirektor Ulrich Seidel ist Leiter des Fachgebiets „Polizeiliches Krisenmanagement“ an der Deutschen Hochschule der Polizei

Philipp Kuschewski, Politikwissenschaftler M.A., ist Wissenschaftliche Hilfskraft an der Deutschen Hochschule der Polizei, Fachgebiet „Polizeiliches Krisenmanagement“

„Vernetzung“ auf dem Gebiet des Bevölkerungsschutzes

Karl A. Kähler, Director International Staff and Training Centre (JUH)

„Die Bedrohung von Menschen durch plötzliche Schadensereignisse wie Erdbeben oder Stürme, insbesondere in von den Folgen der Klimaveränderung betroffenen Entwicklungsländern, hält an. Zusätzlich zu Naturkatastrophen häufen sich technische Unfälle sowie terroristische Anschläge mit Folgen für die humanitäre Situation der betroffenen Zivilbevölkerung. ... Großschadensereignisse waren in den letzten Jahren vermehrt zu verzeichnen, und mit steigender Unterentwicklung von besonders gefährdeten Gebieten nimmt die Zahl der Opfer und die Schadensanfälligkeit zu. Jüngste Waldbrände in Portugal, Griechenland, die Hurrikan-Katastrophe in den USA oder auch die Hochwasser an Oder und Elbe zeigen zudem, dass auch hoch entwickelte Staaten große Probleme mit der Bewältigung großflächiger Naturkatastrophen haben.“ (aus: „Soforthilfeinsätze der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.“)

Bisher war es eher üblich, dass alle in der Daseinsvorsorge eingebundenen Hilfsgesellschaften und auch eine Vielzahl von Hilfsorganisationen bemüht waren, eine möglichst große Bandbreite an Hilfeleistungen aus eigenen Ressourcen anzubieten. Dies kann, vor dem Hintergrund komplexester technischer und finanzieller Anforderungen, die „moderne“ Katastrophen an die Gesamtheit der Helferschaft stellen, nicht mehr der Schlüssel zu einer schnellen und vor allem effizienten Hilfe sein. Vielmehr schafft hier ein organisiertes und reibungsloses Zusammenspiel vieler Spezialisten erst die richtige Antwort der Daseinsvorsorge auf diese Herausforderung. Das miraculöse Wort hierfür ist „Vernetzung“.

„Vernetzung“ erscheint heute als Modewort allenthalben. Es bedeutet aber nicht nur die Zusammenarbeit auf einzelnen Gebieten und eine Verquickung gleichartiger Gebilde zu einem großen Ganzen, nein, aus Sicht der Johanniterakademie und ihrer nationalen und internationalen Partner schafft sie viel mehr.

Die Vernetzung muss in der Ausbildung beginnen

Ein wesentlicher Gesichtspunkt ist die Vernetzung schon zu Beginn des Prozesses. Wir müssen in offenen Gesprächen unsere Handlungsbereiche absprechen und offensiv die vielleicht bisher übliche Kirchturmpolitik der einzelnen Beteiligten überwinden und, indem jeder Partner seine Kernfähigkeiten einbringt, eine komplexe Gesamtausbildungslandschaft kreieren.

Wenn es uns gelingt, die Ausbildung national, oder besser noch europaweit gemeinsam anzulegen und durchzuführen, werden wir eine „Helferfamilie“ schaffen, die sich nicht mühsam unter großen Reibungsverlusten im Einsatz erst zusammenraufen muss, sondern man trifft sich wieder, kennt die Stärken und Schwächen des Partners und weiß damit umzugehen. Idealerweise läuft dieser Prozess wie das berühmte „Schweizer Uhrwerk“ ab.

Die Schlüsselfrage muss für alle Beteiligten lauten: Wie können wir auf Anforderung die richtige Hilfe zur richtigen Zeit am richtigen Ort schnell und effizient leisten?

Im Bereich der Forschung und der Ausbildung in Bevölkerungsschutzthematiken muss sich jede Organisation auf ihre Kernkompetenzen besinnen. Dies bedeutet z.B. für die Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH) eine Schwerpunktbildung in allen Bereichen der medizinischen Hilfe, für die Bundesanstalt THW vielleicht die Konzentration auf USAR (Urban Search and Rescue)-Themen, Trinkwasseraufbereitung oder den Bereich der Hochleistungspumpen. Diese zwei Beispiele mögen genügen, es gibt derer sicherlich noch viele.

Aus dieser Vielfalt an qualitativ hochwertigen Angeboten im Bildungsbereich ergibt sich nahezu zwanghaft die Forderung zur Zusammenarbeit aller „Anbieter“ von Ausbildung und Hilfeleistung in der Bundesrepublik und zunehmend auch in Europa.

War es bisher gängige Praxis, dass alle größeren oder großen Verbände und Organisationen ihre eigenen Bildungskonzepte und Bildungseinrichtungen schufen und betrieben, so möchten wir heute weg von diesen generalistisch orientierten Einrichtungen hin zu Bildungseinrichtungen, die sich gegenseitig ergänzen. Dies bedingt natürlich auch die Bereitschaft, die „eigenen“ Einsatzkräfte von anderen Organisationen schulen zu lassen.

Organisationsübergreifende Ausbildung

Auch wenn es revolutionär klingen mag, dies ist beileibe keine neue Errungenschaft. Seit Jahrzehnten entsandten die an der Daseinsvorsorge beteiligten Organisationen und Einrichtungen ihre Fach- und Führungskräfte zuerst an die KSB und heute an die AKNZ zur ergänzenden Qualifizierung und Vorbereitung auf den Einsatzfall.

Bereits im Jahre 1998 haben wesentliche Organisationen in der Daseinsvorsorge mit dem Bund (BVA, später BBK) die Abreden getroffen, die geforderten Zivil- und Bevölkerungsschutzthemen in der „integrierten Ausbildung“ in die Qualifikationsmodule der operativen Führungskräfte für den KatS/ZS einzubinden. Ziel war und ist es, die Akzeptanz der ZS-Themen bei der Helferschaft zu steigern.

Auch die Abstimmung gemeinsamer Bildungsangebote der an der Daseinsvorsorge beteiligten Organisationen (HiOrgs, DFV, usw.) hat gute Tradition. Als Beispiele sollen hier die Seminarangebote „Zusammenwirken der Einheiten bei komplexen Schadenslagen“, „Grundlagen der Stabsarbeit“ und „Verbandführer“ genannt werden.

Die verschiedenen Bildungseinrichtungen der Hilfsorganisationen — u.a. die Johanniter-Akademie — haben diese Ausbildungen schon mehrfach erfolgreich durchgeführt, immer unter Beteiligung von Teilnehmern und Referenten anderer Organisationen und Institutionen.

Die Entwicklung des Bildungsangebotes einer HiOrg am Beispiel des Johanniter-Bildungssystems

Wichtigster Meilenstein ist inzwischen die zentrale Konzeption, Steuerung und Organisation der Bildungsarbeit der Johanniter durch die Bun-



Gelebte Vernetzung: Helfer von HiOrgs, THW und BPOL auf dem Fieldcamp der JUH in Kempten. (Foto: KAK)

desebene des Johanniter-Bildungswerks, verantwortlicher Leiter seit Gründung ist Ralf Sick. Damit verbunden ist der Auf- und Ausbau des Systems der Bildungseinrichtungen in den Landesverbänden zur Durchführung fachdienstlicher Ausbildungen im Bereich pädagogischer Schulungen, des Rettungsdienstes und des Katastrophenschutzes.

Eine weitere Station im Ausbau des Johanniter-Bildungssystems war die Schaffung der zentralen Ausbildungsstätte „Johanniter-Akademie“ im

Jahr 2002 in Münster und die Gründung von ausgliederten Bildungsinstituten, derzeit in Hannover, Berlin, Köln, Essen und Leipzig, nicht zuletzt vor dem Hintergrund, das Bildungsangebot näher an den „Kunden“ zu bringen. Die Johanniter-Akademie mit ihren Bildungsinstituten bietet – weit über das Portfolio der früheren Bildungseinrichtungen hinaus – Bildungsangebote für alle Einsatzbereiche der JUH und ähnlicher Organisationen in diesem Sektor an.



Wolfgang Weber (BBK) und Ralf Sick (JA) unterzeichnen den Kooperationsvertrag.
(Foto: Dirk von Jakubowski)

Herausragendes Merkmal dieser Entwicklung des Bildungssystems ist die Bündelung der Kompetenz aus dem eigenen Verband sowie durch Kooperationen (dauerhaft oder projektbezogen) mit externen Partnern aus den unterschiedlichsten Bereichen (u.a. Institut für Bildung, Beratung und Forschung im Gesundheitswesen - Pädea, Führungsakademie der Bundeswehr - FüAkBw, usw.) mit dem Ziel, die Angebote der Johanniter in ihrem Kernkompetenzbereich der Daseinsvorsorge (von der Ersten Hilfe über die Rettungsdienstausbildung (RDA) bis zur Pflege) stets auf einem fachwissenschaftlich fundierten und aktuellem Stand zu sichern und gleichzeitig angemessene innovative Formen der pädagogischen Umsetzung zu initiieren (Beispiele: Inszenierung der Ersten Hilfe, lernfeldorientierte RDA, Blended-Learning Formate im RD und KatS, usw.)

Konsequent wird heute die Ausweitung der Angebotspalette auch hinausgehend über die typischen Angebote von Schulen der Hilfsorganisatio-

nen betrieben. So vereinen sich in der Zwischenzeit eine Vielzahl von Fachschulen und –disziplinen unter dem Dach der Johanniter-Akademie (Beispiele: RA, Fachseminar für Altenpflege (FSA), Lehranstalt für Desinfektoren bis hin zur Schule für Katastrophenschutz). Der neueste Stein in der Krone der Johanniter-Akademie ist das „International Staff and Training Centre“ (ISTC) der JUH, das Personal- und Ausbildungszentrum der Johanniter für ihre Einsatzkräfte zur Soforthilfe im Ausland. Diese

Ergänzung hat der Vernetzung einen großen Schub verliehen, führt das ISTC doch jährlich u.a. die Übung „Field-camp“ mit über zehn beteiligten Organisationen und Teilnehmern sowie Beobachtern aus ca. 15 Staaten durch.

In einem modernen Bildungsumfeld fordern es die Kunden und Entsender, dass die Bildungseinrichtungen Anerkennungen durch externe Zertifizierer nachweisen.

Zur Zeit sind dies

an der Johanniter-Akademie (JA):

- Zertifizierung im Sinne des SGB III, §§ 84-85 (AZWV) und DIN EN ISO 9001 als Beleg für ein wirkungsvolles Qualitätsmanagementsystem im Bereich der Ausbildung der JA sowie
- als Weiterbildungsstätte nach Weiterbildungsgesetz-NRW (hierdurch können viele externe Teilnehmer gewonnen werden) und
- für die Berufsgenossenschaften (Schulung von Lehrkräften und Betriebsanleitern)

Akkon-Hochschule

Zum 06.05.2009 konnten sich die Johanniter darüber freuen, dass der Berliner Senat die staatliche Anerkennung der „Akkon-Hochschule“ ausgesprochen hat. Diese startet zum WS 2009/2010 mit einem innovativen Studiengang „Emergency

Practitioner“, der besonders Zielgruppen aus Rettungsdienst und Daseinsvorsorge anspricht. Das Studium rollt alles vom Begriff der „Krise“ besonders im Focus der Daseinsvorsorge her auf und setzt sich zum Ziel, für die Prävention und die Beherrschung unterschiedlicher Krisensituationen in unterschiedlichen Dimensionen zu befähigen.

Dabei werden die bisher einzeln dastehenden Disziplinen wie z.B. Betriebswirtschaft, Medizin oder Psychologie ausgehend von der wissenschaftlichen Fundierung des Krisenbegriffs zu einer neuen zielführenden, vernetzenden Struktur zusammengeführt.

Mit Algorithmen sind Katastrophen nicht zu bewältigen. Deshalb gilt es, um der Komplexität von Krisensituationen in Analyse und Entscheidungsfindung gerecht zu werden, in diesem Studium eine „vernetzte“ Denkweise zu entwickeln.

Aber auch Vernetzungen im In- und Ausland im Sinne von Kooperation und Partnerschaft werden dabei für Forschung und Lehre großgeschrieben, so dass neben nationalen Partnern wie der AKNZ auch internationale Partner wie das Land Steiermark oder aus der Marmara Universität Istanbul mitwirken.

Die Kooperationsvereinbarung zwischen der AKNZ und der Johanniter-Akademie

Schon vor der im Jahre 2009 verbrieften Kooperation zwischen diesen beiden Bildungszentren haben Dozenten der Johanniter-Akademie die AKNZ bei der Durchführung der Kurse in der Humanitären Auslandshilfe unterstützt, mit dem Institut der Feuerwehr (IDF) in Münster wurden gemeinsam erfolgreich Desinfektoren- und KatS-Ausbildung betrieben und schließlich ist der „Zusammenwirker“-Lehrgang die Plattform, auf der die Teilnehmer die Stärken ihrer potenziellen Einsatzpartner kennen- und schätzen lernen.

Warum war es beiden Partnern so wichtig, einen Kooperationsvertrag miteinander zu schließen aus dem beide Seiten Nutzen ziehen können?

- Hier steht zunächst der Austausch und die Nutzung von Ressourcen im Vordergrund, z.B. gegenseitiger Austausch von Dozenten, Planung gemeinsamer Seminarangebote und -formate, Durchfüh-

rung gemeinsamer Seminare zur Weiterbildung von Dozenten (siehe Artikel zur Fortbildung „Kompetenzsteigerung ...Fallarbeit“), die Unterstützung bei den Ausbildungen für die „European Civil Protection“ und vieles mehr.

- Darüber hinaus kann aber die Johanniter-Akademie aufgrund ihrer jahrelangen Erfahrung Wesentliches über die Wirksamkeit von QM-Systemen in der Bildungsarbeit beitragen und die AKNZ hierbei durch die Begleitung einzelner Projekte unterstützen.
- Ein weiterer wichtiger Aspekt sind gemeinsame Forschungsprojekte zum „Syndrom Katastrophe“ und einzelner Facetten hierzu. Die Johanniter-Akademie und die Akkon-Hochschule haben bereits mit dem österreichischen Innenministerium und dem Land Steiermark erste Gespräche geführt, die in diese Kooperation einfließen werden. Hier wird der Forschungsansatz aus der Praxis heraus gesucht, d.h., die späteren Anwender der Ergebnisse dieser Arbeiten sitzen von Anfang an an entscheidender Stelle mit am Tisch.
- Keinesfalls geringer zu bewerten ist die gegenseitige Unterstützung durch die Verknüpfung der beiderseits existierenden Netzwerke im Sinne einer Festigung und Steigerung der Qualität der Daseinsvorsorge in Deutschland und Europa.
- ...

Ausblick in die Zukunft

Es sollte uns allen ein Anliegen sein, die Vernetzung in der Planung und Durchführung der Ausbildung zu beginnen, in Übungen die erforderlichen Mechanismen einzuschleifen um letztendlich im Einsatz Hilfeleistung aus einem Guss für die betroffenen Bürger leisten zu können. Wir müssen unseren Auftrag heute als eine Aufforderung der Bevölkerung verstehen, sie mit der besten Technik und dem bestausgebildeten Personal zu versorgen. Die allgemeine Kostenexplosion lässt es nicht mehr zu, dass x Organisationen in der Bundesrepublik x-fach das Gleiche bieten.

Die Stunde der Vernetzung hat geschlagen, damit wir unseren Bürgern das Beste bieten können, das zur Zeit mit Geld und Engagement zu erhalten ist. Die „Kirchturmpolitik“ gehört nun endgültig der Vergangenheit an.

Damit die Krise nicht zur Katastrophe wird...

Der Studiengang „Risiko- und Sicherheitsmanagement“ an der HfÖV Bremen

Kriminalrat Ulf Langen, Kriminaloberkommissarin Petra Rump M.A., Prof. Dr. Claudia Kestermann und Ltd. PD a.D. Ulrich Tetzlaff

Erfolgreicher Auftakt einer Zusammenarbeit

Das Modul „Krisen- und Notfallmanagement“ im Curriculum des Bachelor-Studiengangs Risiko- und Sicherheitsmanagement (RSM) an der Hochschule für Öffentliche Verwaltung (HfÖV) Bremen weist als Modulprüfung eine Übung aus.



Engagiertes Zusammenarbeiten zur Lagebewältigung.

Der Inhalt des Moduls beschäftigt sich im Wesentlichen mit der Bewältigung von Lagen durch Stäbe im Zusammenhang mit Naturkatastrophen, großen Schadensfällen und Anschlägen und wird

primär durch die beiden Fachdisziplinen Psychologie und Einsatzlehre getragen.

Schnell wurde klar, dass die Möglichkeit, eine Übung in dem gewünschten Umfang durchführen zu können, an der HfÖV nicht bestehen würde, da die notwendigen Rahmenbedingungen sowohl in personeller als auch in logistischer Hinsicht nicht im erforderlichen Maße vorhanden sind.

Bei Seminaren an der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster erhielt ich Kontakt zur Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) des BBK.

Aufgrund der Ausrichtung und den Erfahrungen in der Fortbildung von Katastrophenschutzkräften der Feuerwehren, des Technischen Hilfswerkes sowie auch Teilen der Bundeswehr war hier der geeignete Partner für die Durchführung der von uns geplanten Übungen gefunden.

Die Hochschulleitung wie auch Prof. Dr. Claudia Kestermann, die Leiterin des Studiengangs, waren von der Idee der Kooperation sofort begeistert und überzeugt.

Eine erste Anfrage an der AKNZ verlief positiv. Mein dortiger Gesprächspartner Andreas Karsten zeigte sich sehr offen und angetan von dem Gedanken, Studierende des Studiengangs RSM, dessen Fokus auf der Konzernsicherheit liegt, in der praktischen Ausübung von Stabsarbeit zu unterweisen.

Von da ab herrschte reger Austausch via E-Mail und Telefon, wobei die Ziele der anstehenden Übung diskutiert wurden, ebenso wie der Bedarf an theoretischem Input und die erforderlichen Rahmenbedingungen, einschließlich der Frage, ob ein

Studiengang, der Absolventen und Absolventinnen für die private Wirtschaft ausbildet, an der AKNZ betreut werden kann, die zunächst nur für den (öffentlichen) Bevölkerungsschutz ins Leben gerufen worden ist.

Nachdem die Rahmenbedingungen geklärt werden konnten, erhielt ich mit Klaus-Dieter Tietz einen neuen Ansprechpartner, der die Übung zusammen mit seinem Kollegen Dr. Dirk Freudenberg konzipierte. Gemeinsam wurde ein Szenario entwickelt, das dem Ausbildungs- und Kenntnisstand der Studierenden entsprach. Terminiert wurde die Übung für Anfang Januar.

Der Dialog gestaltete sich beiderseits sehr konstruktiv, so dass bald alle Vorbereitungen für die Übung abgeschlossen werden konnten.

Seitens der HfÖV waren als verantwortliche Lehrende für das Modul ich selbst als Dozent für Einsatzlehre und die Diplom-Psychologin Marion Theis beteiligt. Neben der eigentlichen Übung wurde noch eine Vorübung eingeschoben, die auch zur letzten Kontrolle der Abläufe und insbesondere der Kommunikation im Stab dienen sollte, und die sich im Nachhinein als sehr wertvoll erwiesen hat.

Fazit

Einhellig waren alle Beteiligten der Meinung, dass das Seminar und die Übung insgesamt einen großen Gewinn darstellten und zu vielen neuen und wichtigen Erkenntnissen führten.

Die Übungsleitung war der Überzeugung, dass sich die Studierenden in ihrer ersten Krisenstabsübung überraschend gut geschlagen und sich äußerst engagiert den Herausforderungen gestellt haben. Die Studierenden hatten im 5. Semester in einer weiteren Übung (im Modul „Logistik und Kritische Infrastrukturen“) die Gelegenheit, sich noch einmal zu präsentieren und ihre Erfahrungen aus der ersten Übung wie auch dem bis dahin absolvierten Praxissemester einfließen zu lassen.

Deutlich wurde an diesen Übungen, dass komplexe Lagen nur im gegenseitigen Einvernehmen und mit gegenseitiger Unterstützung erfolgreich bewältigt werden können.

Beide Kooperationspartner blicken erwartungsvoll in die gemeinsame Zukunft. Nach vorbereitenden Gesprächen und einigen wenigen Feinabstimmungen unterzeichneten im Februar 2009 BBK-Präsident Christoph Unger und der Rektor der

HfÖV, Prof. Bernd Wesche, eine Kooperationsvereinbarung, die seitdem die Grundlage der Zusammenarbeit darstellt.

Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels befindet sich die 1. BBK-Sommerakademie an der AKNZ in Vorbereitung. Die Hochschule freut sich, dass im Sinne einer lebendigen Kooperation alle interessierten Studierenden aus dem Studiengang RSM die Möglichkeit zur Teilnahme erhalten haben.

Die Hochschule für Öffentliche Verwaltung wird ihrerseits ebenso weiter an der Vernetzung behördlicher und privatwirtschaftlicher Experten und Expertinnen zur Optimierung der Bewältigung von Krisen und Katastrophen jedweder Art mitwirken.

Damit die Krise nicht zur Katastrophe wird, kann es nur von Vorteil sein, wenn man sich kennt und gemeinsam solche Szenarien geübt hat.

Ulf Langen

Was machen eigentlich Risiko- und Sicherheitsmanager/innen?

Erfolgreiches Krisenmanagement kann im Ernstfall Leben retten, es kann ein Unternehmen vor dem Ruin bewahren oder den Zusammenbruch wichtiger Infrastruktur vermeiden helfen. Für diese Herausforderungen bietet die Hochschule für Öffentliche Verwaltung (HfÖV) in Bremen den Studiengang „Risiko- und Sicherheitsmanagement“, kurz RSM, an.

Die Ferienzeit beginnt und die Urlaubsreise nach Südamerika ist fest geplant. Studiengangsführerin und Diplom-Psychologin Prof. Dr. Claudia Kestermann zeigt an diesem Ereignis wichtige sicherheitsrelevante Aspekte auf: „Wenn Sie nun darüber nachdenken, in welchen Bereichen Sicherheit bei Ihrer Reise eine Rolle spielt, so erkennen Sie bereits viele Anforderungen aus diesem Tätigkeitsfeld. Sie analysieren zunächst das Risiko: Wie sicher ist das Zielland? Habe ich verlässliche Informationen darüber? Wie kann ich mögliche Gefährdungen minimieren?“ Am Flughafen spielt Sicherheit eine ebenso große Rolle wie auf dem Meer, bei Naturkatastrophen ebenso wie bei politischen Unruhen im Urlaubsland.

Mehr noch als im Tourismus ist das Risiko- und Sicherheitsmanagement bedeutsam für große,

aber auch für mittelständische Unternehmen. „Ob Produktpiraterie oder Korruption, ob Sabotage oder Gewalt am Arbeitsplatz, ob Wirtschaftsspionage oder Internetkriminalität – in der heutigen Zeit stehen Unternehmen vor neuartigen und immer komplexer werdenden Sicherheitsproblemen, denen nur mit innovativen systemischen Ansätzen begegnet werden kann“ führt Claudia Kestermann aus. Auf diese Anforderungen habe die Hochschule mit der Einführung des Studiengangs „Risiko- und Sicherheitsmanagement“ reagiert, der seit Herbst 2006 erfolgreich läuft und international anerkannt ist. Die Inhalte sind vielfältig. Neben rechts- und wirtschaftswissenschaftlichem Know-how er-



Prof. Bernd Wesche (Rektor der HfÖV) und Christoph Unger (BBK-Präsident) bei der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages.
(Foto: BBK/Zachmann)

werben die Studierenden fundierte Kenntnisse in Psychologie und Kriminalwissenschaften sowie in Risiko- und Gefahrenanalysen.

„Wie spannend das Tätigkeitsfeld ist“, erläutert die Psychologin, „zeigt sich insbesondere im viermonatigen Praktikum, das unsere Viertsemester aktuell absolvieren. Wir bekommen aus den Unternehmen, die über die gesamte Bundesrepu-

blik verteilt sind, äußerst positive Rückmeldungen, auf die unsere Studierenden stolz sein können.“ Auf die Arbeit in den Konzernen wie auch in den kleineren innovativen Firmen hat das Studium sie gut vorbereitet. „Auch wenn die Branchen sehr unterschiedlich sind, grundlegende Prozesse und Fragen der Unternehmenssicherheit sind vielfach vergleichbar“, stellt Claudia Kestermann fest und konkretisiert die Studieninhalte: „Es werden beispielsweise Veranstaltungen zur Risiko- und Krisenkommunikation, zur Korruptionsprävention, zum Schutz gefährdeter Personen gegen Anschläge und Entführungen im In- und Ausland oder auch zur Luftfahrtsicherheit angeboten. In jedem Fall legen wir im Studium viel Wert auf den Praxisbezug.“ Die Studierenden lernen im unmittelbaren Praxiskontakt die Arbeitsweise wichtiger Netzwerkpartner, z.B. von Polizei, Feuerwehr und Katastrophenschutz, kennen und Lehrbeauftragte aus der Praxis vermitteln ihnen spezifische Kompetenzen aus ihren Berufsfeldern. Mit dem Institut für Polizei- und Sicherheitsforschung (IPoS) gelingt der Hochschule auch im Studiengang „Risiko- und Sicherheitsmanagement“ eine enge Verbindung von Lehre, Praxis und Forschung.

Petra Rump M.A

Risiko- und Sicherheitsmanagement an der HfÖV – Brücke zwischen Studium und Praxis

Ob mittelständischer Betrieb, Industriekonzerne, NGO oder staatliche Organisation, Fragen der Sicherheit spielen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft eine herausragende Rolle. In der heutigen Zeit stehen Polizei, Unternehmen und andere Sicherheitsbeteiligte vor neuartigen und immer komplexer werdenden Sicherheitsproblemen, denen nur mit innovativen systemischen Ansätzen begegnet werden kann. Der stellvertretende Präsident des Bundeskriminalamts Dr. Stock, sprach in diesem Zusammenhang von der Bedeutung des „intelligenten Zusammenwirkens“ aller mit dem Thema Sicherheit befassten Personen, sei es in der Polizei, sei es in Unternehmen, mit dem Ziel, kriminalitätsbezogene Risiken zu senken. Auf diese neuen unternehmerischen Herausforderungen hat die Hochschule für Öffentliche Verwaltung Bremen im Jahr 2006 mit der Einrichtung des Studiengangs „Risiko-

und Sicherheitsmanagement“ (RSM) reagiert, der speziell auf die Konzernsicherheit in ihren vielfältigen, interdisziplinären Bezügen ausgerichtet ist. Gerade mit Blick auf diese spezifische Ausrichtung — Sicherheit in und für Unternehmen — ist dieser Studiengang von seinem Profil her bislang einzigartig.

Berufsbild

Über Expertengespräche mit Sicherheitsbevollmächtigten und Leiter/innen von Sicherheitsabteilungen konnten wir die konkreten Erfordernisse der Praxis berücksichtigen. Ob Dax-30-Unternehmen oder KMU (kleine und mittlere Unternehmen), ob regionale Verwaltungsbehörde oder internationale Hilfsorganisation, ob Logistikunternehmen oder Chemiekonzern — das Spektrum von an der Studiengangsentwicklung beteiligten Branchen ist außergewöhnlich hoch. So vielfältig wie die Branchen sind auch die Arbeitsfelder für zukünftige Absolventen und Absolventinnen.

Die Aufgabenbereiche in den Unternehmen liegen primär in der Optimierung des Risiko- und Sicherheitsmanagements. Neben der Beschreibung von Funktionsbereichen werden insbesondere die Konzernsicherheit oder einzelne spezifische Arbeitsfelder in diesem Bereich explizit hervorgehoben.

Bei der Übersetzung dieses Berufsbildes in Studieninhalte haben wir das Ziel verfolgt, im Studium „Risiko- und Sicherheitsmanagement“ die Erwartungen und Anforderungen der potenziellen Arbeitgeber angemessen zu berücksichtigen. Um eine weitere Brücke in die Praxis zu schlagen haben wir das „Forum RSM“ eingerichtet.

Forum Risiko- und Sicherheitsmanagement

Das Forum Risiko- und Sicherheitsmanagement ist eine Vortragsreihe, in der Expertinnen und Experten aus der Praxis aktuelle Themen präsentieren und stellt eine Ergänzung zum laufenden Studienangebot dar. Das Forum RSM richtet sich nicht nur an die Studierenden, sondern an alle mit Sicherheitsfragen befassten Personen aus Staat und Wirtschaft. Für die Auftaktveranstaltung im Juni 2006 konnten wir mit Jörg Ziercke, dem Präsidenten des BKA, und Norbert Wolf, dem damaligen Leiter der Konzernsicherheit in der Siemens AG, zwei außergewöhnlich renommierte Vertreter für die Öffentliche Sicherheit wie für die Konzernsi-

cherheit gewinnen. Beide Redner betonten die notwendige Zusammenarbeit zwischen den Sicherheitskräften der staatlichen und privatwirtschaftlichen Institutionen, um künftige Herausforderungen einer exportorientierten Wirtschaft in einer globalisierten Welt gemeinsam bewältigen zu können. Damit ist ein derartiger Studiengang ein

ARBEITSFELDER UND AUFGABENBEREICHE

Optimierung von Risiko- und Sicherheitsmanagement

- Aktives Sicherheitsmanagement: Prozessanalysen, Entwicklung neuer Konzepte; Implementierung von Standards
- Prävention und Sicherheitskultur
- Risiko- und Gefährdungsanalysen
- Risiko-, Krisen- und Notfallmanagement
- Qualitätssicherung: Ständige Optimierung und Fortentwicklung von Konzepten; Qualitätsmanagement und Audits
- Konzernsicherheit
 - Geheim- und Informationsschutz; Schutz vor Wirtschaftsspionage
 - Produkt- und Markenschutz
 - Schutz gefährdeter Personen im In- und Ausland
 - Interne Ermittlungen, Integrity/Forensic Services
- Werk-, Arbeitssicherheit und Brandschutz
- Weiterentwicklung der Sicherheitsstruktur; Vernetzung des Unternehmens: Kooperation mit Behörden und Institutionen (Netzwerk)
- Leitung und Koordination des gesamten Sicherheitsbereichs; Koordination der Safety- and Securityaufgaben
- Übernahme von Leitungsfunktionen
- Beratung: Beratung der Geschäftsführung, der Mitarbeiter; Kundenberatung
- Personalentwicklung, Aus- und Fortbildung
- Marketing und Öffentlichkeitsarbeit

weiterer Schritt zur Verbesserung der Zusammenarbeit und der Professionalisierung. So bescheinigten Norbert Wolf und andere Leiter von Konzernsicherheitsabteilungen der HfÖV, mit dem neuen Studiengang RSM den richtigen Weg eingeschlagen zu haben.

*Prof. Dr. Claudia Kestermann,
Ulrich Tetzlaff*

1. BBK-Sommerakademie

Ein neues Element im akademischen Bevölkerungsschutz Deutschlands

Andreas Karsten, BBK

Ende Juli fand die 1. BBK-Sommerakademie an der Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) in Bad Neuenahr-Ahrweiler statt. In zwei Wochen lernten über 100 Studentinnen und Studenten aus 20 unterschiedlichen Studiengängen (s.u.) von 23 Hochschulen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz die Grundlagen des deutschen Bevölkerungsschutzes und der Katastrophenhilfe.

Themen der 1. BBK-Sommerakademie

- Nationale Sicherheitsarchitektur Deutschlands
- Sicherheitspolitische Situation Deutschlands
- System LÜKEX
- Deutschland in der UN, EU und NATO
- Rechtsfrage
- Führungsvorgang
- Führungsethik
- FwDV / DV 100
- Kommunikation in Stäben
- Entscheidungsfindung in Stäben
- Polizei und Bundeswehr im deutschen Bevölkerungsschutz
- KRITIS
- Risiko- und Krisenkommunikation
- Humanitäre Hilfe
- Civil Military Cooperation
- Stabsrahmenübungen eines operativ-taktischen Führungsstabes, eines administrativ-organisatorischen Verwaltungsstabes und eines Krisenstabes der Konzernsicherheit
- Übung Humanitäre Hilfe

Ob Studienneuling oder Promotionsstudentin, alle mussten das Erlernte während dieser zwei Wochen in einer Reihe von Übungssequenzen praktisch umsetzen. Dabei belebten die beruflichen bzw. ehrenamtlichen Erfahrungen der Teilnehmer die Lerneinheiten. Nicht nur, dass sich ehrenamtliche

Helferinnen und Helfer aus allen Hilfsorganisationen, der Feuerwehr und des THW unter den Teilnehmern befanden, auch Soldaten, Polizisten, Juristen, Natur- und Ingenieurwissenschaftler sowie Sozial-, Politik- und Wirtschaftswissenschaftler brachten ihr Wissen umfangreich ein.

In den Vorlesungen gaben Mitarbeiter und Dozenten des BBK sowie externe Fachleute einen Überblick über Grundlegendes. Neben dem Aufbau der deutschen Sicherheitsarchitektur oder rechtlichen Fragen war vor allem die Führungs- und Stabslehre ein wesentlicher Bestandteil des Programms. Aber auch Fragen der internationalen Katastrophenhilfe wie die Einbettung Deutschlands in das Hilfeleistungssystem von UN, EU und NATO wurden diskutiert.

Das abendliche Kultur- und Freizeitprogramm – u. a. mit der Besichtigung der Dokumentationsstätte Regierungsbunker und des Hauses der Geschichte sowie mit einem irischen und einem Grillabend an der AKNZ – bot Gelegenheit zum Gedankenaustausch über das am Tage Gelernte, den eigenen Studiengang und die beruflichen Zukunftsplanung sowie zur Netzwerkbildung.

Schon am ersten Tag wurden die Teilnehmer mit der Lage konfrontiert, die in den nächsten einhalb Wochen Grundlagen für vielfältige praktische Übungen darstellen sollte: Von den Azoren zieht ein Doppelsturm über Nordafrika und Europa nach Norden. Als erstes Land ist Marokko betroffen. Das Auswärtige Amt und einige Nachrichtenagenturen melden, dass deutsche Touristen und Vertreter deutscher Firmen betroffen sind. Bevor die Stürme Deutschland erreichen, hinterlassen Sie eine Spur der Verwüstung in Spanien, Frankreich und den Benelux-Staaten. Tote, Verletzte und zahlreiche Schäden spiegeln das Ausmaß der Verwüs-



Anna Nötzel studiert Sicherheit und Gefahrenabwehr in Magdeburg.

Ich studiere Sicherheit und Gefahrenabwehr in Magdeburg, jetzt gerade im Praxissemester am BBK. Hier war es auch, wo ich zum ersten Mal von der Sommerakademie erfuhr, die sofort mein Interesse weckte. Da in meinem Studiengang Katastrophenschutz nur einen der vielen Aspekte zum Thema Sicherheit darstellt, bietet mir die Sommerakademie die Möglichkeiten, zum einen mein Wissen hier speziell zu vertiefen, zum anderen aber auch in den durchgeführten Übungen über reine Theorie hinauszugehen.

Selbstverständlich sehe ich auch die große Chance, in diesen zwei Wochen viele andere Beteiligte im Katastrophenmanagement kennen zu lernen. Denn, wie ich bei meinen bisherigen Erfahrungen in der Stabsarbeit und der Einsatzführung immer wieder festgestellt habe: Das Wichtigste ist ein gutes Miteinander. Vielleicht werden ja in dieser Sommerakademie dafür bereits die Grundsteine gelegt.

tungen wieder. Großflächige Stromausfälle, Überschwemmungen, Schäden an der Infrastruktur und unterbrochene Verkehrsverbindungen (Flug, Schiene, Straße, Fähren) führen zum Zusammenbruch des gesamten westeuropäischen Verkehrssystems. Vorsorglich ruft der Oberbürgermeister einer Großstadt im Ruhrgebiet seinen Führungsstab zusammen. Schon vor der Bildung des Führungsstabes am dritten Tag der Sommerakademie wurde lebhaft diskutiert, was für Aufgaben auf den Stab wohl zukommen könnten: Sind Bürger aus „unserer“ Stadt in Marokko betroffen? Und wenn ja, wie können wir ihnen helfen? Müssen wir ihnen überhaupt helfen? Was passiert eigentlich, wenn der Strom mehrere Tage ausfällt? Bei dieser Frage brachten alle sehr persönliche Szenarien ein: meine Mutter hat eine Stauballergie und muss jeden Tag Staub saugen, ich habe ein Kleinkind und benötige warme Babynahrung, ich kann meinen Pizzabringdienst nicht anrufen und werde hungern, ... Am Morgen des ersten Übungstages wurde so mancher Ar-

beitsplatz in den Übungsbefehlsstellen des AKNZ mit einem flauen Gefühl im Magen besetzt. Galt es doch, sich in den nächsten 10 Stunden unbekannt Aufgaben zu stellen und in einem neuen Team zusammenzuarbeiten. Und die Gewissheit, dass die Übungsleiter – als Gegenspieler – Experten sind, veranlasste doch den ein oder anderen zu der Bemerkung, dass man als Kreisklassenneuling auf die Champions League träfe. Aber schon nach wenigen Minuten beanspruchte die Lage jede Aufmerksamkeit und es blieb kein Platz mehr für solche Gedanken. Konzentriert und mit großem Engagement wurden die Aufgaben angegangen, fehlendes Fachwissen durch Kreativität und mit den ein oder anderen Tipps der Coaches der AKNZ gemeistert. Besonders positiv zeigte sich hier die Vielfältigkeit des Vorwissens und der Studiengänge. Ob Fragen der Feuerwehr, des Sanitäts- oder Bergungsdienstes, der zivil-militärischen Zusammenarbeit, des Rechts, der Betriebswirtschaft, der Humanitären Hilfe, der Mikrobiologie usw. aufkamen,



Volker Stillig studiert Katastrophenvorsorge – Katastrophenmanagement (KaVoMa) an der Universität Bonn.

Ich studiere seit Oktober 2008 im berufs begleitenden Masterstudiengang Katastrophenvorsorge – Katastrophenmanagement an der Universität Bonn. Ich freue mich sehr auf die Sommerakademie, da mir hier die Möglichkeit geboten wird, mich mit Studenten anderer Studiengänge auszutauschen und den Bevölkerungsschutz zu diskutieren. Der Erfahrungsaustausch, aber vor allem die Möglichkeit zur Netzwerkbildung bieten mir und den anderen Studenten gute Gelegenheiten andere Sichtweisen kennen zu lernen, Anre-

gungen für Abschlussarbeiten und Praktika mitzunehmen und sich an möglichen zukünftigen Berufsfeldern zu orientieren.

Ich finde es positiv, dass die Lehrinhalte in komprimierter und vor allem in sich anschließender Form angeboten werden, so dass eine durchgehende Diskussion über die deutsche Sicherheitsarchitektur möglich ist. Außerdem finde ich es gut, dass die theoretischen Inhalte während der Übungen direkt in die Praxis umgesetzt werden können.

immer fand sich jemand mit einer guten Idee. Und auch die Arbeit in den vier übenden Stäben gewann in wenigen Stunden sehr an Professionalität. Sodass am Abend nicht nur die gestellten Aufga-



Die Arbeit in der Übungsbefehlsstelle erfordert höchste Konzentration. (Fotos: BBK)

ben gelöst waren, sondern sich auch eingespielte Führungsgremien gebildet hatten.

Der ersten Stabsrahmenübung folgte eine zweitägige „Erholungsphase“ mit Vorlesungen. Der schloss sich nun die Stabsübung eines Verwaltungstabetes an. Dabei wurden die Gruppenzusammensetzungen verändert, aber die Lage blieb gleich. Während bei den Führungsstabsübungen noch die Lage wenige Stunden nach dem Scha-

denseintritt zu bearbeiten war, lag nun der Fokus auf den Maßnahmen für die nächsten Tage bis Wochen. Müssen die Schulen und Kindergärten geschlossen werden? Wo sind die vielen Obdachlosen unterzubringen? Wie sind sie zu versorgen? Was ist mit der Müllabfuhr und dem Abwasser? Müssen Impfungen empfohlen oder angeordnet werden? Als besonderer Stressfaktor erwies sich die Pressekonferenz.

Nach diesen zweiten Stabsrahmenübungen nutzten viele den freien Sonntag, um das Ahrtal und die Eifel zu erkunden, bevor am Montag mit der Vorbereitung für die Stabsrahmenübungen eines Stabes der Konzernsicherheit die zweite Woche der BBK-Sommerakademie begann. Die Pressekonferenzen vom Sonnabend wurden analysiert und mittels theoretischer Inputs und u. a. Interviewtrainings vertieft. Für die dritten Stabsrahmenübungen wurden die Gruppen wieder gemischt, aber auch wieder die Lage beibehalten. Darzustellen war der Krisenstab eines internationalen Stromkonzerns. Schnell wurden als Schwerpunkte die Betreuung der eigenen Mitarbeiter in Marokko und ihrer Angehörigen in Deutschland sowie die Unterstützung der öffentlichen Gefahrenabwehr erkannt. Aber nach kurzer Zeit überstrahlte die Öffentlichkeitsarbeit, die Krisenkommunikation, alle anderen Probleme. Wann gibt es wieder Strom? wollten nicht nur Bürger und Behörden, sondern auch Großkunden der Stahl- und Aluminiumindustrie wissen. Androhungen von Schadenersatzklagen mussten sowohl juristisch bewertet werden wie auch auf ihre Auswirkungen auf den Ruf des eigenen Konzerns. Mit den dritten Stabsrahmenübungen endeten die Betrachtungen des nationalen Krisenmanagements in Deutschland. Im letzten Modul rückte das internationale Krisenmanagement in den Mittelpunkt. Die Teilnehmer mussten Teams der Katastrophenhilfe unterschiedlicher Nichtregierungsorganisationen darstellen. Die Lage war eine schwere Naturkatastrophe in einem fiktiven Land, das die internationale Gemeinschaft um Hilfe gebeten hatte. Nach dem „Eintreffen“ im Schadensgebiet stand zuerst die Lageerkundung im Mittelpunkt, dazu waren eine Reihe von Meetings zu besuchen, bei denen Englischkenntnisse unverzichtbar waren. Hier konnten wertvolle Informationen von der nationalen Bevölkerungsschutzagentur, der Polizei und der Armee sowie von UN-OCHA gewonnen werden,

Bei der 1. BBK-Sommerakademie vertretene Studiengänge

- Sicherheitstechnik
- Sicherheitsmanagement
- Hazard Control
- Sicherheit und Gefahrenabwehr
- Rettungswesen
- Rettungsdienstmanagement
- Security and Safety Management
- Gesundheitswissenschaften
- Verwaltungswissenschaften
- Public Management
- Internationale Politik
- Rechtswissenschaften
- Sozialwissenschaften
- Psychologie
- Medizin
- Chemie
- Physik
- Biomedizin
- Geografie
- Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften

die in einem Report zu verarbeiten waren. Höhepunkt war die Einladung aller „internationalen Helfer“ durch den Oberbürgermeister zum „Natio-

nalfeiertag“. Erwartet wurde, sich aktiv am Kulturprogramm beteiligen und die Folklore des Herkunftslandes darzustellen. Bei dieser Übung zeigte sich im besonderen Maße die Kreativität der Akteure. So endet dieser Übungstag mit viel Spaß trotz der ernstesten Themen des Tages und so manch neuer Selbsterkenntnis.

Am Samstag, dem 01.08.09 endete die 1. BBK-Sommerakademie. Neben den gewonnenen Erkenntnissen nahm jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer eine Vielzahl neuer Kontakte mit nach Hause. Auch für die Dozenten und Gastdozenten endeten erlebnisreiche zwei Wochen, die neben einer Menge Freude auch manch neue Ideen, Erfahrungen und Fragestellungen brachten. Die 1. BBK-Sommerakademie war eine Win-Win-Veranstaltung für die Studierenden und für das BBK, so dass sich alle schon auf die 2. BBK-Sommerakademie freuen, die vom 19.07.2010 bis zum 31.07.2010 an der AKNZ in Ahrweiler stattfinden wird.

Organisatorische Hinweise zur 2. BBK-Sommerakademie

Zielgruppe der BBK Sommerakademie

Wir laden Studentinnen und Studenten aller Studienrichtungen ein, die sich mit dem Bevölkerungsschutz beschäftigen und die einen Überblick über dessen gesamtes Spektrum gewinnen möchten. Dabei ist es erforderlich, dass Sie bereit sind, über den Tellerrand Ihres Studienfaches hinauszuschauen und sich auf für Sie eventuell unbekanntes Terrain zu wagen.

Nach Abschluss der BBK Sommerakademie erhalten Sie ein Zertifikat.

Termin

19.07.2010 bis 31.07.2010 (4 Module, die auch einzeln belegt werden können)

Veranstaltungsort

Akademie für Krisenmanagement,
Notfallplanung und Zivilschutz
Ramersbacher Straße 95
53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler
E-Mail: poststelle.aknz@bbk.bund.de
Internet: www.bbk.bund.de

Dozentinnen und Dozenten

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des BBK sowie Gastdozentinnen und Gastdozenten der AKNZ

Ansprechpartner

Andreas Karsten
andreas.karsten@bbk.bund.de

Kostenregelung

Unterkunft und Verpflegung auf dem Campus der AKNZ sowie die Lehrveranstaltungen sind kostenfrei.

Bewerbungen

Bewerben Sie sich bitte mit der Angabe von Namen, Geburtsdatum, E-Mail-Adresse, Universität, Studiengang, Semester und etwaige Erfahrungen im Bevölkerungsschutz unter:
teilnehmerbuero@bbk.bund.de

„Vorbeugen ist besser als heilen“

Alte Volksweisheit und neuer Studiengang machen Katastrophenmanagement in Deutschland zukunftsfähig

Kerstin Reisdorf

„Culture of prevention“ — wie so viele wissenschaftliche Ausdrücke klingt die Aussage im Englischen fast cool, wie der Name einer Rock-Band vielleicht. Auf Deutsch hieße es wohl „Kultur der Vorbeugung“, eine Umschreibung des alten Sprichwortes „Vorbeugen ist besser als heilen“ und drückt einen der Kerngedanken aus, den die Organisatoren des Master-Studiengangs „Katastrophenvorsorge und

„Im Bereich Katastrophenmanagement fehlt es in Deutschland an gut ausgebildeten Generalisten. An Managern, die nicht nur ihren eigenen Bereich im Auge haben, sei es Feuerwehr oder Hochwasserschutz, sondern die ein Grundwissen über die ganze Breite des Spektrums haben“, erklärt Hochschullehrer Thomas Glade, einer der Gründerväter des Studiengangs. „Ich habe mich als Geograf auf das Thema Risikoanalyse spezialisiert und so den Zugang zu dem Thema gefunden. Was mir immer wieder begegnet, ist Unverständnis beim einen Experten für die Anliegen eines anderen. Natürlich ist jede Expertise für sich sehr wichtig und auch für Detailentscheidungen notwendig. Trotzdem gilt es auch im Katastrophenmanagement das Ganze zu sehen und eben die Grenzen zwischen den Fachbereichen zu überwinden.“

Dirk Freudenberg, der für das BBK den Studiengang koordiniert, unterstreicht, dass mit dem Master KaVoMa Fachleute in Verwaltung und Wirtschaft erreicht werden sollen. „Aber vor allem wollen wir diejenigen an den Schnittstellen befähigen, krisenhafte Entwicklungen zu erkennen. Sie sollen im Zusammenwirken mit anderen entweder verhindern, dass sich daraus Krisen oder Katastrophen entwickeln oder zumindest solche Krisen besser bewältigen.“

2006 wurde der Studiengang KaVoMa nach sechsjährigen Vorbereitungen zum ersten Mal angeboten, für damals 16 Teilnehmer. Inzwischen hat die Hälfte davon ihre Masterarbeiten abgegeben. Thomas Glade findet aber nicht, dass dies ein zu langer Zeitraum ist. „Wie schnell jemand fertig wird, richtet sich natürlich nach der Zeit, die er oder sie investiert oder zur Verfügung hat. Da in der Regel alle Teilnehmer auch noch Vollzeit arbeiten, sind vier Monate für eine Masterarbeit eher eine optimistische Schätzung.“



Schon vor dem Unglück von Nachterstedt ein KaVoMa-Thema „Altbergbau in Deutschland – Montanhistorische Relikte mit Katastrophenpotenzial“ (s. nebenstehendes Interview).
(Foto: dpa - Report)

–management“ (KaVoMa) den Studierenden vermitteln wollen. KaVoMa ist ein Gemeinschaftsprojekt des Geographischen Institutes der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK). Sprecher des Studienganges ist Geografie-Professor Richard Dikau. In diesem Jahr haben die ersten KaVoMa-Absolventen das Studium erfolgreich abgeschlossen.

Master-Arbeit über Hochwasserschutz

Der Leiter des Fachsanitätszentrums der Bundeswehr in Kempten/Allgäu, Frank Bertling, ist durch sein Interesse an der Zivil-Militärischen Zusammenarbeit und die LÜKEX-Übungen zu KaVoMa gekommen und einer der ersten, die das Studium abgeschlossen haben. Seine Master-Arbeit hat er über „Planungen zur Evakuierung hochwassergefährdeter Gebiete der Stadt Kempten/Allgäu“ geschrieben, in enger Zusammenarbeit mit dem Amt für Brand- und Katastrophenschutz der Stadt. Er hofft, dass die Behörde aus den Ergebnissen einen Nutzen ziehen kann. Im April hat Frank Bertling die Note seiner Arbeit erfahren, seither wartet er ungeduldig auf die Urkunde mit der Gesamtnote. „Mein Dienstherr hat das Studium finanziell unterstützt und möchte doch gern wissen, dass ich auch wirklich etwas geleistet habe.“

Auch wenn der Abschluss ihm wahrscheinlich keinen direkten Nutzen für seine Karriere bringt, da er schon im höheren Dienst der Bundeswehr tätig ist, so hat der Flottenarzt sich durch das Studium doch zum Experten für Zivil-Militärische Zusammenarbeit entwickelt und wird immer häufiger eingeladen, Vorträge zu halten. Als nächstes steht möglicherweise ein „Auftritt“ an der NATO-Schule in Oberammergau vor Militärs aus verschiedenen Ländern an.

BBK stellt die meisten Dozenten

Das Fernstudium ist in neun Module plus Masterarbeit aufgeteilt, die jeweils mit einem Lehrwochenende in der Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) in Bad Neuenahr-Ahrweiler bei Bonn beginnen. Jedes Mo-

Weiterbildung als Schlüssel zu einem erfüllten Berufsleben

Der Diplom-Geologe Christof Radusch ist einer der ersten Absolventen von KaVoMa. Er arbeitet bei einem weltweit operierenden Umwelt- und Ingenieurdienstleister in Essen und hat an zahlreichen geotechnischen Erkundungen mitgearbeitet, etwa zu radioaktiven Endlagern wie Morsleben und Gorleben, sowie an Umweltuntersuchungen. Seit 2008 engagiert er sich im neu gegründeten Arbeitskreis Georisiken im Bundesverband Deutscher Geowissenschaftler (BDG).

Herr Radusch, worüber haben Sie Ihre Master-Arbeit geschrieben?

Das Thema meiner Master-Arbeit lautet „Altbergbau in Deutschland – Montanhistorische Relikte mit Katastrophenpotenzial“. Darin beschreibe und analysiere ich das Gefahrenpotenzial der Hinterlassenschaften aus Jahrhunderten andauernder Bergbautätigkeit, vor allem oberflächennah verbliebene einsturzgefährdete Hohlräume. Ereignisse wie Bochum-Höntrop 2000 oder das Siegener-Loch 2004 dürften vielen noch in Erin-

nerung sein; hier sind ehemalige Bergbauschächte in Wohngebieten plötzlich und unvermutet kollabiert. Heutige Ballungs- und Siedlungsräume wie das Ruhrgebiet sowie alle Mittelgebirgsregionen sind vom Altbergbau mehr oder weniger betroffen. Dies führt zu einer Zunahme der Vulnerabilität in verschiedenen Bereichen.

Auch moderne unterirdische Großprojekte, zum Beispiel der Bau von U-Bahnen, die mit aufwendiger Bergbautechnik vorangetrieben werden, können schon in der Bauphase in der Katastrophe enden. Der Einsturz des Kölner Stadtarchivs war ein trauriges Beispiel hierfür. Das unvermeidbare Restrisiko bei neuen Projekten wie beim Altbergbau muss daher zukünftig von allen Akteuren noch sensibler bewertet werden.

Wie haben Sie das neben Ihrer Berufstätigkeit geschafft?

Dankenswerter Weise hat mir mein Arbeitgeber jeweils freitags an den Präsenzwochenenden Weiterbildungsurlaub gewährt. Während der Erstellung der Master-Arbeit hatte ich eine reduzierte Arbeitszeit (4-Tage Woche) vereinbart. Diese flexiblen Absprachen haben mein persönliches

Zeitmanagement deutlich vereinfacht und mitgeholfen, die Zusatzbelastung durch das Weiterbildungsstudium in einem erträglichen Rahmen zu halten. Trotzdem habe ich bei der Prüfungsvorbereitung und auch beim Schreiben der Master-Arbeit manche Nachtschicht eingelegt. Ich hoffe, in Kürze alle Abschlussdokumente zu erhalten, dann hat das Weiterbildungsstudium inklusive Master-Arbeit knapp drei Jahre gedauert.

Warum haben Sie KaVoMa studiert?

Die Kombination katastrophenrelevanter Themenbereiche mit Fertigkeiten des Risikomanagements interessiert mich brennend, um so mehr, wenn die Inhalte auch noch interdisziplinär vermittelt werden. Die Bedeutung von sozialen, politisch-administrativen, kulturellen, aber auch psychologischen und kommunikationstheoretischen Aspekten von Katastrophen war mir vorher allerdings in ihrer ganzen Tragweite nicht bewusst. Hier gab es viel Neues für mich zu lernen. Insofern stellte das KaVoMa-Studium eine sinnvolle Ergänzung meiner bisherigen Ausbildung dar.

Die Konzeption des Weiterbildungs-Studienganges mit Präsenzphasen an Wochenenden in der AKNZ und Selbstlernphasen bietet meines Erachtens eine praktikable Möglichkeit zur Weiterbildung mit einem anerkannten, hochwertigen Abschluss. Und die AKNZ empfinde ich als angenehme und komfortable Lokalität für Schulungen.

Was versprechen Sie sich davon, zu Ihrem Diplom noch einen Master zu erwerben?

Da muss ich weiter ausholen. Das Lebensumfeld und die Lebensgrundlagen der Gesellschaft stehen in vielen Bereichen und Regionen vor großen Problemen — bedingt durch eine hohe Veränderungsgeschwindigkeit, zum Beispiel durch Klimawandel und Ressourcenknappheit. Diese Aufgaben sind nur als Querschnittsaufgabe zu lösen. Die Auswirkungen auf Natur- und Lebensräume sowie auf die Gesellschaft sollten soweit wie möglich begrenzt werden. Dazu möchte ich

einen Beitrag leisten, und sei er noch so klein.

Weiterbildung und Zusatzqualifikation sind darüber hinaus Schlüsselemente einer erfüllenden und erfolgreichen persönlichen Berufswelt. Ich bin mir sicher, dass die angesprochenen Themenfelder zukünftig zu den innovativsten Arbeitsbereichen mit einem großen Gestaltungsspielraum zählen werden.

Hat Ihnen das Studium schon etwas gebracht?

Zusammen mit meiner wissenschaftlichen Ausbildung und meinen beruflichen Erfahrungen befähigt mich das Erlernte zu einer differenzierten Sichtweise im Hinblick auf schwerwiegende gesellschaftliche und politische Ereignisse und Entwicklungen. Ich denke da an die Finanzkrise, die Energiekrise, Klimawandel, Pandemien oder internationalen Terrorismus. KaVoMa erleichtert das Verständnis auch fachfremder Themenbereiche und ermöglicht

mir, mich kompetent an Diskussionen auf Tagungen, Kongressen und in Fachgremien zu beteiligen.

Speziell werden die unter anderem durch die Master-Arbeit erworbenen und vertieften Kenntnisse in meinem beruflichen Umfeld durch Kollegen und Kunden bei verschiedenen Projekten nachgefragt.

Was werden Sie mit dem Abschluss machen?

Ich möchte mich noch mehr verantwortungsvoll in den Bereichen Katastrophenvorsorge sowie Katastrophen- und Risikomanagement einbringen. Wie genau ich mich engagieren werde, kann ich derzeit noch schwer sagen, da hier ja eine enorme Dynamik herrscht. Ich bin mir jedoch sicher, dass die Anwendungsmöglichkeiten und Einsatzgebiete vielfältig sind.

Das Interview führte Kerstin Reisdorf

dul wird in der Regel nach zwei Monaten mit einer Klausur abgeschlossen und dann beginnt der Lernzyklus für das nächste. Jede Klausur muss bestanden werden, da sie Teil der Masterprüfung ist, und die Note fließt somit in die Endnote ein. Nach zehn investierten Wochenenden beginnt die Phase der Masterarbeit, für die noch einmal vier Monate eingeplant sind. Die Studiendauer ist — berufsbegleitend — mit zwei Jahren angegeben.

Das BBK stellt die Mehrzahl der Dozenten, zum Beispiel Wolfram Geier, Leiter der Abteilung Notfallvorsorge, Schutz Kritischer Infrastrukturen. Was ihm an den Studierenden gefällt, ist die Tatsache, dass sie nicht frisch von der Schule kommen, sondern eben ihre Berufserfahrung mitbringen und die Dozenten dementsprechend auch „ganz schön herausfordern — im positiven Sinne“. Er unterrichtet gerne bei KaVoMa, weil der Studiengang die Natur- und Ingenieurwissenschaften mit den Sozialwissenschaften verbindet und außerdem als Kooperation von Universität und Bundesbehörde „nicht so monokulturell“ angelegt ist. „Da wir auch noch andere Institutionen einbeziehen, ist der Studiengang wirklich breit aufgestellt.“

Allerdings hielte er nach drei Jahren eine Evaluierung der bisherigen Arbeit für notwendig, um Konsequenzen für die Zukunft zu ziehen. „Wenn man die Studierenden zusammen mit den Dozenten das Angebot und die Leistungen evaluieren lässt, kann man künftig viel besser entscheiden, wohin es mit KaVoMa weitergehen soll. Eine Frage, die immer wieder auftaucht, ist beispielsweise: Soll der Studiengang internationaler ausgerichtet werden? Eine Evaluierung würde Anhaltspunkte für die Beantwortung dieser Frage geben.“

Nicht alle Bewerber werden angenommen

Im ersten Jahr wurden 16 Studierende angenommen, im zweiten waren es 25 und im dritten 18. Im Durchschnitt waren doppelt so viele Bewerbungen eingegangen. Für den vierten KaVoMa-Jahrgang lagen im Juli dieses Jahres 30 Bewerbungen vor. Der gesamte Studiengang kostet immerhin 6000 Euro, eine stattliche Summe im deutschen Hochschulsystem, das Studiengebühren bislang kaum kennt, die viele Teilnehmer aber bereit sind

zu zahlen, um sich zum Beispiel den Aufstieg vom gehobenen in den höheren öffentlichen Dienst zu ermöglichen. Dirk Freudenberg hält die Studiengebühren im internationalen Vergleich für eher moderat.

KaVoMa richtet sich gezielt an Interessenten, die schon ein Studium absolviert haben und im besten Fall mitten im Berufsleben stehen. Eingangsvoraussetzung sind mindestens drei Jahre Berufserfahrung, der Bezug zur Praxis soll immer gegeben sein. Bei den Studierenden kommen deshalb auch Dozenten am besten an, die Fallbeispiele aus ihrem Berufsleben zu bieten haben. Spannend wird es etwa, wenn Jutta Helmerichs, Referatsleiterin Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) beim BBK, von ihren Erlebnissen beim ICE-Unglück von Eschede oder dem Amoklauf an der Schule von Erfurt erzählt. Oder wenn Thomas Glade die kleine Gemeinde Bildudalur auf Island vorstellt, die massiv von Felsstürzen, Lawinen und Hochwasser bedroht wird. Aber auch praktische Übungen in der Gruppe finden Anklang, zum Beispiel die Inszenierung einer Pressekonferenz zur Schweinegrippe, für die die Teilnehmer mit Verve in die verschiedensten Rollen schlüpfen – vom staatstragenden Bürgermeister bis zur nervigen Boulevard-Journalistin.

Die meisten Studierenden können wohl zustimmen, wenn Rescue-Engineer Mirco Schneider sagt: „In der Regel profitieren wir von den Studieninhalten. Mir liegen natürlich die eher naturwissenschaftlichen Themen mehr als Soziologie oder Kommunikationstheorie, aber ich kann verstehen, warum sie auf dem Programm stehen. Ich hoffe schon, dass mir das Studium bei meiner Karriere helfen wird, da ich mit meinem Bachelor allein weniger Aufstiegsmöglichkeiten habe.“

Studierende schätzen Erfahrungsaustausch

Rescue-Engineering ist ein Bereich aus dem einige Studierende von KaVoMa kommen, aber insgesamt zieht der Studiengang Fachleute aus sehr verschiedenen Richtungen an: Mediziner, Feuerwehrleute, Mitarbeiter von Katastrophenschutzbehörden oder von Hilfsorganisationen, Ingenieure, Biologen, Geografen und Geologen, Sicherheitstechniker, aber vereinzelt auch Betriebswirte, Theologen, Psychologen oder Journalisten. „Die Diskussionen

an den Präsenzwochenenden fallen dementsprechend meistens ziemlich lebhaft bis kontrovers, aber immer konstruktiv aus“, sagt Wolfram Geier. „Jeder möchte seine Erfahrungen austauschen und jeder bringt mehr als genug davon mit.“ Manchmal wird sogar der Wunsch geäußert, dem Erfahrungsaustausch mehr Platz einzuräumen und dafür manchmal „auf die eine oder andere Powerpoint-Slide zu verzichten“, sagt Bernhard Horst, Ausbilder an der Landesfeuerweherschule Mecklenburg-Vorpommern. Dirk Freudenberg verweist darauf, dass die Wochenenden den Studierenden eher Impulse geben sollen, „die Diskussionen sollten in der Lernphase per E-Mail und auch am Telefon untereinander und mit den Dozenten stattfinden“.

Was die Studierenden verbindet, egal vor welchem Hintergrund sie sich für KaVoMa entschieden haben, ist die Ahnung, dass sich Wirtschaft und Gesellschaft immer schneller wandeln, und dass sich die meisten Erwerbstätigen nicht mehr auf einmal erworbenen Qualifikationen ausruhen können, meint Dirk Freudenberg. „Während sich diese Erkenntnis unter dem Stichwort lebenslanges Lernen im angelsächsischen Bereich längst durchgesetzt hat und dort immer mehr Berufstätige über mehrere Studienabschlüsse verfügen, schließt Deutschland hier erst langsam auf.“ Insofern haben Universität Bonn und BBK mit dem Weiterbildungsstudiengang den Nerv der Zeit getroffen.

Weitere Informationen zum Studiengang KaVoMa gibt es unter www.kavoma.de

Kerstin Reisdorf hat als Korrespondentin für DPA und AFP sowie als Freie Journalistin für Print und Hörfunk gearbeitet. Seit 2008 verstärkt sie das Presseteam der GAVI Alliance, einer internationalen Entwicklungshilfe-Organisation in Genf.

Sie hat gerade das erste KaVoMa-Studienjahr abgeschlossen.

Fernausbildung

E-Learning auch an der AKNZ

Harald Simeit, BBK

Moderne Technologien halten seit geraumer Zeit auch Einzug in der Ausbildung. Mit der zunehmenden Vernetzung durch schnelle Datenleitungen wird es für den Einzelnen immer interessanter, sich Lerninhalte vor dem eigenen Computer zu erschließen. Viele gute Erfolge mit dieser Art der Ausbildung existieren in der freien Wirtschaft, aber auch bei Behörden, wie z.B. Bundeswehr oder THW.

Mit der Freischaltung der Lernplattform der AKNZ am 23.12.2008 hat das BBK auch diesen Weg beschritten.

Warum Fernausbildung?

Viele Teilnehmer haben heute Probleme, sich die Zeit für ein Präsenzseminar an der AKNZ freizunehmen. Insbesondere bei kürzeren Seminaren steht häufig die Zeit für An- und Abreise in keinem Verhältnis zur Seminarzeit.

Ziel muss es also sein, dem Lernwilligen die Lerninhalte jederzeit und überall zugänglich zu machen.

Auftrag

Dies sieht auch das BMI so und erteilte am 17.01.08 einen entsprechenden Auftrag; den Stabsmitgliedern soll „... die Gelegenheit gegeben werden, sich auf einer virtuellen Plattform gezielt auf ihre Aufgabe ...“ vorzubereiten.

Ebenfalls findet sich der Auftrag in der Schrift „Strategie für einen modernen Bevölkerungsschutz“ (BMI, AL KM 04.11.2008; s. auch [Bevölkerungsschutz 2-2009](#), S. 2 ff.). Dort heißt es unter Punkt 5.3.1, Fortentwicklung der AKNZ:

- Bildungsangebote sollen auf einer „virtuellen Akademie“ angeboten werden.

Ziele und Vorteile von Lernplattformen

Der Einsatz der zentral bereitgestellten Lernplattformen kann aus Sicht organisatorischer Einheiten des Lehrbetriebs drei Zielen dienen:

1. Qualitätssteigerung

- die Präsenzlehre wird mit Informations- und Serviceangeboten angereichert, um moderne Lernbedingungen zu bieten,
- neue Zielgruppen, wie z.B. Berufstätige oder räumlich entfernt wohnende, interessierte Teilnehmer, werden erreicht,
- jederzeit erreichbare Inhalte zur Vor- und Nachbereitung von Präsenzveranstaltungen können bereitgestellt werden.

2. Effiziente Gestaltung von Arbeitsabläufen

- Reduzierung von Redundanz (einmalige statt mehrfache Datenhaltung und -pflege),
- Ersatz von „Lehrgangs-CDs“ durch Bereitstellung von Materialien auf einer zentralen Plattform mit selektivem Zugriff,
- zeit- und ortsunabhängige Bereitstellung von Diensten,
- Einheitlichkeit herstellen, aber Individualisierungsmöglichkeiten bewahren.

3. Moderne Lernbedingungen

- Teilnehmer schätzen es, wenn bestimmte Dienstleistungen rund um die Uhr bereit gehalten werden, insbesondere da sie in zunehmendem Maße beruflich unabhkömmlich sind. Das selbstorganisierte Lernen findet zu Zeiten statt, die der einzelne selbst festlegt.

Die Lernplattform der AKNZ

Die vom BBK genutzte Plattform basiert auf der von der Universität Köln entwickelten „Open

Source“-Plattform ILIAS (Integriertes Lern-, Informations- und Arbeitskooperationssystem) und ist auf dem Server der BAKöV (Bundesakademie für öffentliche Verwaltung) installiert. Die BAKöV stellt sowohl den Server als auch den Wartungs- und Update-Service kostenlos zur Verfügung. Als Open-Source-Software kann ILIAS ohne Lizenzkosten eingesetzt und weiterentwickelt werden. Der Betrieb ist mit allen gängigen Betriebssystemen möglich.

ILIAS kann als klassisches Lern-Management-System, als Wissensplattform oder auch als Kooperations- und Kommunikationsplattform genutzt werden. Seit Jahren wird ILIAS in sämtlichen Bereichen der Aus- und Weiterbildung eingesetzt. Insbesondere bei Hochschulen und Universitäten ist es sehr beliebt. Dabei ist es nicht auf ein didaktisches Lernmodell beschränkt, sondern offen für viele Methoden und Nutzungsszenarien.

Zugang zur Lernplattform

Die Lernplattform ist durch Aufruf der Web-Adresse www.bbk-virtuelle-aknz.de direkt über das Internet erreichbar. Hier hat man dann allerdings nur Zugriff auf wenige öffentliche Inhalte, wie zum Beispiel den Seminkatalog der AKNZ.

Wie allgemein üblich erschließen sich weitere Inhalte erst durch Eingabe eines Benutzernamens und eines Passwortes, die durch die AKNZ vergeben werden.

Funktionalitäten von ILIAS

Persönlicher Schreibtisch

Der Persönliche Schreibtisch ist der Arbeitsbereich des Teilnehmers, auf dem er sich nach der Anmeldung wiederfindet. Von hier aus beginnen alle Aktivitäten.

Idealerweise hat der Kurstutor jedem Teilnehmer auf dem Persönlichen Schreibtisch beim ersten Aufruf von ILIAS schon die wichtigsten Materialien hinterlegt, wie z.B. ein Begrüßungsschreiben und eine Benutzeranweisung. Der Teilnehmer sieht außerdem, wer aus seiner Gruppe noch gerade mit dem System arbeitet. Der Teilnehmer kann jederzeit jedes für ihn zugängliche Element auf seinem Persönlichen Schreibtisch deponieren oder von diesem

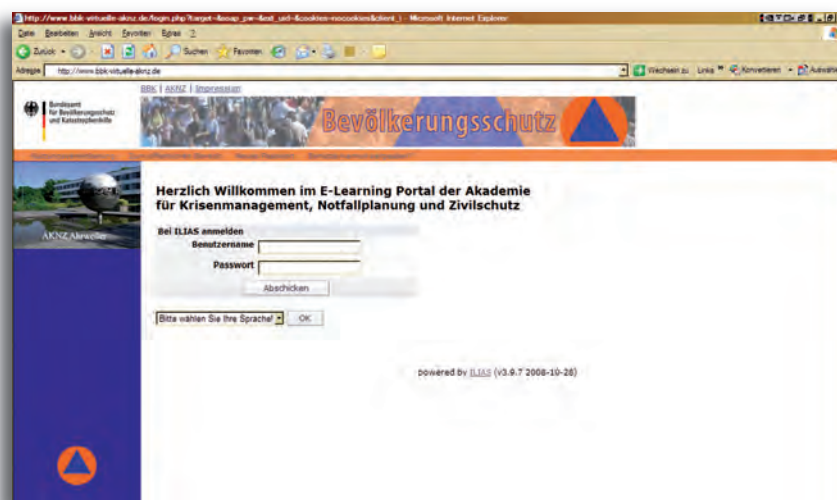
entfernen. So hat er stets einen schnellen Zugriff auf seine aktuellen Lernelemente.

Magazin mit rollenbasiertem Zugriff

Das Magazin enthält alle Inhalte und Angebote, die eine ILIAS-Installation für das Lehren und Lernen bereit hält. Durch vordefinierte Nutzerrollen, zum Beispiel „User“ oder „Tutor“ werden die Zugriffsrechte selektiv gesteuert.

Kurse und Gruppen

Mit dem Kurs-Objekt bietet ILIAS ein leistungsstarkes Werkzeug zur Unterstützung von Lehrveranstaltungen. Kurse beinhalten alle Materialien und Objekte die ein Dozent einem Teilnehmer zur Ver-



Der Zugang zur Lernplattform erfolgt über Benutzernamen und Passwort.

fügung stellen will. Zur Organisation der Teilnehmer können Gruppen gebildet werden, die mit eigenen Rechten ausgestattet und denen eigene Inhalte zugeordnet werden können.

Durch die Einteilung in Kurse und Gruppen ist es möglich, den Teilnehmern nur die Bereiche zugänglich zu machen, die Ihnen zugeordnet sind. So werden zum Beispiel in einem Seminar Lernmodule angeboten, während ein anderes Seminar lediglich Zugriff auf die Vorträge erhält. Auch die Bildung von Teilgruppen ist möglich.

Lernmodule

Es können eigene Lernmodule in ILIAS erstellt und bereitgestellt werden. Es ist allerdings durch

weitgehende Normung auch möglich, fremde Module zu nutzen. ILIAS ist das derzeit einzige Open-Source-LMS, das den höchsten E-Learning-Standard SCORM2004 erreicht hat. Damit können anspruchsvolle Inhalte angeboten und Module anderer Formate eingebunden werden. Im- und Export von Inhalten sind somit leicht möglich.

Zur Erstellung eigener Lernangebote bietet ILIAS einen integrierten Editor.

Glossar

ILIAS bietet die Möglichkeit, eigene Glossare zu erstellen und mit anderen Inhalten zu verknüpfen.

Wiki

Um gemeinsame Artikel und Texte zu verfassen bietet ILIAS ein integriertes Wiki. So können mehrere Autoren gleichzeitig ein Lernmodul bearbeiten.

Dateien

Alle gängigen Dateiformate können in ILIAS zur Verfügung gestellt werden. Das Hochladen ganzer Dateiarhive im ZIP-Format ist möglich. Fast alle Arten von Dateien sind zugelassen. So kann die Theorie durch Audio- oder Videosequenzen unterstützt und anschaulich gemacht werden.

Übungen

Das Übungsobjekt ist ein Tool zur elektronischen Abwicklung von „Hausaufgaben“.

Test & Assessment

Verschiedene Fragetypen stehen für die Gestaltung von Online-Tests zur Verfügung. Tests können aus Fragenpools generiert und gemischt werden. Wenn gewünscht, werden sowohl die Fragen als auch die Antworten bei jedem Aufruf neu gemischt. Es können Lernerfolgskontrollen oder Abschlusstests durchgeführt werden und wenn vorgesehen, kann sich der erfolgreiche Absolvent dann gleich seine Teilnahmebescheinigung ausdrucken.

Umfrage

Zur Evaluation der Lernangebote steht dieses Tool zur Verfügung. Damit können Umfragen anonym durchgeführt werden.

Kommunikation

Die Kommunikation mit dem Teilnehmer erfolgt innerhalb des Systems durch Foren, Chatrooms oder Mails. Für eine „Synchrone Kommunikation“ müssen die Partner gleichzeitig eingeloggt sein. Dann stehen Ihnen Chatroom oder, bei technischen Fragen, auch eine Telefonhotline zur Verfügung.

Bei der „Asynchronen Kommunikation“ hinterlegt der Teilnehmer im System eine Information oder Frage in einem Forum oder im internen Mailsystem. Der Adressat erhält diese Information beim nächsten Aufruf des Systems.

Erste Erfahrungen

1. Seminarbetrieb

Von Beginn an zeigte eine große Nachfrage, dass der Bedarf für eine solche „virtuelle Akademie“ vorhanden ist. Die Planung sah vor, im Sommer 2009 ein OPT 1 – Seminar als „Pilot-Seminar“ anzubieten, um erste Erfahrungen zu sammeln. Die Anmeldungen überstiegen bei Weitem die vorhandenen Plätze und machten die Bereitstellung weiterer Seminare notwendig. Die Seminare werden in „Blended-Learning“ durchgeführt, was bedeutet, dass nach der Selbstlernphase eine Präsenzphase folgt, in der das erlernte Wissen in einer Übung angewandt werden muss.

Unterstützt wird die Lernphase der Teilnehmer durch eine enge Betreuung durch einen Dozenten sowie der Möglichkeit, bei aufkommenden Fragen schnelle Hilfe über eine „Hotline“, einen Chatroom oder ein Forum zu erhalten.

Es hat sich aber auch gezeigt, dass Bedarf an rein theoretischem Wissen besteht. Dann wird die Selbstlernphase ohne Präsenzphase gebucht, Vertiefung und Anwendung erfolgen in Eigenregie.

Häufige Anfragen, ob die Dateien auch für eigene Ausbildungszwecke genutzt werden dürfen, zeigen, dass ein großer Bedarf besteht.

Aktuell gibt es ca. 2100 Nutzer (ca. 30 Dozenten, ca. 70 Gastdozenten, ca. 2000 Teilnehmer).

2. Nachbereitung von Seminaren

Parallel zum Seminarbetrieb wurde damit begonnen, Seminarunterlagen in ILIAS einzustellen. Dieser Prozess wird fortgesetzt, die Daten ständig ergänzt und aktualisiert.

Ziel ist es, langfristig die Seminar-CDs durch den Online-Zugriff zu ersetzen.

Probleme:

Die Plattform ist nunmehr ein halbes Jahr im Online-Betrieb und es zeigten sich Probleme, die zum Teil gelöst werden konnten, aber auch solche, auf die kein Einfluss ausgeübt werden kann.

Technische Probleme, Leistungsprobleme/Kapazitätsprobleme

In einigen Gegenden Deutschlands verfügen die Teilnehmer leitungsbedingt nur über einen Modem-Zugang zum Internet. Eine Teilnahme am Online-Betrieb ist damit kaum möglich. Deshalb wurden die Lernsequenzen auf DVD gebrannt und den Betroffenen zugeschickt. Damit sind die Funktionalitäten der Plattform nicht erreichbar, aber wenigstens können die Lerninhalte vermittelt werden.

Ohnehin wird durch die Sicherheitspolitik im IVBB die Administration des Systems bei starker Auslastung des Netzes zur Geduldprobe. Ein Vergleich zeigte, dass ein Laptop mit UMTS-Zugang zum Internet bedeutend schneller war als der Rechner über das IVBB-Netz.

Ebenfalls war die Nutzung des Chatrooms aufgrund der Sicherheitseinstellungen des IVBB zunächst nicht möglich. Dieses Problem konnte aber zwischenzeitlich gelöst werden und für die kommenden Seminare wird der Chatroom nutzbar sein.

Personelle Probleme

Zurzeit ist ein Administrator mit der Pflege der Funktionalitäten und Inhalte der Plattform, der technischen Betreuung der Teilnehmer sowie der Erstellung von Lerninhalten voll ausgelastet. Ein weiterer Dozent betreut die Lernphase der ersten Teilnehmer am OPT 1, sowie das für sie eingerichtete Forum. Mindestens ein weiterer Mitarbeiter ist notwendig, der sich um die Pflege der Nutzer kümmert, neue Zugänge einrichtet und die notwendigen Formalitäten im Vorfeld bearbeitet.

Organisatorische Probleme

Aufgrund der großen Nachfrage fand kein Pilotseminar statt. Die Erfahrungen mussten im Wirkbetrieb gesammelt werden.

Vorgesehen war eine Selbstlernphase von fünf Monaten. Es hat sich gezeigt, dass dieser Zeitraum viel zu lang veranschlagt war. Es ist relativ schwierig, die Motivation über einen so langen Zeitraum aufrecht zu erhalten. Dies zeigt sich besonders in der Nutzung des Forums. Richtig aktiv arbeiten hier die wenigsten Teilnehmer mit; die hohe Zahl der Lesezugriffe deutet aber darauf hin, dass viele sich bei der Lösung der Fragen auf andere verlassen, oder aber sich nicht trauen, selbst Fragen zu stellen.

Diese Fragen zu lösen wird mit einer der Aufgaben in der Präsenzphase des ersten Seminars sein.



Das selbstorganisierte Lernen am heimischen Rechner findet zu Zeiten statt, die der Teilnehmer selbst festlegt.
(Foto: caselogic/pixelio)

Perspektiven

Die kommerzielle Aufbereitung des ersten Seminars ist ausgeschrieben und wird die bisherigen einzelnen Dateien ablösen und durch zusätzliche Verlinkungen die Attraktivität des Moduls weiter erhöhen.

Ein in der Beschaffung befindliches „Virtuelles Klassenzimmer“ soll zusätzliche Möglichkeiten der Zusammenarbeit Dozent – Teilnehmer schaffen.

Weitere Seminare sollen ab 2010 in virtueller Form angeboten werden.

Statikseile und Stehhaltegurte

ZSH-Teams treffen sich in Oberstaufen

Christiane Dörnen und Christine Zachmann

Einmal im Jahr treffen sich die leitenden Notärzte und Rettungsassistenten der Zivilschutz-Hubschrauber (ZSH) gemeinsam mit den Piloten der Bundespolizei (BPol) und dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) zum Erfahrungsaustausch. Im Oktober 2008 lud der leitende Rettungsassistent des Kemptener Teams um Christoph 17, Daniel Heim, im Anschluss an die Vorstellung des neuen „Rettungspaketes“ für Eis- und Wasserrettung zur Fortbildung nach Oberstaufen im April 2009 ein. Während die Einsatzkräfte in Kempten und Traunstein schon lange mit den Sta-

Ausrüstungsgegenständen für die Eis- und Wasserrettung ausgestattet hat, trafen sich die Crewmitglieder der ZSH Ende April zur Vorbereitung auf mögliche Rettungsflüge über dem Wasser.

Landrat Gebhard Kaiser und Walter Grath, 1. Bürgermeister von Oberstaufen, brachten in ihren Grußworten ihre Freude zum Ausdruck, dass diese bisher einmalige Fortbildung realisiert werden konnte und hoben die Bedeutung und Wichtigkeit des gesamten Rettungswesens nicht nur für ihre Region hervor. Auch die Vertreter der Bergwacht und des Rettungszweckverbandes nutzten die Gelegenheit,

sich mit den Teilnehmern auszutauschen.

In Oberstaufen konnten sich die Teilnehmer zunächst ein Bild von einer Rettungsaktion aus einer Gondel und von einer Bergrettungsübung machen, bevor die eigentliche Ausbildung begann. Organisator der Vorführungen war das ZSH-Zentrum Kempten in Zusammenarbeit mit der Bergwacht Allgäu an der Imbergbahn in Steibis.

Vor der praktischen Anwendung erhielten die Teilnehmer eine Einweisung in die



Die Teilnehmer des diesjährigen Treffens.

tikseilen und Stehhaltegurten arbeiten (s. auch [Bevölkerungsschutz 2-2009](#)), ist diese Methode den meisten ihrer Kollegen aus den anderen Luftrettungszentren noch neu.

Nachdem die Bundespolizei Fliegergruppe alle zwölf Luftrettungszentren mit den notwendigen

theoretischen Grundlagen: Der Stehhaltegurt wurde vorgestellt, die Anwendung und Handhabung des Statikseils erklärt, die Sicherungspunkte im ZSH gezeigt und die Kommunikation im ZSH beschrieben.

In der anschließenden praktischen Übung am Seil wurden die Notärzte von ihren Kollegen im

Umgang mit dem Bergetau geschult: Ein im Umgang damit vertrauter Notarzt und ein Einzuweisen-der wurden zusammen vom Hubschrauber am Bergetau aufgenommen, zu einem Plateau geflogen und dort abgesetzt. Der Hubschrauber holte dann ein weiteres Paar ab und auf dem Rückweg wurde das erste Paar wieder aufgenommen und zurückgebracht. Hierbei begleitete jeder Rettungsassistent einen erfahrenen Kollegen auf dem ZSH. Er beobachtete von der rechten Kufe aus seinen Kollegen auf der anderen Seite.

Dieser gab dem Piloten Fluganweisungen.

Zum Thema Selbstsicherung ging es in den nahe gelegenen Hochseilgarten. Hier konnten die Teilnehmer unter Anleitung üben, sich selber abzuseilen. Gefahrenbeurteilung und Selbsteinschätzung standen im Mittelpunkt dieser Übung.

Jürgen Ackermann, Schwarmführer ZSH Bundespolizei, präsentierte das Konzept zur Eis- und Wasserrettung der Bundespolizei. Hierzu stellte er die Entwicklung des Konzeptes vor, seine Stärken, aber auch noch verbesserungswürdige Aspekte. Er präsentierte das für die Eis- und Wasserrettung vorgesehene Material und erläuterte seine Funktion. Mit Hilfe von Filmausschnitten zeigte er auf, worauf bei Eis- und Wasserrettungseinsätzen zu achten ist und wo Schwierigkeiten und Gefahren liegen können.

Die Frage der Umsetzung des Eis- und Wasserrettungskonzeptes in den Luftrettungszentren diskutierten alle Beteiligten ausführlich, wobei noch einmal ausdrücklich herausgestellt wurde, dass dieses Konzept nur für den Notfall gedacht ist und das Verfahren vor seiner Einführung in jedem Luftrettungszentrum geübt werden muss.

Die Ausbildung abschließend bedankte sich Peter Stahl, Koordinator der Ärzte der Zivilschutz-Hubschrauber, beim Team von Christoph 17 für die Initiative, diese Fortbildung für die anderen ZSH-

Zentren anzubieten, für die perfekte Organisation und für die eindrucksvollen Erfahrungen. Weiter dankte er auch der Fliegerstaffel Oberschleißheim, die für die gesamte Fortbildung den Zivilschutz-Hubschrauber zur Verfügung gestellt hatte.

Stahl hob die Bedeutung solcher gemeinsamen Ausbildungen hervor. Neben der Behandlung der inhaltlichen Themen bieten diese Fortbildungen hervorragende Gelegenheit, dass die Angehörigen der verschiedenen Zentren der Zivilschutz-



Auf der Kufe stehend weist der Rettungsassistent den Piloten ein.
(Fotos: Christoph 17)

Hubschrauber sich (besser) kennen lernen und so Netzwerke aufgebaut werden können. Er brachte seine Hoffnung zum Ausdruck, dass dieses Wochenende keine Eintagsfliege bleibe und andere Luftrettungszentren den „Staffelstab aufnehmen“ und sich somit gemeinsame Fortbildungen aller Zentren zukünftig jährlich realisieren lassen. Der Ärztliche Leiter Rettungsdienst der Stadt Duisburg sagte die Organisation einer Fortbildung für das kommende Jahr bereits zu.

Übungsszenario: Influenza-Pandemie

Bisher größte Stabsrahmenübung in Hessen

Harald Uschek und Andreas Klose

Als der Krisenstab der Hessischen Landesregierung am 13.03.2009 die Stabsrahmenübung „Influenza-Pandemie“ durchführte, ahnte noch niemand, wie aktuell und brisant dieses Thema wenige Wochen später mit dem Ausbruch der „Neuen Grippe“ sein würde.

Das Übungsszenario war eine länderübergreifende Ausbreitung einer von Mensch zu Mensch übertragbaren Infektionskrankheit – eine Influenza mit vielen Krankheits- und Todesfällen. Wie lan-

teiligte wie z. B. die Bundeswehr in die Übung einzu- beziehen und ihnen zu bewältigende Aufgaben im Rahmen der jeweiligen Zuständigkeiten/Verantwortlichkeiten zu übertragen.

In der Vorbereitungsgruppe waren Ansprechpartner der Abteilung Brand- und Katastrophenschutz, Verteidigungswesen, Krisenmanagement, des Landespolizeipräsidiums, des Ministerbüros (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit), der Geschäftsführung des Krisenstabes der Hessischen Landesregierung im Hessischen Ministerium des Innern und für Sport, der Staatskanzlei, aller weiteren hessischen Ministerien, der Regierungspräsidien, des Gemeinsamen Melde- und Lagezentrums von Bund und Ländern (GMLZ) in Bonn, der Bundeswehr sowie von zwei mitübenden Firmen (Fraport AG Frankfurt und Firma Merck Darmstadt) vertreten. Sehr deutlich wurde von Beginn an, dass bei einer Pandemie neben der federführenden Zuständigkeit der Gesundheitsbehörden auch viele Belange der öffentlichen Sicherheit und Ordnung berührt werden.

Die personelle Zusammensetzung ermöglichte eine fachkompetente Übungsvorbereitung. Das Drehbuch für die Übung mit insgesamt 300 Seiten wurde von der Übungsleitung mit Unterstützung der Vorbereitungsgruppe (23 Personen) erarbeitet.

Da eine derartige Grippewelle nicht schlagartig eintritt, sondern langsam anwächst und die einschneidenden Auswirkungen erst nach und nach eintreten, wurde die Übung zweigeteilt.



Der erste Übungsteil fand als „Informationsveranstaltung“ statt.
(Foto: Klose)

ge diese Situation noch andauern wird, ob schon der Gipfel der Grippewelle erreicht ist oder ob sogar eine zweite Grippewelle folgt, war zu Beginn der Übung noch offen.

Ziel der Übung war es, erstmals die Staatskanzlei und alle hessischen Ministerien und weitere Be-

Übungsteil 1 (Informationsveranstaltung)

Der erste Übungsteil fand am 14.11.2008 als „Informationsveranstaltung“ statt. Hier wurden 45

Teilnehmer aus der Staatskanzlei, den Ministerien, Regierungspräsidien, Bundeswehr und dem GMLZ über die „aktuelle Lage“ weltweit und speziell in Hessen, informiert. Bereits zu diesem Zeitpunkt wurden nach dem Übungsdrehbuch die ersten Grippefälle mit dem neuen Grippevirus in Hessen festgestellt.

Krisenstab der Hessischen Landesregierung

Der Krisenstab der Hessischen Landesregierung dient der Vorbereitung der Abwehr und Bewältigung von Krisen, Großschadenslagen und Katastrophen von landesweiter Bedeutung; er setzt sich zusammen aus der Leitungsebene und dem Einsatzmanagement. Die Leitungsebene unter dem Vorsitz des Ministers oder des Staatssekretärs des Innenministeriums besteht weiter aus Vertretern der Ministerien und trifft wichtige Grundsatzentscheidungen. Die Leitungsebene wird durch ein integriertes Einsatzmanagement unterstützt. Integriert heißt, dass Polizei, Brand- und Katastrophenschutz, die Ministerien, und die Presse Sprecher des HMdIS unmittelbar zusammenarbeiten.

Angela Wirtz informierte aus Sicht des Hessischen Ministeriums für Arbeit, Familie und Gesundheit (HMAFG) über den neuen Grippevirus und dessen möglichen Auswirkungen.

In diesem Kontext wurde der hessische Pandemieplan erörtert, wobei die Verantwortlichkeiten aller Ministerien nochmals transparent dargestellt werden konnten.

Der stellvertretende Leiter des Amtes für Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main, René Gottschalk, informierte die Übungsteilnehmer über die für derartige Fälle vorbereiteten Maßnahmen der Gesundheitsbehörden, insbesondere über die speziellen erforderlichen Schutzvorkehrungen für den Umgang mit infizierten Personen.

Michael Diekel, Landespolizeipräsidium und Wolfgang Schulz, Abteilung Brand- und Katastrophenschutz, Verteidigungswesen, Krisenmanagement des HMdIS, informierten jeweils über die Lage.

Der Zeitraum von November 2008 bis zum zweiten Übungsteil, der Stabsrahmenübung am 13.03.2009, stellte den Ausbreitungszeitraum der Influenza-Grippewelle dar und ermöglichte realiter, dass sich alle Übungsteilnehmer ggf. durch vorbereitende Maßnahmen, auf das Szenario einstellen konnten.

Übungsteil 2 (Stabsrahmenübung)

Anlässlich weiterer bestätigter hessischer Fälle mit dem tödlichen Grippevirus H7 N2 im Dezember 2008 wurde der Ad hoc Stab im Hessischen Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit einberufen, der ab diesem Zeitpunkt regelmäßig zusammentrat.

Die drei Katastrophenschutzstäbe der Regierungspräsidien hatten am 12.03.2009 ihre Arbeit aufgenommen. In sämtlichen Kreisen und kreisfreien Städten wurde der Katastrophenfall festgestellt.

Der Katastrophenschutzstab der obersten Katastrophenschutzbehörde im Hessischen Ministerium des Innern und für Sport trat ebenfalls bereits am 12.03.2009 zusammen.

Die aktuelle Gesamtlageentwicklung in Hessen erforderte am 13.03.2009 die Einberufung des Krisenstabes der Hessischen Landesregierung durch den Innenminister in Abstimmung mit dem Ministerpräsidenten.

Am Tag der Stabsrahmenübung (13.03.2009) wurde eine Situation simuliert, wie sie sich etwa eine Woche vor dem mutmaßlichen Höhepunkt einer Influenza-Pandemie darstellen könnte. Grund-



Die Leitungsebene des Krisenstabes.

legende Übungsannahme war eine flächendeckende Mensch zu Mensch Übertragung eines neuen Influenzavirus — eine Pandemie. Für Hessen wurden eine Vielzahl von Erkrankungen sowie Todesfällen

angenommen. Das gesamte öffentliche Leben in Hessen kam zunehmend zum Erliegen.

Die Übungseinlagen waren darauf ausgerichtet, die Arbeits- und Funktionsfähigkeit des Krisenstabes der Hessischen Landesregierung, insbesondere der internen, der ressort-, behörden- und länderübergreifenden Zusammenarbeit sowie der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu üben und zu optimieren.

Das Einsatzmanagement übte im Zeitraum von 8:00 bis 16:30 Uhr; die Leitungsebene von 10:00 bis 11:00 Uhr und von 14:00 Uhr bis 15:00 Uhr. Im Einsatzmanagement erfolgte als Übungsbestandteil ein geplanter Schichtwechsel um 12:30 Uhr.



Das Einsatzmanagement des Krisenstabes.

Um möglichst viele praxisnahe Informationen in die Übung einzubringen, wurden innerhalb der Informationsveranstaltung (14.11.2008) sowie während der Stabsrahmenübung (13.03.2009) je eine „TV-Nachrichtensendung“ ausgestrahlt. Die Erstellung der Nachrichtensendungen erfolgte durch das Medienzentrum der Hessischen Polizeischule in Wiesbaden nach Rahmenvorgabe der Übungsleitung.

Die Lenkungsgruppe tätigte die Übungseinlagen aus einem für diesen Zweck speziell eingerichteten Raum im Hessischen Ministerium des Innern und für Sport.

Die drei Regierungspräsidien, die Fraport AG und das Gemeinsamen Melde- und Lagezentrum von Bund und Ländern (GMLZ) arbeiteten die vorge-

gebenen Übungseinlagen in Abstimmung mit der Übungsleitung von deren originären Stabsräumen aus ab.

Zusammenfassung

Die enge Zusammenarbeit zwischen der Übungsleitung und der Geschäftsführung des Krisenstabes der Hessischen Landesregierung ist sehr wichtig. Sie hat reibungslos funktioniert.

Die 86 Übungseinlagen waren geeignet, die politisch-administrative Arbeitsfähigkeit des Krisenstabes mit insgesamt 120 Personen zu überprüfen.

Die Festschreibung erwarteter Maßnahmen auf Übungseinlagen im Drehbuch ermöglichte eine Bewertung der Stabsrahmenübung.

Die Zusammenarbeit im Krisenstab hat gut funktioniert, Aufträge konnten im erwarteten Umfang bewältigt werden. Insbesondere die länder-, ressort- und behördenübergreifende Zusammenarbeit sowie die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, die Schwerpunkte der Übung darstellten, wurden aus Sicht der Übungsbeobachter positiv bewertet.

Die neu überarbeitete Stabsdienstordnung des Krisenstabes der Hessischen Landesregierung einschließlich verschiedener Umorganisationen hat sich bei dieser Stabsrahmenübung bestens bewährt und einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass die Übung in dieser gut koordinierten Art und Weise ablief.

Vor Betreten des Krisenzentrums wurde der Gesundheitsstatus aller Übenden mittels Fragebogen festgestellt, um ggf. medizinisch erforderliche Maßnahmen rechtzeitig einzuleiten bzw. bereits mit dem Virus infizierte Personen auszuschließen. Zusätzlich fanden während der Stabsrahmenübung Desinfektionsmaßnahmen statt. Dies hat bei vielen Übungsteilnehmern eine gewisse „Nachdenklichkeit“ ausgelöst und das Gefühl der „Realität der Lage“ aufkommen lassen.

Im Gegensatz zu den vergangenen Jahresübungen, bei denen die Leitungsebene während des gesamten Übungszeitraumes anwesend war, trat die Leitungsebene anlässlich der Influenza-Pandemieübung nur zu zwei Terminen zusammen. Die Leitungsebene konnte sich dabei über die Lage in Hessen und in der Bundesrepublik informieren

und auf dieser Grundlage landesweit verbindliche Entscheidungen treffen. Eine ständige Präsenz der Leitungsebene war nicht zwingend erforderlich.

Der Vorsitzende der Leitungsebene, Staatssekretär Boris Rhein, erfüllte seine Aufgabe sachlich und bestimmt. Es ist besonders positiv hervorzuheben, dass er eine klare Differenzierung zwischen vor Ort zu erfüllenden operativen Maßnahmen und erforderlichem politischen Entscheidungsbedarf vornahm. Entscheidungen der jeweils zuständigen Ministerien wurden „hier und jetzt“ durch den Vorsitzenden eingefordert und nicht zeitlich aufgeschoben.

Die initiierten Videoschaltkonferenzen mit den oberen Katastrophenschutzbehörden der Regierungspräsidien, dem GMLZ und der Fraport AG, waren geeignet, den Krisenstab der Hessischen Landesregierung durch schnelle und aussagekräftige Berichterstattungen umfassend zu informieren.

Das GMLZ stellte z.B. durch Lagemeldungen und -vortrag die länderübergreifende und internationale Gesamtsituation dar.

Der vorhandene Informationsstand ermöglichte es den politisch Verantwortlichen, in anschließenden Pressekonferenzen adäquate Auskünfte zu erteilen.

Als Pressevertreter hatte die Übungsleitung echte Polizeipressesprecher eingesetzt, die eine realistische Atmosphäre während der Pressekonferenz schaffen konnten.

Die Stabsrahmenübung wurde von internem und externem Fachpersonal beobachtet und bewertet. Zusätzlich wurde das Stressverhalten der Übungsteilnehmer während der Übung durch eine psychologische Sachverständige begutachtet.

An einzelnen wenigen Stellen wurde Optimierungsbedarf festgestellt, der zu gezielten Schulungsmaßnahmen führen wird.

Der gesamte Erfahrungsbericht ist unter www.hmdi.hessen.de >Sicherheit >Krisenstab der Landesregierung >Übung Influenza-Pandemie 2009 einzusehen.

Am 19.12.2005 hatte Staatsminister Volker Bouffier bei der Einweihung des Krisenzentrums gesagt: „Krisenstab und Krisenzentrum sind weitere wichtige Bausteine für die Sicherheit in Hessen“.

Seitens der Übungsleitung kann abschließend attestiert werden, dass die Stabsrahmenübung der

Hessischen Landesregierung am 13.03.2009 gezeigt hat, dass der Krisenstab der Hessischen Lan-



Die Lenkungsgruppe des Krisenstabes.
(Foto: Hessische Polizeischule Wiesbaden)

desregierung personell sowie technisch in der Lage ist, umfangreiche und landesweite Einsatzlagen abzuwickeln. Auch zukünftig wird es wieder heißen:

*“Übung – Übung – Übung Krisenstab
der Hessischen Landesregierung“!*

Nur was regelmäßig und gemeinsam trainiert wird funktioniert.

BOR Harald Uschek (Übungsleiter) ist im Hessischen Ministerium des Innern und für Sport in der Abteilung V, Brand- und Katastrophenschutz, Verteidigungswesen, Krisenmanagement, tätig

PHK Andreas Klose ist im Hessischen Ministerium des Innern und für Sport in der Abteilung Landespolizeipräsidium, Fachkoordination Krisenmanagement, tätig.



Arbeiter-Samariter-Bund Deutschland e.V.

Keine Woche wie jede andere

Der Arbeiter-Samariter-Bund bei der Kieler Woche

Samstag, 20. Juni 2009: Punkt 19:40 Uhr ertönten in der Kieler Innenstadt die vier brummenden Tieftöne aus dem Schiffstyphon: „Lang-kurz-kurz-lang“ und für die Kieler Woche 2009 hieß es damit: „Leinen los!“. Mit dem traditionellen Holstenbummel am Samstag begann dann für die Samariterinnen und Samariter des ASB ein Sanitätsdienstmarathon von rund neun Tagen.



Die Kieler Woche: Mit mehr als drei Millionen Besuchern ein Sport- und Sommerspektakel der Superlative.
(Foto: Merkle)

Während des Festes fanden auf den wasser-nahen Veranstaltungsflächen entlang der Innenförde rund 300 größere und kleinere Open-Air-Konzerte und 250 Kleinkunstbühnenauftritte statt. Insgesamt umfasst das Veranstaltungsangebot rund 1.500 unterschiedliche Einzelveranstaltungen.

Bereits am Vortage waren zahlreiche ASB-Helfer sowohl als Fußstreife als auch mit Rettungs- und Krankentransportwagen auf den verschiedenen Soundcheckpartys im Kieler Stadtgebiet im Einsatz. An vier Schwerpunkten wurde in Sanitätsstationen Erste Hilfe für Verletzte oder erkrankte Feiernde geleistet.

Planung und Vorbereitung sind entscheidend

Die Kieler Woche vereint das größte Segelsportereignis der Welt mit dem größten Sommerfest im Norden Europas. Für die jüngeren Besucher der Kieler Woche stehen auf einem ca. 55.000 Quadratmeter großen Areal verschiedene Spielstationen zum Basteln, Staunen und Spielen bereit.

Außerdem ist die Kieler Woche Treffpunkt der weltbesten Segelsportler und zugleich in jedem Jahr ein fester Termin für Politiker, Wissenschaftler und fast 3,5 Millionen Besucher.

Um fristgerecht Ende Juni optimal gerüstet zu sein, beginnt der Arbeiter-Samariter-Bund Kiel bereits ab Mitte Februar mit den ersten groben Einsatzplanungen. Als Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft Sanitäts- und Rettungsdienst in Kiel tätiger Hilfsorganisation gehörte es, wie auch in den Jahren zuvor, zu den Aufgaben des ASB, sämtliche Dienstanforderungen und Gefahrenbewertungen in Zusammenarbeit mit der Berufsfeuerwehr sowie dem Amt für Brandschutz, Rettungsdienst, Katastrophen- und Zivilschutz abzustimmen und entsprechende Vorplanungen zu treffen. Außerdem umfasst der Vorsitz auch die Vertragsabstimmung, sowohl mit den Hilfsorganisationspartnern als auch mit den Veranstaltern.

Erfolgreiche Arbeit hinter den Kulissen

Aufgrund der zahlreichen Veranstaltungen, der Weitläufigkeit des Areals und der unmittelbaren Nähe zum Wasser birgt die Einsatzplanung und Durchführung der Kieler Woche jedes Jahr besondere Herausforderungen für alle Beteiligten. Insbesondere das Zusammenspiel der verschiedenen Organisationen der polizeilichen und nicht-polizeilichen Gefahrenabwehr ist dabei entscheidend für den erfolgreichen Einsatzverlauf.

Insgesamt wurden durch den ASB-Regionalverband Kiel mehr als 220 Einzelanforderungen für Sanitätsdienste, Abschnittsleitungen, Technische Einsatzleitung und Erweiterung bedient. Der eigens für die Hauptveranstaltungszeiten eingerichtete Rettungsmittel-Ergänzungspool musste koordiniert und abgestimmt werden.

Im Wechselsystem wurden die verschiedenen Einsatzabschnitte — Kiellinie, Innenstadt, Hörn, Ballon Sail, Sparkassenarena und Stadteilstadt — von bis zu 50 ASB-Helfern gleichzeitig aus ganz Schleswig-Holstein betreut und rettungsdienstlich versorgt; zweitweise wurden allein durch den ASB Kiel bis zu sieben Rettungs- und Krankenwagen an den Schwerpunkten der Großveranstaltung vorgehalten.

Erstmals kam in Kiel ein neues, webbasiertes Führungs- und Einsatzmanagementsystem zum Einsatz. Damit war es möglich, die Koordination der Einsatzkräfte und -mittel durchzuführen. Dank einer interaktiven Lagekarte konnten alle Beteiligten zeitnah auf die einsatzrelevanten Informationen zugreifen. An den Unfallhilfsstellen wurden die Patientendaten digital erfasst, somit war eine ständige Kontrolle der Auslastung der Einsatzkräfte möglich.

Mit eingebunden war auch, wie im Vorjahr, die Kochgruppe des ASB Kiel, die für das leibliche Wohl der Einsatzkräfte gesorgt hat. Am Feldkochherd wurde die notwendige Stärkung zubereitet und ausgeteilt.

Starke Bilanz

Ebenso wie der Rettungs- und Sanitätsdienst waren auch die ASB-Rettungstaucher in das übergreifende Einsatzkonzept eingebunden. Täglich von 18:00 Uhr bis weit nach Mitternacht sicherten die Einsatz- und Rettungstaucher die wasserseitigen Veranstaltungsflächen ab und standen mit den Booten für eventuelle Patiententransporte auf dem Wasser bereit.

Der Dienst wurde überwiegend von ehrenamtlichen Einsatzkräften des Arbeiter-Samariter-Bundes geleistet. Bis zum Ende des Veranstaltungsmarathons gab es 1255 ambulante Sanitätsversorgungen. Bei 380 Einsätzen wurden Rettungs- und Krankenwagen zugeführt.

*Hanjo Merkle,
ASB-Regionalverband Kiel*

Technisches Hilfswerk



„Ohne Ehrenamt ist kein Staat zu machen“

Erstmals in seiner rund 60-jährigen Geschichte veranstaltete das Technische Hilfswerk im Mai 2009 eine Fachtagung für alle ehren- und hauptamtlichen Führungskräfte. Vom 15. bis 17. Mai diskutierten in Chemnitz rund 900 Teilnehmer drängende Zukunftsthemen im Bevölkerungsschutz. Auf der Agenda zur Weiterentwicklung der Bundesanstalt THW standen unter anderem die steigenden Herausforderun-

Tag des THW – Zukunft gemeinsam gestalten

Anlässlich der Feier zu „20 Jahre THW in den östlichen Bundesländern“ veranstaltete das Technische Hilfswerk vom 15. bis 17. Mai seine erste bundesweite Führungskräfte-tagung. Zahlreiche Spitzenpolitiker waren zu Besuch auf der Veranstaltung in Chemnitz.

Freitag, 15. Mai: Rund 900 Teilnehmer diskutierten in Fachforen über drängende Zukunftsthemen im Bevölkerungsschutz. Klimawandel, Bevölkerungsentwicklung, Technik und die Weiterentwicklung der Bundesanstalt standen auf der Agenda.

Samstag, 16. Mai: Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble hält eine Festrede zum zwanzigsten Jubiläum des THW in den neuen Ländern. Sachsens Innenminister Dr. Albrecht Buttolo und der tschechische General des Feuerwehr-Rettungscorps Miroslav Stepan richten Grußworte an die versammelte Führungsriege des THW.

Sonntag, 17. Mai: Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel und Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich besuchen das THW. Zuvor richtet sich THW-Präsident Albrecht Broemme in einer Grundsatzrede zur zukünftigen Ausrichtung der Bundesanstalt an das THW.

Rahmen: Ein buntes THW-Programm am Samstag und Sonntag in der chemnitzer Innenstadt und vor der Stadthalle lockte viele Besucher an.

gen durch den Klimawandel, Möglichkeiten der Helfergewinnung im Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung sowie das Thema Einsatztechnik. Umrahmt wurde die Tagung von den Feierlichkeiten zu 20 Jahren Aufbau des THW in den östlichen Ländern. Die Bedeutung der Veranstaltung für den Bevölkerungsschutz in Deutschland wurde un-

terstrichen durch zahlreiche prominente Redner, allen voran Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel und Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble. Für die gute Einbindung des THW in die Gefahrenabwehr nicht nur in den östlichen Ländern standen die Reden der Vertreter des Freistaates Sachsen, Ministerpräsident Stanislaw Tillich und Innenminister Dr. Albrecht Butolo. Für den reibungslosen Ablauf des ersten bundesweiten „Tag des THW“ hatte der Landesverband Sachsen und Thüringen Pate gestanden.



Die wohl prominenteste Rednerin am „Tag des THW“ war Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel.

Über die Diskussion zur Gesamtausrichtung des THW hinaus nutzten die Führungskräfte am Samstag eine aktuellen Fragestunde, um die Fragen ihrer Ortsverbände, Geschäftsstellen und Landesverbände an die THW-Leitung zu richten. Neben THW-Präsident Broemme und -Vizepräsident Rainer Schwierczinski standen auch Bundessprecher Frank Schulze, Bundesjugendleiter Michael Becker und der Präsident der Bundesvereinigung Hans-Joachim Fuchtel MdB dem Publikum Rede und Antwort.

„Wir sind schon ein prima Land“

„Ohne Ehrenamt ist kein Staat zu machen“, wies die Bundeskanzlerin in ihrer Rede darauf hin, dass sich in Deutschland etwa 1,8 Millionen Men-

schen freiwillig – und damit in ihrer Freizeit – dem Bevölkerungsschutz verschrieben haben. Rund 80.000 dieser Freiwilligen engagieren sich in der Einsatzorganisation des Bundes im Bevölkerungsschutz. „Das Technische Hilfswerk ist überhaupt nicht mehr wegzudenken, wenn wir über Gefahrenabwehr und genauso über länderübergreifende und internationale Einsätze sprechen,“ lobte die Bundeskanzlerin in ihrer Rede am Sonntag. Sie warb zudem für mehr gesellschaftliche Anerkennung des bürgerschaftlichen Engagements im Bevölkerungsschutz und dankte den Familien und Arbeitgebern für das große Verständnis und die Unterstützung für die Einsatzkräfte des Bundes. „Wir sind schon ein prima Land. Aber wir wären das nicht so, wenn Sie als THW nicht dabei wären.“

Neben viel Lob hatte Dr. Merkel allerdings auch Anforderungen an das THW im Gepäck. Und wie bereits am Tag zuvor der Bundesinnenminister gab sie den Führungskräften der Bundesanstalt einen umfangreichen Aufgabenkatalog an die Hand. „Ich bitte Sie: Seien Sie eine mahnende Stimme für Prävention, wenn es um nachhaltiges Krisenmanagement geht“, forderte die Bundeskanzlerin in der Chemnitzer Stadthalle. Dies sei das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung im Bevölkerungsschutz: Aus Unglücksfällen lernen und alle Erfahrung aus den Einsätzen dafür nutzen, dem nächsten gut vorbereitet zu begegnen. „Wir müssen uns angesichts dessen, was uns erwarten kann, darauf einstellen, welche Katastrophen eine höhere Eintrittswahrscheinlichkeit haben. Wo immer es möglich ist, müssen wir Vorkehrungen treffen, damit das THW gar nicht erst akut in den Einsatz rücken muss,“ sagte die Kanzlerin. Dies sei gerade in Bezug auf das Thema Klimawandel aktuell. In diesem Zusammenhang hob Merkel gemeinsame Übungen des THW im Inland und mit den Nachbarländern sowie den Austausch bei Forschung und Praxis hervor. Nicht zu vergessen sei dabei, dass effektive Schutzsysteme permanent weiterentwickelt und an neue Situationen angepasst werden müssen.

In der Nachwuchsgewinnung und der Erschließung neuer Helferpotenziale sieht die Bundeskanzlerin eine weitere wichtige Aufgabe und einen gesellschaftlichen Auftrag für das THW. „Wenn junge Menschen in die Tradition des gelebten Gemeinwohls hineinwachsen und sie hautnah miterleben, dann ist das eine Orientierung, eine Perspektive,

eine Lebenserfahrung, die durch keine theoretische Ausbildung ersetzt werden kann“, sagte Merkel. Dabei bat die Regierungschefin ausdrücklich



Rahmenprogramm:

Die Feierlichkeiten „20 Jahre THW in den östlichen Bundesländern“ gaben der dreitägigen Veranstaltung einen abwechslungsreichen und unterhaltsamen Rahmen. Geleitet wurde intern in der Stadthalle. In der Chemnitzer Innenstadt gab es ein buntes Programm mit Infoständen und Technikshow für interessierte Bürger.

Programm in der Stadthalle: Höhepunkt war der Samstagabend. Die bunte Lasershow mit THW-Motiven begeisterte ebenso wie die beeindruckende Musicalshow des Chemnitzer Ensembles Studio W.M., in dem auch THW-Helfer Daniel Dorn für seine Kameraden sang. Schon am Freitag klang nach den Fachforen der diskussionsreiche Tag mit einem Kameradschaftsabend gemütlich aus.

Programm in der Innenstadt: Ein Trümmerberg mitten auf dem Chemnitzer Neumarkt zog viele Besucher an: hier präsentierte ein THW-Ortsverband die Rettung von Verschütteten mit Kamera, schweren Maschinen und Hebekissen. Nebenan waren THW-Fahrzeuge zu sehen, die aus alten DDR-Beständen entnommen und vor 20 Jahren ultramarineblau lackiert worden waren. In einem Glascontainer zeigte ein Bergungstaucher seine Arbeit. Zahlreiche Infostände, eine Videoleinwand, eine Kinderspielstraße und vieles mehr machten Lust auf das THW. Absolutes Highlight war natürlich die Riesenrutsche in Form eines Gerätekraftwagens, an der sich Jung und Alt erfreuten.

darum, Kinder mit Migrationshintergrund einzubeziehen. Denn: „Nur wenn diese Kinder wirklich Teil unserer Gesellschaft werden, wenn sie die Sprache beherrschen, wenn sie ein Stück unserer Tradition kennenlernen, dann wird es mit unserem Land gut weitergehen.“

„Wichtiger operativer Partner“

Neben der Bedeutung des freiwilligen Engagements für die Gesellschaft bildete das Thema Krisenmanagement und die Zusammenarbeit im Einsatzfall einen Themenschwerpunkt in den Ausführungen von Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble. „Katastrophen machen keinen Halt vor Landesgrenzen. Das haben uns Oder- und Elbeflut einmal mehr gezeigt. Wir müssen mit unseren Nachbarn zusammenarbeiten“, sagte der Bundesinnenminister während des Festakts anlässlich der 20 Jahre Aufbau in den östlichen Bundesländern am Samstag. In diesem Zusammenhang unterstrich Schäuble die Bedeutung des THW als wichtigen operativen Partner und Berater in der Europäischen Union. „Die Kräfte des THW sind zur Stelle, wenn Menschen in Not geraten“, betonte Schäuble. Dies sei aber nur in der Zusammenarbeit hauptamtlicher und ehrenamtlicher Helfer möglich. „Viele andere Länder beneiden uns um die hohe Qualität unseres Hilfeleistungssystems. Es ist in der gesamten Fläche, auch in weniger dicht besiedelten Gebieten stark und hat sich vielfach bewährt.“ Aber auch die Ideen und der Schwung der Jugend sind nach Ansicht des Bundesinnenministers wichtig für die zukünftige Ausrichtung des THW. „Ohne die Jugend geht es nicht, ohne die Alten aber auch nicht“, warb Schäuble für ein Generationenmodell.

Die „blauen Engel“ sind da

Noch mehr THW wünscht sich der Ministerpräsident des Freistaates Sachsen Stanislaw Tillich für sein Land. In den vergangenen fast 20 Jahren habe sich das THW als Partner der Feuerwehren und anderen Organisationen im Netzwerk des Katastrophenschutzes fest etabliert. „Bei allen großen Schadenslagen im Inland können die Deutschen sicher sein: die „blauen Engel“ sind da und helfen verlässlich und professionell“, sagte der Ministerpräsident.

Anlass für den „Tag des THW“ war das Jubiläum „20 Jahre THW in den östlichen Bundesländern“. Bei der Grenzöffnung der DDR 1989 war das THW erstmals auf ostdeutschem Boden im Einsatz, um einen Grenzübergang und eine Brücke zu sichern. Dies ging als sogenannter „Brückenschlag in Eckertal“ in die THW-Geschichte ein. 1990 wurde dann eine „Arbeitsgruppe Neue Bundesländer“ gegründet. Ende 1991 gab es bereits 20 Ortsverbände, die sich für die örtliche Gefahrenabwehr engagierten. Bis

heute wurden 94 Ortsverbände gegründet. Die größten Einsätze des THW in den östlichen Ländern waren das Oder-Hochwasser 1997/98 und die Elbe-Hochwasser 2002 und 2006. An der Elbe halfen rund 24.000 THW-Einsatzkräfte aus dem gesamten Bundesgebiet bei der Hochwasserbekämpfung.



„Ohne die Jugend geht es nicht, ohne die Alten aber auch nicht“. Bundesinnenminister Schäuble in Chemnitz.
(Fotos: THW)

„Wir wissen, was die Politik erwartet“

Für THW-Präsident Albrecht Broemme bot der „Tag des THW“ unter dem Motto „Zukunft gemeinsam gestalten“ neben einer Zwischenbilanz nach drei Jahren Amtszeit die Gelegenheit, Ziele für die Zukunft zu formulieren. In seiner Grundsatzrede zum Abschluss der Führungskräfte-tagung kündigte Broemme an, die Forderungen der Politik ernst zu nehmen. „Wir wissen, was die Politik vom Bevölkerungsschutz und somit auch vom THW erwartet“, sagte Broemme. Vor allem die Krisenmanagementstrukturen sollen in diesem Zusammenhang weiterentwickelt und dabei insbesondere die Fähigkeiten des THW zum internen und unterstützenden Krisenmanagement gestärkt werden. Dass hierfür bereits einiges an Vorarbeit geleistet wurde, belegt das vom THW 2007 und 2008 entwickelte „Positionspapier“. Darin sind auch konkrete Ziele für das THW im In- und Ausland beschrieben.

Ein Schlüssel für die bedarfsgerechte Ausrichtung des THW ist die bereits initiierte Szenarienbetrachtung. „Wir sind, von einigen bekannten Lücken abgesehen, gut einsatzfähig. Damit können wir zufrieden sein, aber die Löcher müssen wir jetzt stopfen“, betonte Broemme. Hierfür sind gut ausgebil-

dete Einsatzkräfte das A und O. Der bereits eingeschlagene Weg des Doppelnutzens der Ausbildung für Arbeitgeber und Helfer müsse allerdings verbreitert werden. Ein erfolgreiches Beispiel sei die „Ausbildung zum Ausbilder“ an der IHK Ostthüringen. „Die Vereinbarkeit von Beruf und Ehrenamt ist ein wichtiges Thema für das THW. So wird es sowohl für Arbeitgeber, als auch für Arbeitnehmer attraktiver“, hob Broemme hervor. Darüber hinaus sei es sinnvoll, die aktuelle wirtschaftliche Lage für eine Ausbildungs-offensive zu nutzen. „Die Strategie könnte im Sinne der Helfergewinnung zum vermehrten freiwilligen Engagement motivieren und auch Arbeitgeber vom Mehrwert des Ehrenamtes überzeugen.“

Dass die Zukunft im THW auch etwas zum Anfassen und Bewegen bringen muss, liegt auf der Hand. „Die Fahrzeuge und Geräte des THW müssen so geplant und beschafft werden, dass sie auch zukünftigen Herausforderungen gerecht werden“, legte Broemme fest. Dies sei eine anspruchsvolle Zielsetzung. Die Weiterentwicklung des Fuhrparks und der Ausstattung müsse daher unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Facharbeitsgemeinschaften und aus der szenarienbasierten Betrachtung erfolgen.

Sorgen bereiten dem THW die aktuellen Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung. Immer mehr Ältere und eine verhältnismäßig kleine junge Generation lassen die Bevölkerungspyramide zukünftig kopfstehen. „Das THW muss und will neue Helfergruppen erschließen“, forderte der THW-Präsident. Vermehrt sollen Frauen, Menschen mit Migrationshintergrund, Jugendliche und Ältere für den Einsatz im Bevölkerungsschutz gewonnen werden. „Diese Gruppen fangen nicht nur den Knick in der Kurve der Bevölkerungsentwicklung auf. Sie bringen neue Perspektiven in die Arbeit des THW.“ Insbesondere von der Lebenserfahrung der älteren Generation könne viel gelernt werden.

Zukunft positiv gestalten

Die erste bundesweite Führungskräfte-tagung des Technischen Hilfswerks mit mehr als 900 Teilnehmern und über 100 Gästen hat positive Impulse für die Ausrichtung des THW gesetzt. Die diskussionsreichen Tage haben viele Ergebnisse hervorgebracht, die wegweisend sind für zukünftige Entscheidungen. Der Besuch von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel und Bundesinnenminister Dr. Wolf-

gang Schäuble haben die Wertschätzung des THW von Seiten der Bundesregierung zum Ausdruck gebracht. Dies ist für die Motivation der ehrenamtlichen Helfer von großer Bedeutung.

Fachforen

Den Auftakt zum Tag des THW bildete die Fachtagung am Freitag, den 15. Mai. 900 Führungskräfte diskutierten über drängende Zukunftsthemen im Bevölkerungsschutz und die Ausrichtung des THW. In vier Fachforen wurden thematische Schwerpunkte diskutiert. Auszüge aus den Tagungsergebnissen finden Sie hier:

Forum 1: Bevölkerungsentwicklung

Auf Grundlage aktueller Bevölkerungsprognosen sollen vermehrt Frauen, ausländische Mitbürger, Jugendliche und Ältere für das THW gewonnen werden.

Forum 2: Beruf und freiwilliges Engagement

Ein noch stärkeres Ansprechen und Einbeziehen der Arbeitgeber durch das THW wird empfohlen. Der Mehrwert des Ehrenamtes durch Zusatzqualifikationen und Imagesteigerung für den Betrieb muss beworben werden.

Forum 3: Risiko und Sicherheit

Klimawandel und höhere Verwundbarkeit der Gesellschaft bedeuten ein erhöhtes Risiko für die Bevölkerung. Das THW wird seine Einsatzpotentiale nach diesen Szenarien ausrichten. Weiterhin ist die Kooperation aller Beteiligten im Bevölkerungsschutz und eine vernetzte Risikoanalyse von großer Bedeutung. Eine offensive Risikokommunikation gegenüber der Bevölkerung ist essentiell.

Forum 4: Technischer Fortschritt

Die Facharbeitsgemeinschaften, in denen über die Ausstattung beraten wird, sind ein zukunftsweisendes Instrument. Das Potential der Ehrenamtlichen soll hierbei mehr genutzt werden. Ferner soll mehr Zeit für den Arbeitsschutz investiert werden.

Impulse gingen jedoch nicht nur von der Tagung selbst aus. Die Präsentation des THW in der Chemnitzer Innenstadt war möglicherweise schon die erste Umsetzung der Wünsche von Bundeskanzlerin, Bundesinnenminister und THW-Präsident: viele Bürger verfolgten mit großem Interesse die Technikshows und so wurden vielleicht schon am ersten Tag der Veranstaltung neue Helferinnen und Helfer für das ehrenamtliche Engagement im Bevölkerungsschutz gewonnen. In einem waren sich die Teilnehmer des „Tag des THW“ von den Ortsverbänden bis zur Bundeskanzlerin einig: Aktion statt Reaktion ist der beste Weg, um die Zukunft positiv zu gestalten.



Der DLRG Strömungsretter — ein Spezialist in schnell fließenden Gewässern

Der „Zwischenstaatliche Ausschuss für Klimaänderungen“ (IPCC) — das Umwelt-Gremium der Vereinten Nationen — veröffentlichte 2007 den vierten Sachstandsbericht, der eindeutige Aussagen zur globalen Erwärmung und den Auswirkungen für Europa macht:

„Die Erwärmung des Klimasystems ist eindeutig, wie dies nun aufgrund der Beobachtungen des Anstiegs der mittleren globalen Luft- und Meerestemperaturen, des ausgedehnten Abschmelzens von Schnee und Eis und des Anstiegs des mittleren globalen Meeresspiegels offensichtlich ist. ...Zu den negativen Auswirkungen zählen ein erhöhtes Risiko durch flutartige Überschwemmungen im Landesinneren, an Häufigkeit zunehmend Küstenüberschwemmungen und eine verstärkte Erosion (durch Gewitter und Meeresspiegelanstieg)“. Es wird prognostiziert, dass die „Häufigkeit von Starkniederschlagsereignissen in den meisten Gebieten zunimmt und dass dadurch ein erhöhtes Risiko für Todesfälle, Verletzungen, Infektions-, Atemwegs- und Hauterkrankungen, sowie Beeinträchtigung von Siedlungen, Handel, Verkehr und einzelnen Bevölkerungsgruppen infolge von Überschwemmungen“ besteht.

Die Helfer und Einsatzkräfte aller Organisationen — und vor allem die Wasserretter — müssen auf diese zukünftige Entwicklung gefasst sein. Die Gefahren und Schwierigkeiten bei Einsätzen in schnell fließenden Gewässern und Hochwasser sind vielseitig und nur mit speziellen Einsatztaktiken und optimierter Ausrüstung zu bewältigen.

Nach der großen Überschwemmungskatastrophe an der Elbe 2002 war der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft (DLRG) klar, dass dies nicht die Ausnahme bleiben wird und entsprechender Handlungsbedarf bei der Ausbildung der Einsatzkräfte besteht. So entstand ein neues Ausbildungskonzept für die Strömungs- und Flutrettung.

Nach zweijähriger Pilotphase beschloss die DLRG Anfang 2006 ein dreistufiges Ausbildungskonzept zum DLRG Strömungsretter (SR), das als Ergänzung zur Ausbildung zum Wasserretter vorgesehen ist. Angelehnt an den amerikanischen „Swiftwater Rescue Technician“ und den österreichischen „ÖWR Wildwasserretter“ ist der deutsche Strömungsretter ein auf stark strömende Gewässer,



Niemals ohne Absicherung...
(Foto: DLRG)

Wildwasser und Hochwasser spezialisierter Wasserretter. Er wird grundsätzlich im Team eingesetzt und ist durch eine spezielle Ausrüstung vor den besonderen Gefahren in Flüssen und Überschwemmungsgebieten geschützt. Die Ausbildung zum DLRG-Strömungsretter ist als Ergänzung zur Fachausbildung Wasserrettungsdienst zu sehen.

Die Ausbildung zum Strömungsretter

Der Lehrgang DLRG Strömungsretter Stufe 1 dient der Vermittlung von grundlegenden Kenntnissen und Fertigkeiten zur Selbst- und Fremdreueung in stark strömenden Gewässern und Überschwemmungsgebieten. Die weiterführende Stufe zum DLRG Strömungsretter Stufe 2 (SR 2) soll zum Truppführer qualifizieren und technische Inhalte (Seil-

technik / Rettung mit dem Raft) vertiefen. Der Lehrgang „Strömungsretter Stufe 3“ befähigt dann den Ausbilder zur Organisation und Durchführung entsprechender Lehrgänge auf Landesverbandsebene.

Der Strömungsretter muss in den Lehrgängen mit der speziellen Ausrüstung trainieren und Rettungstechniken in der Strömung trainieren. Vor allem aber soll er für Eigensicherung und Selbstschutz bei Einsätzen sensibilisiert werden. Bei einem Unwetter kann ein ruhiger Bach oder Fluss schnell zu einem reißenden Gewässer werden, in dem ein klassischer Einsatz mit dem Motorrettungsboot nicht mehr möglich ist. In verschmutzten, mit Treibgut und versteckten Gefahren durchsetztem Gewässer kann (und darf) auch kein Rettungsschwimmer nach bisherigen Standards mehr eingesetzt werden!

Der Strömungsretter im Einsatz

Die Strömungsretter stellen im Verbund der Einsatzkräfte eine wertvolle Ergänzung dar. Sie werden beispielsweise im Einsatz einer SEG (Schnelle Einsatzgruppe z.B. zur Rettung und Suche an Kleinflüssen), als Absicherung an Wildwasserstrecken, bis hin zur Katastrophenschutz-Unterstützung im Hochwasser eingesetzt. Sie können als separate Fachgruppen, als Teile einer SEG oder Teilkomponenten eines Wasserrettungszugs alarmiert werden. Die Einsatzbereiche der DLRG Strömungsretter sind:

Im Hochwasser:

- Primärrettung mit seiltechnischen Hilfsmitteln aus überfluteten Gebieten (Häuserzeilen, Dächer, ...)
- Arbeit in der „heißen Zone“ an Dämmen und Deichen als Schnittstelle zu Tauchern (z.B. Sandsäcke, Folien legen)
- Absicherung aller Helfer und Einsatzkräfte an der Einsatzstelle bei der Deichsicherung („Downstream-Safety“)
- Evakuierungen mit dem Raft / Hochwasserboot (auch mit Seilfähre / am Hochseil)

In der Rettung:

- Rettung am/im fließenden Gewässern („SEG SR“)
- Suche an/in fließenden Gewässern
- Absicherung eigener Rettungskräfte
- Rettung aus unzugänglichen Geländen (Klammern, Canyons, Wehre/Walzen, Brückenpfeilern...) auch mit technischem Gerät/seilgestützt

- Unterstützung von Bootseinsätzen (Einsatz vom Boot in besonderen Gefahrenzonen)
- Assistenz und Unterstützung bei technischer Hilfeleistung am/im Wasser anderer Organisationen

Bei Übungen und Wettkämpfen anderer Verbände und Organisationen:

- Absicherung von Übungen der Bundeswehr / THW am/im Wasser (z.B. Schnellbrückenbau)
- Absicherung von Wettkämpfen an Wildwasserstrecken (Kanu/Kajak-Wettkämpfe/Wildwasserschwimmen)

In der DLRG besteht ein Strömungsrettertrupp — als kleinste Einheit — aus mindestens drei Rettern, wobei einer der Sicherungsmänner dann gleichzeitig Truppführer ist.

Für einen effektiven Einsatz sollten aber mindestens zwei Trupps an einer Einsatzstelle eingesetzt werden, die sich gegenseitig absichern können. Viele Situationen erfordern oft den parallelen Einsatz mehrerer Strömungsrettertrupps. Niemals darf aber ein Strömungsretter alleine im Wasser ohne entsprechende Sicherung (Sicherungsmann I und II) eingesetzt werden!

Deshalb ist es sinnvoll, die Strömungsrettertrupps in einer unabhängig arbeitenden Gruppe zu organisieren. Diese SR-Gruppe kann bei Bedarf einen Wasserrettungszug verstärken und die notwendigen Spezialaufgaben übernehmen. Bei der DLRG gliedert sich eine SR-Gruppe in Gruppenführer und zwei bis maximal vier Strömungsrettertrupps (Stärke: -/3/4/7 oder -/4/8/12).

Diese DLRG Strömungsretter-Gruppen können dann autark z.B. eine Rettungs- und Bergeaktion an einem Flussabschnitt durchführen. Die Rettungstrupps sichern sich gegenseitig ab und führen auch technische Aufbauten (Seilbahnen, Flaschenzüge) je nach Einsatznotwendigkeit durch.

Dipl. – Ing. (FH) Thilo Künneth, DLRG Präsidialbeauftragter Wasserrettungsdienst mobil

Literaturliste

- [1] DLRG (2006) Ausbildungskonzept DLRG Strömungsretter (SR1 – SR3). Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V., Bad Nenndorf
- [2] P. Fischer, Th. Künneth, A. Vorderauer (2003) Taschenbuch für Wasserretter. ecomed-Verlag, Landsberg
- [3] Zwischenstaatlicher Ausschuss für Klimaänderungen (Intergovernmental Panel on Climate Change IPCC) (2007) Climate Change 2007: Summary for Policymakers. WMO/UNEP
- [4] DLRG (2008) Ausbildungsunterlage DLRG Strömungsretter, 2. Auflage. Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V., Bad Nenndorf



28. Deutscher Feuerwehrtag vom 7. bis 13. Juni 2010

Leipzig als historischer Veranstaltungsort mit großer Feuerwehrbegeisterung

Vom 7. bis 13. Juni 2010 wird in Leipzig der 28. Deutsche Feuerwehrtag stattfinden. Für die mehr als 100.000 erwarteten Gäste werden zahlreiche attraktive Programmpunkte für Bevölkerung, Feuerwehrfans und Fachbesucher angeboten. „Leipzig ist der erste Veranstaltungsort eines Deutschen Feuerwehrtages im Osten Deutschlands seit der Wiedervereinigung. Leipzig markiert für uns gesamtdeutsche Normalität und den Aufbruch in ein nach Osten wachsendes, vereintes Europa“, sagt Hans-Peter Kröger, Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes (DFV).

Für den Spitzenverband der deutschen Feuerwehren mit mehr als 1,3 Millionen Menschen in 18 Mitgliedsorganisationen ist Leipzig historisches Terrain. Dort fanden schon 1865, zwölf Jahre nach der Verbandsgründung, und wieder im Jahre 1913, Deutsche Feuerwehrtage statt. „Leipzig ist für uns eine Stadt mit großer Feuerwehrbegeisterung, eine Stadt mit Wegmarken für unseren Verband“, erläutert Kröger. Diese Begeisterung wird bei den Veranstaltungen für die Öffentlichkeit, aber auch auf der fachlichen Ebene weiter getragen werden.

Der 28. Deutsche Feuerwehrtag dreht sich um die Zukunftsfähigkeit der Feuerwehren, bietet einen Schwerpunkt Jugend und Ehrenamt und schlägt eine Brücke nach Mitteleuropa. „Dies wird dem Feuerwehrtag neue Impulse geben und bietet die große Chance auf hohe Internationalität und großes öffentliche Interesse“, freut sich der Feuerwehr-Präsident. Im Innenstadtbereich gibt es Mitmachangebote für die Bevölkerung, um sich über

Gefahren, richtiges Verhalten, Selbsthilfe und das Engagement in den Feuerwehren zu informieren und es selbst zu erleben.

Auch der Erfahrungsaustausch der Feuerwehrangehörigen untereinander steht auf dem Programm: Beim Festabend des Deutschen Feuerwehr-



In der Pressekonferenz in Leipzig luden DFV-Präsident Hans-Peter Kröger (l.) und der Leipziger Oberbürgermeister Burkhard Jung gemeinsam zum Feuerwehr-Großevent ein. (Foto: Sönke Jacobs).

verbandes werden 700 Gäste erwartet. Rund 600 Personen nehmen am Sachsenabend des Landesfeuerwehrverbandes teil. Delegierte, Führungskräfte der Feuerwehren sowie zahlreiche prominente Gäste sind in Leipzig präsent. In Tradition der Deutschen Feuerwehrtage findet in Leipzig ein ökumenischer Gottesdienst in der Nikolaikirche statt.

Die Delegiertenversammlung des Weltfeuerwehrverbandes CTIF ist eine weitere Veranstaltung, die den internationalen Charakter des Deutschen Feuerwehrtages bekräftigt. Parallel findet auf dem Leipziger Messegelände die Weltleitmesse Interschutz statt. „Weltleitmesse und hohe Internationalität des Verbandstages — von dieser Kombination können alle Beteiligten nur gewinnen“, bekräftigt der Feuerwehr-Präsident.

Der Deutsche Feuerwehrtag findet im Abstand von jeweils zehn Jahren als zentrale Veranstaltung für die Feuerwehren in Deutschland statt. „Im Deutschen Feuerwehrtag leben die Ideale unseres Verbandsgründers unverwässert weiter: Wissens-

austausch von Angesicht zu Angesicht, aktive Präsentation zukunftsweisender Technik und politische Positionierung der Feuerwehren — das waren die Ideen, mit denen Konrad Dietrich Magirus 1853 den DFV initiierte“, resümiert Hans-Peter Kröger.

Weitere Informationen zum 28. Deutschen Feuerwehrtag gibt es online unter www.feuerwehrtag.de.

Silvia Darmstädter

Feuerwehr-Führerschein muss sich jetzt bewähren

Kompromiss beim Fahrerlaubnisrecht DFV wartet Praxistauglichkeit ab

Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages haben Anfang Juli die Einführung eines Feuerwehr-Führerscheins beschlossen. Die Gesetzesänderung soll bis 4,75 t Fahrzeuggewicht eine interne Ausbildung und Prüfung sowie bis 7,5 t eine vereinfachte Ausbildung und Prüfung durch reguläre Fahrschulen ermöglichen.

Der Deutsche Feuerwehrverband (DFV) hat sich mit Vertretern der Landesfeuerwehrverbände in den Gesprächen mit Ministerien und Politik in den vergangenen Monaten intensiv für Lösungen eingesetzt, damit bundesweit überschlägig 100.000 ehrenamtliche Einsatzkräfte mit ihrem Pkw-Führerschein auch wieder kleinere Feuerwehrfahrzeuge lenken dürfen. Dies ist durch EU-Recht seit einigen Jahren verboten und bedroht zunehmend die Einsatzfähigkeit Freiwilliger Feuerwehren, vor allem im ländlichen Raum.

„Der geplante Feuerwehr-Führerschein ist ein erster Erfolg. Wir haben in der jetzigen politischen Konstellation das Mögliche erreicht. Unser dauerhaftes Ziel bleibt die Anerkennung der Feuerwehr als Teil des Katastrophenschutzes im Sinne der Europäischen Führerscheinrichtlinie und darauf beruhend eine generelle Befreiung bis 7,5 t“, sagen DFV-Präsident Hans-Peter Kröger und der Vorsitzende des Landesfeuerwehrverbandes (LFV) Bayern, Alfons Weinzierl.

Bis 4,75 t Ausbildung und Prüfung innerhalb der Organisation möglich

Für den Ausbilder zur Fahrerlaubnis bis 4,75 t, der zugleich auch Prüfer in der Feuerwehr sein kann, sollen nach den Vorstellungen des Verkehrsausschusses unter anderem folgende Bedingungen angesetzt werden: Er muss das 30. Lebensjahr vollendet haben und mindestens seit fünf Jahren im Besitz einer gültigen Fahrerlaubnis der Klasse C 1 sein. Weitere Festlegungen, zum Beispiel den Inhalt der internen Ausbildung, sollen die Länder individuell treffen. „Die Länder bekommen dadurch einen großen Spielraum, den sie nach ihren Gegebenheiten sinnvoll gestalten können“, erklärt DFV-Präsident Kröger.

Der bayerische LFV-Vorsitzende Alfons Weinzierl betont: „In den Ländern, wo die Regelung bis 4,75 t aufgrund der vielen kleinen Ortsfeuerwehren auch sinnvoll ist, legen wir Wert darauf, dass Ausbildung und Prüfung auf den am geringsten nötigen Aufwand begrenzt werden.“ Dies könne zum Beispiel im Rahmen der regulären Maschinisten-ausbildung erfolgen.

Bis 7,5 t „C 1 Feuerwehr“: halbe Kosten und Umschreibung

Bis 7,5 t zulässiges Gesamtgewicht ist eine abgespeckte Ausbildung ohne theoretische Ausbildung und schriftliche Prüfung geplant, die mit maximal rund 700 Euro plus Prüfungsgebühr etwa zwischen ein Drittel und der Hälfte günstiger sein könnte als die reguläre Fahrschulenausbildung der Klasse C 1. Außerdem soll „C 1 Feuerwehr“ nach zwei Jahren Nutzung in der Feuerwehr zu einem vollwertigen Führerschein C 1 umgeschrieben werden können. „Dies soll auch ein Anreiz für junge Menschen sein, sich in den Feuerwehren zu engagieren“, sagt DFV-Präsident Kröger.

LFV-Vorsitzender Weinzierl bekräftigt: „Selbstverständlich werden wir nach einem Jahr sehen, ob der jetzt geplante Feuerwehr-Führerschein ein guter Kompromiss ist — da werden wir den Bundestag auch beim Wort nehmen. Unser langfristiges Ziel muss sein, dass Feuerwehrfahrzeuge bis zu 7,5 t ohne jeden zusätzlichen Aufwand gefahren werden dürfen, so wie dies jahrzehntelang möglich war.“

Nach der Beschlussfassung des Fünften Gesetzes zur Änderung des Straßenverkehrsgesetzes im Bundestag und dem Inkrafttreten muss zu-

nächst noch die Umsetzung in den Ländern durch Rechtsverordnungen erfolgen. Erst dann kann der Feuerwehr-Führerschein in der Praxis umgesetzt werden.

Sönke Jacobs



Wer nicht mit der Zeit geht ... geht mit der Zeit!

Wer sich die Veränderungen und vielfältigen Reformen der gesamtstaatlichen Sicherheitsvorsorge der letzten Jahre vor Augen führt, dem wird auffallen, dass vor allem die zunehmende Knappheit an Ressourcen und der stetig wachsende Anspruch an Qualität und Effizienz in eine Balance gebracht werden sollten.

Aber Reformen liefen oftmals lediglich den Ereignissen hinterher und haben den Fokus auf diesen Ausschnitt beschränkt.

Der Versuch der letzten 30 Jahre, die angesprochene Balance durch marktwirtschaftliche Steuerungsinstrumente und Beitragserhöhungen zu erreichen, hat sich aus unserer Sicht kontraproduktiv ausgewirkt und der Auffassung in der Bevölkerung Vorschub geleistet, dass man schließlich die Bereitstellung entsprechender Dienstleistungen teuer bezahlen und damit selbst nichts weiter zu tun brauche.

Die Bereitschaft, freiwillig zu helfen, und damit dem Gemeinwohl zu dienen, ist hierdurch, nach unserer Beobachtung, langfristig und nachhaltig eingeschränkt worden. Und auch die Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung ist in weiten Teilen unseres Landes spürbar rückläufig.

Aber noch ist es nicht zu spät, sich Gedanken über eine mögliche Lösungsskizze zu machen.

Die Schlüsselfrage wird sein, wie wir zukünftig möglichst viele junge Menschen zwischen 12 und 19 Jahren in diesem Sinne erreichen und wie wir bis dahin, in einem modernen und vernetzten Ansatz, den Übergang gestalten und begleiten.

Mehr denn je gilt dabei heute, dass man die eigenen Lebens- und Kommunikationsmuster nicht unreflektiert auf die junge Generation übertragen darf. Schon als „Mittdreißiger“ hat man im Zeitalter von Facebook, Twitter, YouTube, etc., häufig Mühe, dem „state of the art“ zu folgen.



Wenn man aber die Frage beantworten will, wie man zunächst wieder mehr Gemeinwohlbewusstsein erzeugt, dann mehr Hilfsbereitschaft aktiviert und schließlich die Selbsthilfefähigkeit stärkt, muss man sich genau diesen Herausforderungen stellen, die oftmals das eigene „geübte“ Verhalten in Frage stellen. Dies gilt für den Einzelnen wie auch für eine große Hilfsorganisation wie das Deutsche Rote Kreuz.

Gerade junge Menschen müssen also dort abgeholt werden, wo sie für uns erreichbar sind.

Denn anders als früher dürfen wir überwiegend nicht mehr davon ausgehen, dass sie von sich aus auf die Idee kommen, den Idealen des Roten Kreuzes zu folgen.

Die Möglichkeiten der IT-gestützten Kommunikation bilden hier den zentralen Abholpunkt und gleichzeitig die „Hauptschlagader“ der jungen Gesellschaft. Die intensive Nutzung dieser „verletzlichen“ Kommunikations-Infrastruktur durch die jungen Menschen hat für alle Akteure weit reichende Folgen. Via YouTube, Twitter, verschiedensten Blogs und Internetplattformen hat sich inzwischen so etwas wie ein „Jedermann-Journalismus“ abseits offizieller Verlautbarungen etabliert.

Im Internet findet sich schon heute eine Fülle derartiger Nachrichten und Bildschnipsel, die den zentralen Bestandteil dieser Kommunikationswelt ausmachen.

Bestes Beispiel dafür ist der Beinahe-Absturz eines Lufthansa-Airbusses beim Landeanflug auf dem Flughafen Hamburg im Frühjahr letzten Jahres. Ein Planespotter mit Namen „Stefan171“ war zufälliger Beobachter dieses Szenarios. Da vor dem Lufthansa-Airbus bereits mehrere Maschinen wegen der anhaltenden Orkanböen durchstarten mussten, hielt „Stefan171“ die Gelegenheit offenbar für günstig, einen eigenen „Content“ ins Netz zu bringen. Dies gelang ihm mit überwältigendem Erfolg. Innerhalb von drei Tagen nach dem Ereignis wurde sein Video über zwei Millionen Mal angeklickt und auch die großen Sendeanstalten brachten das Video in allen Hauptnachrichtensendungen. Es braucht nur wenig Fantasie, um sich vorzustellen, welche Dimensionen bei einem echten Absturz erreicht worden wären.

Wir müssen also dringend zur Kenntnis nehmen, dass im Web 2.0 eine community entsteht, deren Selbstverständnis nicht mehr das eines Konsumenten, sondern das eines „Prosumenten“ ist. Nicht umsonst spricht man vom „social web“. Für viele junge Leute spielt hier das „echte“ Leben. Über ihren Computer haben sie die Möglichkeit, sich „world wide“ auszutauschen. Die eigenen Ländergrenzen spielen dabei heute und in Zukunft kaum mehr eine Rolle. Im Übrigen, die Anmerkung sei gestattet, eine Chance für die weltweite Rotkreuz-Bewegung. Rede und Gegenrede erleben im Web 2.0 eine Blüte, wie wir sie uns lange kaum vorstellen konnten. Der Diskurs aber findet

häufig auf der Meinungsebene statt. Und an dieser Stelle muss unsere zukünftige Kommunikation ansetzen.

Unsere Konzepte und Positionen, gleich welcher Couleur, die zwischen Buchdeckel und auf herkömmliche Speichermedien „gepresst“ werden, finden nämlich kaum oder gar keinen Widerhall mehr bei den jungen Leuten zwischen 12 und 19.

Der Umkehrschluss kann daher nur lauten, in den genannten Kommunikations-Plattformen beratend, informierend, oder an einigen Stellen vielleicht sogar aufklärend, präsent zu werden.

Dass setzt natürlich voraus, dass die Bereitschaft vorhanden ist, Einzelpersonen die Verantwortung zu übertragen, Verbandspositionen „online“ und ohne vorherige Vorlage zu vertreten. Und diese Einzelpersonen müssen für die Zielgruppe glaubwürdig und authentisch sein. Glaubwürdigkeit ist immer dann in Gefahr, wenn versucht würde, Positionen „ohne Rücksicht auf Verluste“ durchzudrücken. Das engagierte Verteidigen einer Position kann dem guten Grundsatz von Rede und Gegenrede nur dienlich sein und am Ende die Einsicht in das bessere Argument erzeugen. Die „Prosumenten“ wären zufrieden.

Dabei müssen wir uns eben stets darüber im Klaren sein, dass wir hier über Kommunikation in Echtzeit sprechen, wie das Beispiel „Stefan171“ eindrucksvoll beweist.

Schon bei solchen und ähnlichen Situationen, die eher glimpflich ausgehen, bleibt keine Zeit mehr, über geschliffenen Formulierungen und Statements zu brüten. In Fällen, in denen noch zudem ein Schadens- oder sogar Großschadensereignis eintritt, wird dem „Anfangsvideo“ oder der „Anfangsbotschaft“ sicher sehr bald auch die journalistische Recherche folgen.

Ohne das Web 2.0 zu bedienen, ist daher vermutlich keine professionelle Organisations-Kommunikation mehr zu machen. Und auch das hiermit eng verwobene „Expertainment“ ist ohne eine Datenbank-basierte Kartei nicht möglich. Wenn von journalistischer Seite für eine Berichterstattung jemand benötigt wird, der zu dem einen oder anderen Thema etwas sagen kann, dann werden schon heute eben kurzerhand die Namen der eigenen Datenbank gezogen und für einen O-Ton angerufen. Oder aber es werden Blogger und scheinbare Experten aus dem world wide web zitiert.

Wenn man mit seinen Leuten nicht in diesen Datenbanken gespeichert und auf den Kommunikations-Plattformen nicht präsent ist, sagen am Ende die falschen Leute die falschen Dinge.

Wir können beobachten, wie das Web 2.0 immer mehr zum Leitmedium der Jugend wird. Das reine Abholen von Informationen von der Website oder das Einlesen eines digitalen Speichermediums gerät immer mehr ins Abseits.



Die junge Generation wächst mit allen Möglichkeiten der IT - Kommunikation auf und wendet diese wie selbstverständlich an. Weitere junge Generationen werden ihnen nachfolgen und vermutlich noch weitergehende Möglichkeiten nutzen können. Hinter den heutigen Standard kommen wir also sicher nicht mehr zurück. Da stellt sich für alle Akteure nicht mehr die Frage des „Ob?“, sondern nur noch die Frage des „Wie?“.

Kommen wir aber einen Augenblick zu der Frage nach einem „Mehr“ an Gemeinwohlbewusstsein zurück und nehmen wir einmal an, dass es uns durch die richtigen Worte und das adäquate Ansprechen gelungen ist, einen jungen Menschen für uns zu begeistern.

Was haben wir dann anzubieten? Neben dem Fahren von großen Autos und ganz bestimmt dem

Helfen anderer Menschen geht es auch immer um die Möglichkeiten, moderne Kommunikationsmittel zu nutzen, die andere junge Leute so nicht nutzen können, weil sie der Organisation (noch) nicht angehören.

IT – Insellösungen, Feldsprecher und anderes Altgerät, das zum Teil mehr Jahre auf dem Buckel hat als die Nutzer (ich spreche bewusst nicht von Usern), steigern in diesem Zusammenhang nicht unbedingt die Attraktivität einer Organisation. Vielleicht erleben wir in naher Zukunft, dass junge Menschen, die etwas für das Gemeinwohl tun wollen, dort hingehen, wo sie die modernste Ausrüstung vorfinden. Nur wenn bestimmte Rahmenbedingungen erfüllt sind, werden sich junge Menschen auch in Zukunft für das „andere Angebot“ der Organisationen öffnen und sich intensiv mit den Grundsätzen, Ideen und Positionen befassen.

Wie eingangs schon gesagt, werden wir alle uns nicht mehr darauf verlassen können, dass sich junge Menschen ihr Paket schon abholen. Vielmehr sind wir in der Verpflichtung mit unserem Paket die jungen Menschen dort zu erreichen und abzuholen, wo sie stehen.

Die Idee zu transportieren, Teil einer weltweiten und großen Gemeinschaft zu sein und die



Sehnsucht zu wecken, auf den Anderen im alltäglichen Miteinander und in Ausnahmesituationen zu achten und sich ein Stück weit auch für das Wohlergehen des Anderen verantwortlich zu fühlen, kann uns nur gelingen, wenn wir die jungen Leute in ihrer Sprache und auf ihren Wegen erreichen.

*Björn Stahlhut, DRK Generalsekretariat,
Sachgebietsleiter Grundsatz und Organisation im
Team 23 – Bevölkerungsschutz und Rettungswesen*

Rotkreuz-Wettbewerb in Oldenburg: Serbien ist Europameister in Erster Hilfe

Das sechsköpfige Rotkreuz-Team aus Belgrad hat an allen Stationen den Überblick behalten und auch komplizierte Situationen souverän gelöst und damit die 54 Schiedsrichter überzeugt. Den zwei-



Überzeugender Auftritt: das Team aus Serbien.
(Fotos: DRK)

ten Platz belegte das Team aus Irland und das Italienische Rote Kreuz kam auf den dritten Platz.

Insgesamt 26 Rotkreuz-Teams aus 25 Nationen haben am Samstag in der Oldenburger Innenstadt an verschiedenen Stationen Erste-Hilfe-Aufgaben gelöst.

„Helferinnen und Helfer aus ganz Europa haben tolle Leistungen gebracht. Es war interessant zu sehen, wie unterschiedlich die einzelnen Gruppen an die Aufgabenstellung herangegangen sind“, sagte Schiedsrichter Andreas Paatz vom Deutschen Roten Kreuz in Thüringen.

Seit über einem Jahr haben sich die Verletzten-darsteller des DRK auf den Wettbewerb vorbereitet und unter anderem Unfälle mit einer Hochzeitskutsche nachgestellt, einen Streit im Rotlichtmilieu vorbereitet und eine Schlägerei unter Fußballfans geübt. Einige Szenen waren täuschend echt und trotz der Hinweisschilder war so mancher Bürger erstmal erschrocken.

Abends moderierte Nadine Krüger die Siegerehrung in der Weser-Ems-Halle und stellte auch den nächsten Austragungsort des Europäischen Erste Hilfe Wettbewerbs „FACE“ vor: 2010 wird das Rote Kreuz in Serbien einladen.

EU Assessment Mission Course

Johanniter, THW und Zyprischer Zivilschutz bildeten zum zehnten Mal Katastrophenschutz-Experten für die EU aus

Der zehnte European Civil Protection Assessment Mission Course (AMC), Teil des Ausbildungsprogrammes im EU-Gemeinschaftsverfahren, fand unter Leitung der Kursdirektoren Claus Höllein vom Technischen Hilfswerk (THW) und Harm Bastian Harms vom Logistikzentrum der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) im Mai 2009 erneut auf Zypern statt. Ziel der seit 2006 regelmäßig stattfindenden Schulungen ist es, Experten für die Erkundung der dringendsten Bedürfnisse in Katastrophengebieten auszubilden.

In festen Teams trainierten die Teilnehmer während des gesamten Zeitraums in einem vorgegebenen Szenario. Das hatte es in sich: Die internationalen Teilnehmer aus nationalen Organisationen des Zivil- und Katastrophenschutzes sowie der Vereinten Nationen hatten die Folgen einer durch ein Seebeben der Stärke 7,2 auf der Richterskala ausgelösten Katastrophe zu bewältigen. Das Beben hatte einen Tsunami ausgelöst, der große Schäden auf der Insel verursacht hatte. Aufgabe der Teams war es, sich innerhalb von drei Tagen einen Überblick über die aktuelle Lage und dringend benötigte Hilfe zu verschaffen. Täglich wurde ein Bericht an das Monitoring and Information Center (MIC) der Europäischen Kommission in Brüssel verfasst und schließlich ein ausführliches Abschlussgutachten erstellt. Die Berichte bildeten die Grundlage für die Hilfeleistungen der EU-Mitgliedstaaten in die betroffenen Gebiete.

Johanniter, THW und Zyprischer Zivilschutz (Cyprus Civil Defence / CCD) haben das Lehrgangskonzept gemeinsam entwickelt. „Wir sind sehr stolz auf diese praxisnahen Trainingskurse, die dreimal jährlich stattfinden und für die es eine lange Warteliste gibt. Immer wieder hören wir von Mitarbeitern, die aus realen Einsätzen zurückkommen, dass

der AMC der Realität sehr nahe kommt und eine gute Vorbereitung war“, sagt Patrik Jansson, Mitarbeiter der Civil Protection Unit der Europäischen Kommission, der zugleich mit der Evaluierung des Programms beauftragt war. Der lettische Teilnehmer am diesjährigen Mai-Kurs kam bereits eine Woche nach Abschluss der Ausbildung auf Zypern in Tadschikistan zum Einsatz. „Er hat, denke ich, gute Grundlagen für seine Arbeit dort vermittelt bekommen“, so Harm Bastian Harms nach Auswertung des Kurses.

Zypern bietet nach Meinung der beiden Kursleiter Claus Höllein und Harm Bastian Harms ideale Bedingungen für ein praxisnahes Übungsszenario: Es ist heiß, die Teilnehmer müssen sich auf unbekannte kulturelle Besonderheiten, eine fremde Spra-



Ein Medientraining gehört zur Ausbildung dazu.
(Foto: Verena Götze)

che und die politische Situation eines geteilten Landes einstellen. „Entscheidend ist, dass sie sich unter Bedingungen orientieren müssen, die sie von zu Hause möglichst nicht kennen“, fasst Harms zusammen.

Dem Zyprischen Zivilschutz oblag auch beim zehnten Kurs die Aufgabe, das Szenario so real wie möglich umzusetzen. So waren seine Mitarbeiter die ersten Ansprechpartner für alle weiteren Einrichtungen der Insel, die die Teams in ihrer „Feldphase“ aufsuchen mussten, um vor Ort Informationen zu sammeln. Alle regionalen Ansprechpartner waren wie immer keine Schauspieler, sondern die tatsächlichen Funktionsträger.

Um den Lerneffekt zu erhöhen, wurden die Teams nicht nur von jeweils einem erfahrenen Teamtrainer begleitet, sondern zugleich von zwei weiteren Spezialisten. Sharon McMullen-Ansorge, Trainee für interkulturelle Kommunikation, beobachtete das Verhalten der Experten in der Feldphase, insbesondere ihren Umgang in einer fremden Kultur, und half in Team- und Einzelgesprächen Kommunikationsprobleme aufzuzeigen und Lösungen zu finden. Mario Dobovišek, Redakteur beim Deutschlandfunk, „überfiel“ die Teilnehmer mit Interviewwünschen für das Fernsehen und wertete danach die Ergebnisse mit den Teams aus.

Ein weiterer Schwerpunkt des Kurses war die Arbeit mit den EU Assessment Mission Kits. So ein Kit beinhaltet die notwendige technische Ausrüstung, zum Beispiel Satellitentelefone, Notebooks und GPS-Geräte. Trainingsziel war es, die Lehrgangsteilnehmer im Gebrauch der Geräte zu schulen. Schon bei der Begrüßung am Flughafen erhielten sie einen GPS-Empfänger, mit dessen Hilfe sie zunächst ihr Hotel finden mussten. „Keine leichte Aufgabe, aber bis jetzt hat es jedes Team geschafft“, sagt Harms.

Sechs haupt- und ehrenamtliche Helfer von THW und Johannitern standen während des Trainings rund um die Uhr zur Verfügung. Sie sind Experten auf ihrem Gebiet, einige sind schon das zehnte Mal mit dabei und werden auch beim nächsten Lehrgang vom 14. bis 19. November 2009 nicht fehlen.

Verena Götze

Auslands-Hospitanzen für Soforthelfer

Ein Soforthelfer-Team der Johanniter-Auslandshilfe besteht aus ehren- und hauptamtlichen Einsatzkräften, darunter Rettungsassistenten, Ärzte und Logistiker. Im Falle von Katastrophen reisen sie umgehend in die betroffene Region, um zu helfen. Als Teil der Ausbildung ermöglichen die Johanniter ihnen jetzt auch Hospitanzen in potenziellen Einsatzländern.

Torsten Kinghorst ist der erste Johanniter-Rettungsassistent, der in Kenia hospitierte. Durch die

guten Beziehungen der Johanniter zu ihrer Schwesterorganisation St. John Ambulance in Nairobi war es ihm möglich, einen Monat lang in dem afrikanischen Land Rettungsdienst zu leisten. Eine Erfahrung, die er nicht missen möchte. Sei man in Deutschland oft überversorgt mit technischen Hilfsmitteln, so müsse man in Kenia improvisieren: „Da wird ein gebrochenes Bein schon mal mit einem Stück Holz geschient, und das geht auch“, erzählt der 38-jährige, der hauptberuflich als Chemikant in Essen arbeitet und bereits seit 16 Jahren ehrenamtlich für die Johanniter tätig ist. Überwältigt war er vor allem von der Gastfreundschaft und Offenheit der Kenianer.



Rettungsassistent Torsten Kinghorst hilft einem zu früh geborenem Kind. (Foto: St. John Ambulance)

Mit Kenia wurde begonnen. Nun prüft der zuständige Fachbereichsleiter in der Bundesgeschäftsstelle in Berlin, Oliver Rodewald, weitere Möglichkeiten für Hospitanzen bei Partnern in anderen Ländern. Dschibuti, Israel und Indien sind im Gespräch.

Um an einem solchen Praktikum im Ausland teilnehmen zu können, müssen die Bewerber aus den Reihen der Johanniter-Soforthelfer einige Bedingungen erfüllen. „Sie müssen mindestens 25 Jahre alt sein, gut Englisch sprechen und bereit sein, sich mit einer fremden Kultur auseinanderzusetzen“, erklärt Rodewald.

Torsten Kinghorst bewarb sich auf eine Ausschreibung speziell für Soforthelfer, nahm an mehreren Seminaren zur humanitären Hilfe teil und verzichtete zugunsten der Hospitanz auf seinen Jahresurlaub. „Für mich hat es sich gelohnt, ich würde das wieder machen“, sagt er. Nicht nur, weil er ein zu früh geborenes Kind gerettet hat und sein Kollege in Kenia ihm ein guter Freund geworden ist. „Vor allem habe ich erlebt, wie wichtig es ist, Hilfe zu leisten — überall auf der Welt.“

Katrin Juhl



Gastfreundschaft und Dankbarkeit

Deutsche Malteser unterstützen den italienischen Katastrophenschutz in den Abruzzen

Der 6. April 2009 ist ein Tag, den viele Italiener so schnell nicht vergessen werden. Ein Erdbeben der Stärke 6,3 machte die Stadt L'Aquila in der Region Abruzzen dem Erdboden gleich. Wo einst ein wunderschönes historisches Stadtzentrum und viele Kulturschätze ihren Platz hatten, hinterließ die Naturkatastrophe nur Trümmer und Schutt und riss mehrere hundert Menschen in den Tod, 53.000 macht das Erdbeben obdachlos, die meisten von ihnen werden in Zeltstädten untergebracht. Zwei der Camps (POGGIO DI ROIO und S.FELICE D'OCRE) werden

von Katastropheneinheiten der italienischen Malteser (Corpo Italiano di Soccorso dell'Ordine di Malta, kurz CISOM) betreut. Der Großmeister des Malteserordens Fra' Matthew Festing besuchte die beiden Camps am 23. April, erkundigte sich über die Hilfsmaßnahmen der italienischen Malteser und sprach ihnen seinen Dank aus. Im Juli 2009 leben noch 560 Menschen in den beiden Zeltstädten, darunter sowohl Säuglinge als auch 90-Jährige. Bis Dezember sollen sie und alle anderen Erdbebenopfer wieder ein richtiges Zuhause haben.

Aufgrund der Langfristigkeit ihrer Aufgabe haben sich die italienischen Malteser Hilfe von ihren internationalen Kollegen geholt. So haben insgesamt sieben Teams des deutschen Malteser



Italienische und deutsche Malteser sorgen im Camp Poggio di Roio in den Abruzzen für die Erdbebenopfer. (Foto: MHD)

Hilfsdienstes die Einheiten des Katastrophenschutzes dort bis Ende August unterstützt. Das erste Team war vom 20. bis 30. Juni im Camp POGGIO DI ROIO im Einsatz. Sieben Malteser, darunter ein hauptamtlicher und sechs ehrenamtlich Mitarbeiter aus den Diözesen München, Passau, Erfurt und Bamberg halfen den italienischen Kollegen bei der Verpflegung der Erdbebenopfer, Logistik, Reinigung des Camps und Überwachung von Gemeinschaftseinrichtungen.

Die Infrastruktur des Camps sei vorbildlich, die sanitären Anlagen sehr gut, lobt Teamleiter Manfred Jahn die Aufbauarbeit der Italiener. Die Küche werde komplett von den Lagerbewohnern organisiert. Die Menschen haben sich inzwischen mit ihrer Situation arrangiert, und die Stimmung im Camp ist gefasst. Die Zusammenarbeit mit den italienischen Maltesern sei insgesamt auch sehr gut. „Zu Beginn war die Kommunikation mit der CISOM ein wenig schwierig“, gibt Jahn zu. Dann aber habe man eine deutschstämmige Italienerin im anderen Camp gefunden, die zur Dolmetscherin wurde.

Allein die Tatsache „dass jemand da ist“ bedeute der Bevölkerung schon sehr viel, sagte Marco Papponetti, einer der italienischen Einsatzleiter. Das bekamen Manfred Jahn und seine Malteser auch zu spüren. „Die Gastfreundschaft der Italiener war auch hier deutlich zu merken“, sagt der Teamleiter. Die Helfer seien als Gäste aufgenommen und mit Dankbarkeit überhäuft worden. Schon von weitem werden sie manchmal von den Lagerbewohnern gerufen und freudestrahlend empfangen. Da überrascht es kaum, dass Jahn und sein Team die Einsatzstelle nach zehn Tagen Arbeit mit einem lachenden und einem weinenden Auge verlassen. „Man hat sich so gut kennengelernt und es sind richtig schöne Freundschaften entstanden“, erzählt der Teamleiter nicht ohne Stolz.

Das nachfolgende zweite Team kommt aus der Erzdiözese Köln in die Abruzzen. Einen Tipp gibt's noch von Teamleiter Jahn: „Wir haben hier Bergverhältnisse – die Kollegen sollen warme Sachen einpacken, aber auch einen guten Sonnenschutz.“

Annika Witzel



Regieeinheiten schließen Lücken im Bevölkerungsschutz

Das Beispiel Landkreis Leer

Führende Verbandsvertreter im deutschen Bevölkerungsschutz sind nicht selten überrascht, von einer durchaus nennenswerten Präsenz von Regieeinheiten und -einrichtungen in Deutschland zu hören. Dabei sind nach geltendem Recht im Bevölkerungsschutz bundesweit mehr als 15.000 Helferinnen und Helfer subsidiär in öffentlich-rechtlichen Katastrophenschutzeinheiten in den Bereichen Führung, Kommunikation, Logistik, CBRN, Veterinärwesen, Sanitäts- und Betreuungsdienst sowie Krisenintervention und Notfallseelsorge engagiert. Sie schließen mit ihrer direkten Verpflichtung gegenüber den verantwortlichen Katastrophenschutzbehörden Lücken, wenn andere anerkannte Träger des Zivil- und Katastrophenschutzes (Bevölkerungsschutz) örtlich nicht zur Verfügung stehen. In Zeiten, in denen mit Blick auf die demografische Entwicklung das Engagement und der Erhalt des Ehrenamtes als wichtige Säule unseres Gemeinwesens mehr öffentliche Wertschätzung als bisher erfahren sollte, ist nicht nachzuvollziehen, dass behördenseitig diese (ihre) Klientel in Broschüren, auf öffentlichen Veranstaltungen und Ausstellungen häufig nicht einmal genannt wird. Diese Helferinnen und Helfer verpflichten sich in freier Willensentscheidung gegenüber den Behörden und leisten Dienst in wichtigen Schlüsselbereichen des Bevölkerungsschutzes. In Anbetracht der Herausforderungen der Zukunft sollte jedoch auch dieses ehrenamtliche Engagement behördeneigener Einhei-

ten und Einrichtungen des Bevölkerungsschutzes besser kommuniziert werden.

Ein Positiv-Beispiel ist der Landkreis Leer (Ostfriesland). Nach den Umstrukturierungen in den 90er-Jahren leisten hier Bürgerinnen und Bürger in der Sanitäts- und Betreuungsbereitschaft (Regie) des Landkreises Leer ehrenamtlichen Dienst im Bevölkerungsschutz. Die Einheit ist mit modernen Einsatzfahrzeugen des Bundes (RTW, 2 ArztTrKW, 4 KTW, BtKW, BtLKW, FKH) ausgestattet. Eine eigens für psychisch belastende Einsatzsituationen konzipierte Komponente „Soziale Betreuung“ (Regie) steht zusätzlich zur Verfügung. Nachwuchs-sorgen kennen die Regieeinheiten des Landkreises Leer bisher nicht. Mit in Schulen ausgelegten Flyern, über das Internet (www.zivilschutz-leer.de) und bei Stadtfesten sprechen die Helferinnen und Helfer die Bevölkerung im Alter zwischen 18 und 35 Jahren gezielt an.

„Über 30 % der Helferschaft stellen sich inzwischen über ihre Mindestverpflichtungszeit hinaus für den Katastrophenschutz zur Verfügung. Sie können die im Laufe der Jahre erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten sowohl privat als auch beruflich gut nutzen und für so manchen entwickelte sich die Mitwirkung nach der 6-jährigen Verpflichtungszeit zu einer lebenslangen persönlichen Aufgabe, resümiert Bereitschaftsführer Uwe Dänekas. Mit dem örtlichen THW, der Feuerwehr und dem DRK besteht eine vertrauensvolle Zusammenarbeit, die in gemeinsamen Einsätzen, Übungen und Ausbildungsveranstaltungen gewachsen ist. Die Ausbildung findet in der Regel alle 14 Tage, freitags von 19:30 bis 22:30 Uhr außerhalb der üblichen Arbeitszeiten statt. Daneben nehmen die Helferinnen und Helfer drei- bis viermal im Jahr an Einsatzübungen teil, bei denen sie das vermittelte Wissen praktisch anwenden und weitere Kompetenzen für die Aufgaben im Bevölkerungsschutz erwerben können. Die Diensträume und die Fahrzeughalle befinden sich in der Gewerbestraße 10 a, 26854 Nortmoor-Brunn. Behördlich zugeordnet sind die Einheiten dem Ordnungsamt

des Landkreises Leer, Abteilung Katastrophenschutz. Vorbildlich werben die Helferinnen und Helfer der Regieeinheiten des Landkreises Leer für den Dienst im Zivil- und Katastrophenschutz.

Das ehrenamtliche Engagement einzelner Gruppen oder Einrichtungen im Bevölkerungsschutz besser bekannt zu machen und in seiner Bedeutung für die Gesellschaft zu würdigen, ist Ziel des 2009 erstmals ausgelobten Förderpreises des Bundesministeriums des Innern.

Er wird künftig jährlich am „Internationalen Tag des Ehrenamtes (5. Dezember)“ in den Katego-

Helfer im Zivil- und Katastrophenschutz

- dabei sein und mitmachen,
- im Team arbeiten
- auf Herausforderungen treffsicher reagieren
- eine Alternative zum Grundwehrdienst oder Zivildienst aufgreifen
- Dienst für die Gesellschaft und den Nächsten leisten.

Ein Teil unseres Fuhrparks:

Sanitäts- und Betreuungsbereitschaft (Regie) des Landkreises Leer

Gewerbestraße 10a
26854 Nortmoor-Brunn

Ihre Ansprechpartner:

Uwe Dänekas
Bereitschaftsführer
Mobil: 0172-4028125

Torsten Holzgrabe
stv. Bereitschaftsführer
Mobil: 0172-4302673

info@zivilschutz-leer.de
www.zivilschutz-leer.de

Landkreis Leer

Ehrenamtlicher Dienst als Helfer im Zivil- und Katastrophenschutz

Freistellung vom Wehrdienst/Zivildienst

rien „Nachwuchs- und Jugendarbeit zur Förderung und zum Erhalt des Ehrenamtes im Bevölkerungsschutz“, „Neue innovative Konzepte zur Steigerung der Attraktivität des Ehrenamtes im Bevölkerungsschutz“ und „Vorbildliches Arbeitgeberverhalten zur Unterstützung der Ausübung des Ehrenamtes im Bevölkerungsschutz“ verliehen. Fragen und Anregungen zum Thema „Ehrenamt im Bevölkerungsschutz“ können per E-Mail an Ehrenamt@bbk.bund.de gerichtet werden.

Klaus-Dieter Kühn

Nationale Strategie zum Schutz Kritischer Infrastrukturen

Die Bundesregierung hat am 17. Juni 2009 auf Vorschlag des Bundesministers des Innern die Nationale Strategie zum Schutz Kritischer Infrastrukturen beschlossen. Damit wurde ein konzeptioneller Rahmen zum Schutz von den für die Versorgung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft zentralen Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen vorgelegt.

Die Nationale Strategie fasst die Zielvorstellungen und den politisch-strategischen Ansatz des Bundes zum Schutz Kritischer Infrastrukturen zu-

Wichtigstes Ziel der Strategie ist es, das Schutzniveau für Kritische Infrastrukturen in Deutschland durch geeignete und abgestimmte Maßnahmen gegenüber vorhandenen und zu erwartenden Risiken anzupassen, dass

- Risiken im Vorfeld erkannt sowie gravierende Störungen und Ausfälle vermieden bzw. auf ein Mindestmaß beschränkt werden (Prävention);
- Folgen von Störungen und Ausfällen durch Notfallmanagement, Redundanzen und Selbsthilfekapazitäten so gering wie möglich gehalten werden (Reaktion) und
- laufend fortgeschriebene Gefährdungsanalysen sowie Analysen von Störfällen zur Verbesserung der Schutzstandards genutzt werden (Nachhaltigkeit).



Kritische Infrastruktur: Energieversorgung.
(Foto: elaweb/pixelio)

sammen und bildet die Basis, um das bislang Erreichte auf konsolidierter Grundlage fortzusetzen und mit Blick auf neue Herausforderungen weiterzuentwickeln. Sie wird „das grundsätzliche Denken, Handeln und Verhalten in allen sicherheitspolitischen Fragestellungen zum Schutz Kritischer Infrastrukturen positiv beeinflussen“, so Bundesminister Dr. Wolfgang Schäuble.

Die Nationale Strategie beruht auf gemeinsamen Überlegungen des Bundesministeriums des Innern und des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe aus dem Jahr 2007. In der Folgezeit hat das BBK einen ersten Entwurf erarbeitet, der in Aufbau und Inhalt der nun verabschiedeten Strategie entsprach.

Dabei baut die Nationale Strategie auf den Leitprinzipien einer vertrauensvollen Kooperation zwischen Staat und Wirtschaft auf allen Ebenen auf. Diese Zusammenarbeit gilt es, z.B. im Rahmen von sicherheitspartnerschaftlichen Plattformen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden auf der einen und Unternehmen bzw. Verbänden auf der anderen Seite

weiter auszubauen, um den Sicherheitsstandard und die Ausfallsicherheit Kritischer Infrastrukturen in Deutschland auch weiterhin auf hohem Niveau zu halten.

Neuer Vizepräsident im BBK

Am 01.07.2009 wurde dem Leitenden Regierungsdirektor Ralph Tiesler die Funktion des Vizepräsidenten im Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe durch den Abteilungsleiter im

Bundesministerium des Innern, Ministerialdirektor Paul Fietz, übertragen.

Ralph Tiesler wurde 1959 in Neuss geboren. Nachdem er zunächst eine Ausbildung zum Versicherungskaufmann absolvierte, trat er nach Jura-



Studium in Köln und Referendariat in Aachen 1992 als Referent in die Bundesanstalt Technisches Hilfswerk in das Einsatzreferat ein. 1995 übernahm er die Leitung des Referates „Auslandseinsätze, Internationale Angelegenheiten“. Im Jahr 2000 wurde er als Referent zum Bundesministerium des Innern, u.a. in das Referat für Zivile Verteidigung, NATO-Angelegenheiten, Katastrophenschutz, Technisches Hilfswerk, Humanitäre Hilfe und Warnangelegenheiten abgeordnet.

Seit 2002 war er im BBK als Leiter der Abteilung I für den Aufgabenbereich Krisenmanagement verantwortlich. Seither gehörten Aufbau und fachliche Entwicklung der Instrumente des Bundes für das Bund-Länder-Krisenmanagement wie das Gemeinsame Melde- und Lagezentrum von Bund und Ländern (GMLZ), das deutsche Notfallvorsorge-

Informationssystem (deNIS) und die Modernisierung der Warnung der Bevölkerung (SatWaS) zu seinen vorrangigen Aufgaben.

Das Psychosoziale Krisenmanagement einschließlich der Koordinierungsstelle der Bundesregierung zur Nachsorge, Opfer- und Angehörigenhilfe für von schweren Schadensereignissen im Ausland betroffene Deutsche (NOAH) ist ebenfalls unter seiner Verantwortung aufgebaut worden.

Ralph Tiesler ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Von Menschen für Menschen

Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble hat am 23.06.2009 in der Bundespressekonferenz in Berlin den Jahresbericht 2008 des BBK vorgestellt. Unter dem Motto „Von

Menschen für Menschen“ wird neben vielen anderen Themen die Jahresleistung des BBK im Bereich der psychosozialen Versorgung, der Luftrettung und der Ausbildung an der AKNZ bilanziert. Das Ehrenamt als elementare Grundlage eines funktionierenden Bevölkerungsschutzes wird besonders betont:

der Jahresbericht stellt Menschen vor, die hauptberuflich beim BBK tätig sind und einen großen Teil ihrer Freizeit ehrenamtlich bei einer Feuerwehr oder Hilfsorganisation investieren.



www.bevoelkerungsschutz-portal.de

Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble hat am 14. Juli 2009 das Internet-Portal zum Bevölkerungsschutz unter www.bevoelkerungsschutz-portal.de freigeschaltet.



Über das Bevölkerungsschutzportal können Interessierte Zugang zu einer Vielzahl von Informationen zu allen wichtigen Themen des Bevölkerungsschutzes erlangen: Angefangen von den spezifischen Gefahren, über die Zuständigkeiten und die

Krisenkommunikation, den Möglichkeiten zum Selbstschutz, bis hin zum ehrenamtlichen Engagement werden die Themen vom Allgemeinen hin zum Speziellen dargestellt. Auch sind Verknüpfungen zu den bundesweiten Partnern enthalten. Den Bürgerinnen und Bürgern steht damit ein Informationsangebot gebündelt auf einer Internetseite zur Verfügung.

Der Bundesinnenminister: „Bevölkerungsschutz ist wichtig. Bund und Länder nehmen die gemeinsame Aufgabe wahr, unser Land vor Katastrophen, wie zum Beispiel Hochwasser, Pandemien oder dem Ausfall kritischer Infrastrukturen, zu schützen. Dies gilt nicht nur im akuten Krisenfall, sondern jeden Tag. Rückgrat des Bevölkerungsschutzes sind die 1,8 Millionen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, die täglich für unseren Schutz trainieren und für den Notfall bereit stehen. Aber auch jeder Einzelne von uns ist aufgefordert, selbst Vorsorgemaßnahmen für den Ernstfall zu treffen.“

IMPRESSUM

Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums des Innern vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), Provinzialstraße 93, 53127 Bonn

Verlag: BBK, Postf 1867, 53008 Bonn
E-Mail: redaktion@bbk.bund.de
Internet: <http://www.bbk.bund.de>

Erscheint im Februar, Mai, August und November.
Redaktionsschluss ist jeweils der 1. Werktag des Vormonats.

Redaktion:
Ursula Fuchs (Chefredakteurin), Tel.: 022899-550-3600
Nikolaus Stein, Tel.: 022899-550-3609
Margit Lehmann, Tel.: 022899-550-3611
Christine Zachmann, Tel.: 022899-550-3614

Layout: Nikolaus Stein

Abo-Verwaltung: Margit Lehmann

Druck, Herstellung und Vertrieb:
BONIFATIUS Druck • Buch • Verlag
Karl Schurz-Straße 26, 33100 Paderborn
Postf. 1280, 33042 Paderborn
Tel.: 05251-153-0
Fax: 05251-153-104

Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge keine Gewähr. Nachdruck einzelner Beiträge, auch im Auszug, nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung der Redaktion gestattet. Mit Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder und müssen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Bei Nichterscheinen der Zeitschrift im Falle höherer Gewalt oder bei Störung des Arbeitsfriedens besteht kein Anspruch auf Haftung.

Heute: Klausen Kastel, Rheinland-Pfalz



Über dem Saartal in der Nähe von Saarburg liegt die Klausen Kastel auf einem bewaldeten Sandsteinplateau. Die Klausen Kastel ist eine ehemals keltische und später römische Festung und Fluchtburg. Seit etwa 400 v. Chr. bis zur spätrömischen Epoche wurde das Plateau immer wieder neu befestigt und mit Wällen und Gräben verstärkt. Die im Sandstein eingegrabenen Höhlen, Nischen und Kammern stammen aus dem frühen Mittelalter und sind eine Nachbildung der heiligen Stätten der Kreuzauffindungskapelle auf dem Golgothafelsen bei Jerusalem. Die an der südöstlichen Seite befindliche Nische diente als Nachbildung des „Heiligen Grabes“. In der Felswand sind heute noch sichtbare Pfosten- und Balkenlöcher, die auf frühere hölzerne Anbauten, Treppen und Gallerien hinweisen. Der ursprüngliche Bau der Klausenkapelle wurde um 1600 errichtet und war Wallfahrtsort. Bis zur Französischen



Klausen Kastel auf dem Sandsteinplateau
(Foto: Rudolf Klein)



Grabkammer in der Klausen Kastel
(Foto: Rudolf Klein)

Revolution wurde die Klausen zum Beten genutzt. Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. beauftragte Karl Friedrich Schinkel im 18. Jh., eine würdige Grabstätte für die Gebeine des blinden Königs Johann von Böhmen aus dem Fürstengeschlecht der Luxemburger zu errichten. 1946 wurden die Gebeine an das Land Luxemburg übergeben. Beeindruckt vom südlichen Flair der Städte entlang des Rheins und der Mosel integrierte Schinkel romanische Formelemente in den Neubau der Kapelle. So erinnert beispielsweise die obere Fensterreihe an romanische Palastfenster oder an Zwerggalerien romanischer Kirchen im Rheinland. Die Außenwände der Klausen sind unverputzt geblieben, damit sie sich besser an den Felsen schmiegen können. Oberhalb der Klausen und hinter der alten Kirche befindet sich der Ehrenfriedhof Kastel für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges. Die Klausen wird insgesamt als einer der Höhepunkte deutscher Romantik gesehen.

ml



Wir alle stehen regelmäßig Änderungen, Neuerungen, gar Entwicklungssprüngen, besonders technischen, gegenüber. Das erzeugt Anpassungsdruck, bietet zugleich aber viele neue Möglichkeiten. Sie im Sinne eines effizienten Bevölkerungsschutzes zu nutzen ist Pflicht. Neue Techniken, neue Methoden und neue Kooperationen – welche neuen Wege können wir auf dem so wichtigen Feld der Aus- und Weiterbildung gehen? Dieser Frage haben wir den Themenschwerpunkt des Heftes gewidmet (S. 2-29).

(Titelbild: Rainer Sturm/pixelio, Foto oben: BBK)